

## 2. SPRACHLICHE AUFMERKSAMKEITSLLENKUNG UND ZEIGEAKTKONSTRUKTIONEN

»Arguably the most fundamental type of human gesture used as a complete communicative act is what we may call attention-directing or deictic gestures, the prototype of which is human pointing.«  
(Tomasello 2008: 62f.)

Zeigeakte dienen der kommunikativen Grundfunktion des Zeigens zum Zweck der Aufmerksamkeitslenkung. Ausgehend von dieser Feststellung geht es in diesem Kapitel um eine allgemeine Gegenstandsbestimmung *sprachlicher Zeigeakte* und *sprachlicher Zeigeaktkonstruktionen*. Mit Zeigeaktkonstruktionen sind syntaktische Muster gemeint, die durch ein Zeigeaktelement sowie – prototypisch – eine Nominalphrase konstituiert werden und eine eigenständige Äußerung bilden. Wie in der Einleitung bereits dargestellt wurde, sind Zeigeaktelemente und Zeigeaktkonstruktionen bislang kaum als eigenständiger Forschungsgegenstand in den Blick genommen worden. Zeigeaktelemente, wie sie (unter anderem) im Lateinischen und in den romanischen Sprachen gegeben sind, gehören daher zu den am wenigsten untersuchten Vertretern der von Bühler als Zeigwörter definierten Klasse deiktischer Sprachelemente. Vor diesem Hintergrund gilt es zunächst, sowohl Zeigeakte im Allgemeinen als auch sprachliche Zeigeakte im Speziellen hinsichtlich ihrer kommunikativen Funktion zu charakterisieren, um daraufhin das Spektrum der *romanischen Zeigeaktkonstruktionen* als spezifisch einzelsprachliche Gestaltung dieser universell gegebenen kommunikativen Grundfunktion und als konkreten Untersuchungsgegenstand dieser Studie zu definieren.

Dieses Kapitel stellt die kommunikativen Grundfunktionen und wesentlichen Formeigenschaften sowie die Interdependenzen zwischen Bedeutung und Form ins Zentrum der Betrachtung. Bei Zeigeaktkonstruktionen handelt es sich um eine besonders interessante Ausdrucks-kategorie, weil die wesentlichen – lexikalischen und syntaktischen – Formeigenschaften semantisch *motiviert* sind, sich also unmittelbar aus der Semantik und Pragmatik von Zeigeakten ableiten lassen. Studien zu Zeigeaktkonstruktionen im Englischen, vor allem Lakoffs (1987) innovative Untersuchung von *there-constructions*, dienen dabei als wichtiger Anknüpfungspunkt und stellen gleichzeitig eine geeignete Folie dar, vor der die

Besonderheiten der lateinisch-romanischen Gestaltung dieser Ausdrucks-kategorie erfasst werden können.

Als einzelsprachliche Ausdrucks-kategorie erfüllen Zeigeaktkonstruktionen neben der allgemein-sprachlich gegebenen Grundfunktion der situativen Aufmerksamkeitslenkung auf der Ebene ihrer Verwendung im Diskurs eine Vielzahl weiterer Funktionen, die sich sowohl in der mündlichen Interaktion, in der Narration, als auch in der Strukturierung von Texten manifestieren. Diese Verwendungsweisen entsprechen in etwa den drei schon von Bühler (1934: 123) differenzierten Modi des Zeigens, der Raumdeixis (*demonstratio ad oculos*) (1), der narrativen Deixis (*Deixis am Phantasma*<sup>1</sup>) (2) und der – im weiteren Sinne mit Bühlers *Anaphora* verwandten<sup>2</sup> – Diskursdeixis (3):

- (1) – Monsieur Roger, lui dit-il à demi-voix, *voici un élève que je vous recommande*, il entre en cinquième. (Gustave Flaubert, *Madame Bovary*, 1857, I, Frantext)
- (2) Imagina't que una vegada, quan més divertit estava amb una senyora, *vet aquí que entra el marit fet una fúria...*  
(Lluís Ferran de Pol, *La ciutat i el tròpic*, 1956, 111, CTILC)
- (3) *He aquí una curiosidad no carente de interés: DISKURS[...]*  
(ABC, 14.04.1995, CdE)

Die hier veranschaulichten Verwendungsweisen entsprechen jedoch nur einer ersten groben Einteilung und bilden nur einen kleinen – allerdings zentralen – Teil des auf der aufmerksamkeitslenkenden (deiktischen) Semantik basierenden Gesamtspektrums ab. So deuten die einzelnen Gebrauchsweisen von Zeigeaktkonstruktionen, wie in diesem Kapitel noch ausführlich dargelegt wird, auf eine sogenannte ›radiale Kategorie‹ hin,

<sup>1</sup> Einen Überblick über die Rezeption und Kritik des Bühler'schen Begriffs bietet Maaß (2010: 54–57).

<sup>2</sup> Der Bereich der Anaphorik ist vom Bereich der Diskursdeixis zu trennen. Ihre Gemeinsamkeit liegt in der ›Verweisdomäne: (der Begriff geht auf Langackers Begriff der *domain* zurück): anaphorische und diskursdeiktische Verweise zeigen endophorisch, d.h. auf intratextuelle Referenten. Der fundamentale Unterschied wird jedoch darin gesehen, dass Anaphern lediglich auf bereits erwähnte und somit in der Rede bereits saliente Diskursentitäten referieren (vgl. Bosch 1983: 203; Cornish 2005: 2), wohingegen deiktische – und somit auch *diskursdeiktische* – Verweise dazu dienen, die Aufmerksamkeit auf eine Entität zu lenken, die zuvor nicht im Aufmerksamkeitsfokus des Hörers lag. Anknüpfend an die Unterscheidungen des Apollonios Dyskolos wird dazu die von Windisch (1869) so bezeichnete Opposition zwischen ›Kontinuität‹ (Anaphorik) und ›Neufokussierung‹ (Deixis) zugrunde gelegt. Maaß (2010: 7–20) greift diese Differenzierungen auf und spricht in Bezug auf »den gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus von Sprecher und Hörer« (ebd.: 16) in Bezug nicht auf außersprachliche, sondern auf Diskursreferenten von ›Salienz‹. Vor diesem Hintergrund gibt Maaß die folgende Definition von Diskursdeixis: »In Kombination mit dem Kriterium ›Verweisdomäne‹ kann Diskursdeixis als endophorisch und Salienz herstellend beschrieben werden« (ebd.: 20). Vergleichbar ist die Unterscheidung zwischen ›Textphorik‹ und ›Textdeixis‹ von Diewald (1991).

d.h. ausgehend von ihrer prototypischen Verwendung lassen sich die übrigen Verwendungen als Erweiterungen nach jeweils spezifischen Prinzipien erklären. Beispielhaft sei dies nur anhand des ersten Zeigmodus, der *demonstratio ad oculos* illustriert: Das prototypische Zeigen lenkt die Aufmerksamkeit – wie in (1) – auf eine Entität des situativen Umfelds, das bei Bühler *Zeigfeld* heißt und zuvor, beispielsweise von Lommatzsch ([1922] 1954: 4), als *Gesichtskreis* bezeichnet wurde.<sup>3</sup> Schon wenn die Entität nicht sicht-, sondern nur hörbar oder anderweitig sinnlich wahrnehmbar ist wie im folgenden Beispiel, handelt es sich um eine pragmatische Erweiterung der prototypischen Zeigeaktfunktion:

- (4) [Radio] »*Abí está el primer tono, nuestro segundo tono, y... ¿Dígame?*«  
(España Oral: ELUDoo3C, 20. Jh., CdE)

Gleiches gilt für den zweiten und dritten oben angegebenen Zeigmodus, bei denen es das Zeigfeld selbst ist, das vom gegebenen situativen Umfeld auf ein sprachlich konstituiertes narratives Umfeld<sup>4</sup> oder auch den diskursiven Kontext selbst als Referenzrahmen des Zeigeaktes erweitert wird. Schließlich lassen sich vor diesem Hintergrund auch die durch weitere Prädikate ergänzten Zeigeaktkonstruktionen berücksichtigen, deren erweiterter syntaktischer Rahmen pragmatisch einen Wechsel von der raum- zu einer temporaldeiktischen Funktion – die Markierung des Momentes, ab dem die prädierte Information (Ankunft an einem Ort [5a] oder in einem neuen Zustand [5b, c]) gilt – zur Folge hat, wie die folgenden Beispiele veranschaulichen:

- (5) a. *Heus-me aci de nou a París.* (Agustí Bartra, *Xabola*, 1943, 25, CTILC)

<sup>3</sup> Entsprechend heißt es schon bei Wegener (1885: 100), dass deiktische Sprachelemente »ursprünglich dazu gedient haben [müssen], die Situation des Hinweisens in die Erinnerung zu rufen« und ihre Bedeutung ein »*siehe hin* oder *hier gibt es etwas zu sehen*« umfasst haben muss. Bühler (1934: 97) selbst verwendet in Bezug auf die visuelle Aufmerksamkeitslenkung an einer Stelle den vergleichbaren Ausdruck *Gesichtsfeld*. Der Begriff des *Zeigfeldes* hat demgegenüber den Vorteil, eben nicht auf den visuellen Kanal festgelegt und so auf die übrigen Zeigmodi anwendbar zu sein.

<sup>4</sup> Lommatzsch ([1922] 1954: 22ff.) bezeichnet die narrativen Verwendungsweisen altfranzösischer Zeigwörter (darunter auch Zeigeaktelemente) als »rhetorische Deixis« (ebd.: 32): »[Der Dichter] lebt in seiner Dichtung, sein geistiger Blick überschaut mit aller Deutlichkeit die Szenerie der geschilderten Begebenheiten und sieht hier die einzelnen Phantasiegestalten kommen und gehen. Um diese Kraft dichterischer Einbildung seinen Hörern mitzuteilen, um die Aufmerksamkeit ihrer Sinne immer von neuem für sich und sein Werk zu wecken, weist er auf jene mit einprägsamen Worten und Gebärden, als wären es sichtbare Erscheinungen der Wirklichkeit« (ebd.: 22). Den Modus der Diskursdeixis erwähnt er immerhin, behandelt den Bereich der Aufmerksamkeitslenkung »auf ein völlig unsinnliches Geschehen« (ebd.: 23) jedoch nicht weiter.

- b. Lui qui m'a tant voulue, attendue pendant tant d'années, *le voilà Président*, et il n'est plus le même homme.  
(Valérie Trierweiler, *Merci pour ce moment*, 2014)
- c. J'étais fou amoureux, *me voici fou de rage*. (ebd.)

Wenngleich es nicht möglich ist, sämtliche möglichen und in den verschiedenen Einzelsprachen dokumentierten pragmatischen Erweiterungen exhaustiv zu behandeln, ist es das Ziel der folgenden Gegenstandsbestimmung (sowie der anschließenden Kapitel), die wichtigsten und am häufigsten vorkommenden Verwendungsweisen als mehr oder weniger zentrale beziehungsweise randständige Vertreter ihrer Kategorie systematisch zu beschreiben.

Die Gegenstandsbestimmung beginnt mit einer anthropologisch-evolutionären Begründung der kommunikativen Funktion von Aufmerksamkeitslenkung (2.1), um Zeigeakte daraufhin sprachtheoretisch in Bezug auf ihre kommunikative Grundfunktion beziehungsweise ›Diskursfunktion‹ zu situieren (2.2). Daran anknüpfend werden die romanischen Zeigeaktkonstruktionen als einzelsprachlich gestaltete sprachliche Ausdrücke im theoretischen Rahmen der Konstruktionsgrammatik semasiologisch in den Blick genommen, um ihre wesentlichen Form- und Bedeutungseigenschaften zu analysieren (2.3). Schließlich werden (romansche) Zeigeaktkonstruktionen als prototypisch strukturierte Kategorie untersucht, womit es möglich wird, die zahlreichen Verwendungsweisen ausgehend von den jeweils spezifischen semantisch-pragmatischen Parametern als Erweiterungen der prototypischen Zeigeaktfunktion zu erfassen (2.4).

### 2.1. Aufmerksamkeitslenkung und Zeigeakte

Kommunikation setzt voraus, dass zwei oder mehr Kommunikationspartner einen gemeinsamen Aufmerksamkeitsrahmen besitzen. Nur wenn zwischen Kommunikationspartnern Einigkeit darin besteht, *worüber* sie sprechen, ist es überhaupt erst möglich, sich *darüber* auszutauschen. Dies mag banal wirken, wenn es um die *menschliche* Kommunikation geht, wie wir sie heute als gegeben betrachten. Sie ist es hingegen nicht, wenn man die menschliche Kommunikation der tierischen gegenüberstellt, denn erst dann erschließt sich, dass es sich hierbei um eine *kognitive Fähigkeit* handelt und den Menschen in fundamentaler Hinsicht von Tieren unterscheidet. Die meisten Tiere verfügen zwar wie der Mensch über eine biologische Ausstattung mit Sinnesorganen, die es erlaubt, Objekte und Sachverhalte außerhalb der eigenen physischen Kör-

perlichkeit wahrzunehmen; ebenso ist Menschen und Tieren eine entsprechende kognitive Ausstattung gemeinsam, die es ermöglicht, ihre Sinnesorgane zu nutzen, um ihre Aufmerksamkeit gezielt auf Objekte oder Sachverhalte zu richten und diesen zu folgen. Was den Menschen nun essenziell von Tieren unterscheidet, ist die Tatsache, dass er kognitiv über die Fähigkeit zur *gemeinsamen oder geteilten Aufmerksamkeit* verfügt. Gemeinsame Aufmerksamkeit bedeutet, dass zwei (oder mehr) Kommunikationspartner ihre Aufmerksamkeit nicht nur auf dasselbe Objekt oder denselben Sachverhalt richten, sondern dass sie sich der Tatsache gewahr sind, dass in diesem Moment *auch der andere* denselben Sachverhalt bewusst wahrnimmt, d.h. sieht, hört, riecht, schmeckt oder fühlt. Gemeinsame Aufmerksamkeit gründet sich – wie Sprache im Allgemeinen – auf dem universellen Prinzip der Alterität (s. Coseriu 1974: 52, Anm. 15 und zuletzt Lüdtke 2019: 30–37), da sie ein Bewusstsein über das *ego* und die Gerichtetheit an ein *alter ego* voraussetzt (vgl. Lebsanft 2017: 496). So wie in der Semantik hinsichtlich der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke von einem gemeinsamen Wissen ausgegangen wird, das »aus den wechselseitigen Annahmen der Sprecher über die Annahmen der anderen Sprecher« (Fritz 2005: 12; vgl. auch Fritz 1998: 17–19) besteht, so basiert auch der Begriff der gemeinsamen Aufmerksamkeit, nun allerdings auf einer noch grundlegenderen, Kommunikation erst ermöglichenden Ebene, auf einem *verschränkten Wissen*. Formelhaft gesprochen bedeutet geteilte Aufmerksamkeit übertragen auf die Kommunikationspartner A und B, die ihre Aufmerksamkeit auf X richten, folgendes:

A, der X fokussiert, weiß, dass B weiß, dass A X fokussiert.  
 B, der *auch* X fokussiert, weiß, dass A weiß, dass B *auch* X fokussiert.<sup>5</sup>

Die Formel endet hier noch nicht, denn es gilt darüber hinaus, dass

A weiß, dass B weiß, dass A weiß, dass [...] fokussiert.<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Dass ein Mensch nicht *wissen* kann, was ein anderer denkt oder seinerseits weiß, da es sich bei dem Wissen um einen Geisteszustand (*state of mind*) in Bezug auf einen anderen handelt, ist ein philosophisches Problem und an dieser Stelle unerheblich, denn damit geteilte Aufmerksamkeit »funktioniert«, genügt es, dass die Kommunikationspartner jeweils überzeugt davon sind, dass der andere seine Aufmerksamkeit teilt. Dass sie dabei irren können, liegt in der Natur der Kommunikation, die eben auch schiefgehen kann. Man denke an den Ausdruck *aneinander vorbeireden*.

<sup>6</sup> Die zugrundeliegende, für die menschliche Kognition und die Möglichkeit der geteilten Aufmerksamkeit wichtige Fähigkeit zum rekursiven Denken charakterisiert natürlich genau das gleiche Prinzip, das von Chomsky auf die *sprachliche* Kommunikation bzw., noch spezifischer, auf die Fähigkeit zur syntaktischen Strukturierung von Sätzen (Chomsky [1957] <sup>2</sup>2002: 24) angewendet hat, was laut Chomsky (2002: 4) der »fundamental intuition« folgt, dass »natural languages [...] recursive generative functions« beinhalten (vgl. auch Pinker [1994] 2008, *passim*).

In den Kognitionswissenschaften ist die Fähigkeit zur gemeinsamen Aufmerksamkeit unter dem mittlerweile auch interdisziplinär etablierten Begriff der *joint attention* seit einigen Jahrzehnten Gegenstand der Forschung (siehe vor allem Moore/Dunham 1995; Campbell 2002; Eilan et al. 2005; Seemann 2011), wobei es um die – auch philosophische – Frage geht, was Aufmerksamkeit ist und wie Bewusstsein zu definieren ist, die hier aber nicht weiter vertieft werden, da bereits die intuitive Auffassung der beiden Konzepte für die vorliegende Studie ausreicht. In diesem Sinne genügt einerseits der Hinweis, dass Aufmerksamkeit nicht dichotomisch funktioniert, sondern skalar oder kontinual: Einem Objekt, einer Person oder einem Sachverhalt kann maximale, viel, wenig oder gar keine Aufmerksamkeit entgegengebracht werden. Entsprechendes spiegelt sich im allgemeinen Sprachgebrauch und den sich darin manifestierenden konzeptuellen Metaphern (Lakoff/Johnson 1980) wider, wenn man *jmd. oder etwas keine/kaum/mehr/(zu) viel Aufmerksamkeit widmet/schenkt*. Aufmerksamkeit kann folglich als eine kognitive Ressource aufgefasst werden, mit der man haushaltet und um die man – bei anderen – wirbt. Andererseits können Objekte, Personen und Sachverhalte bewusst oder unbewusst wahrgenommen werden: Dinge unserer Umwelt können sich etwa faktisch *vor unseren Augen abspielen*, doch müssen wir sie nicht *bemerk*en oder *wahrnehmen*, weshalb es möglich ist, *sehenden Auges in sein Verderben zu rennen*; die psychologische Hypnose dient schließlich unter anderem dazu, das unbewusst Wahrgenommene hervorzurufen und bewusst zu machen.

Die evolutionäre Anthropologie geht heute davon aus, dass die Fähigkeit zur gemeinsamen Aufmerksamkeit phylogenetisch, lange bevor der Mensch sesshaft wurde, entstanden sein muss, nämlich im Rahmen der Interaktion von Kleingruppen und zu einem Moment, als kooperatives Handeln zur Notwendigkeit wurde. Michael Tomasello, ehemaliger Leiter des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie in Leipzig, knüpft in diesem Zusammenhang mit Bezug auf Gilbert (1989), Bratman (1992) und Searle (1995) an den handlungstheoretischen Begriff der ›geteilten Intentionalität‹ (*shared intentionality*) oder ›Wir-Intentionalität‹ (›we« *intentionality* im Sinne eines inklusiven ›wir‹) an, den er in seinen *Origins of Human Communication* wie folgt definiert:

In general, shared intentionality is what is necessary for engaging in uniquely human forms of collaborative activity in which a plural subject ›we« is involved: joint goals, joint intentions, mutual knowledge, shared beliefs – all in the context of various cooperative motives. (Tomasello 2008: 6f.)

Während komplexes kooperatives Verhalten auch etwa bei Primaten, die gemeinsam jagen, beobachtet werden kann, geht Tomasello (2009: 62) davon aus, dass dabei keine geteilte Intentionalität vorliegt, sondern jedes Gruppenmitglied, dem Alphas tier folgend, spontan eine Rolle übernimmt: »Each other chimpanzee then takes, in turn, the most opportune spatial position still available at any given moment in the emerging hunt.« Gleichwohl handelt es sich hierbei um jeweils egoistisches Verhalten, bei dem »each participant is attempting to maximize its own chances of catching the prey, without any prior joint goal or plan or assignment of roles«. Der Mensch hat hingegen die – wiederum auf dem Prinzip der Alterität basierende – Fähigkeit zum altruistischen Verhalten entwickelt und erst sie ist es, die gemeinsame Aktivitäten mit geteilten Zielen erlaubt und die Fähigkeit zur gemeinsamen Aufmerksamkeit bedingt:

the first step on the way to what has been called mutual knowledge, common knowledge, joint attention, mutual cognitive environment, intersubjectivity, and so forth, was taken in collaborative activities with joint goals, the reason that great apes do not establish joint attention with others is that they do not participate in activities with joint goals in the first place. (Tomasello 2009: 72)

Das Grice'sche Kooperationsprinzip kann nur funktionieren, wenn nun Kommunikationspartner B der Überzeugung ist, dass Kommunikationspartner A etwas mitteilen möchte, das für sie oder ihn relevant ist, d.h. dass A etwas mitteilen möchte, das nicht (nur) A hilft, sondern auch für B hilfreich sein kann. Tomasello (2009: 18) demonstriert dies schon im Verhalten von Kindern noch bevor diese sprechen können: »Confronted with pointing, infants appear to ask themselves, »why does *she* think that my attending to that cup will be helpful or relevant for *me*?« Umgekehrt verwenden Schimpansen Zeigegesten nur, um jemanden dazu zu bringen, etwas zu tun, das zu ihrem eigenen Vorteil ist; sie verfügen nicht über die Fähigkeit zur Alterität, d.h. die Fähigkeit, mental die Perspektive des anderen einzunehmen und dadurch die Relevanz kommunikativer Akte zu inferieren.

Die Zeigegeste stellt in diesem Zusammenhang die – phylogenetisch wie ontogenetisch – ursprünglichste, d.h. »the most basic of uniquely human communicative acts« (Tomasello 2009: 73), dar. Noch unabhängig von Sprache bzw. Sprechen-Können wird mit der Zeigegeste ein vollständiger Zeigeakt – eine gestische Äußerung – innerhalb einer Kommunikationssituation vollzogen. Der Zeigeakt selbst ist hinsichtlich seiner Finalität noch nicht determiniert, er lenkt zunächst nur die Aufmerksamkeit des Kommunikationspartners und schafft einen »gemeinsamen Aufmerksamkeitsrahmen« (*joint attentional frame*) oder, mit anderen Wor-

ten, einen ›gemeinsamen begrifflichen Hintergrund‹ (*common conceptual ground*, Clark 1996), vor welchem das Kooperationsprinzip und die Inferenzleistungen erst funktionieren können: »Common ground is necessary for the recipient to determine both what the communicator is directing attention to (his referential intention) and why he is doing it (his social intention)« (Tomasello 2008: 75). Die Zeigegeste kann in einem einfachen Szenario lediglich auf ein Objekt hinweisen, wie Tomasello (2009: 73) am Beispiel einer gemeinsamen Sammelaktivität illustriert: »if we are in the midst of a collaborative activity (say, gathering nuts), the pointing gesture is most often immediately and unambiguously meaningful ('there's a nut').« In anderen kommunikativen Kontexten können aufgrund des *common ground* jedoch auch komplexere Informationen (»I may point to a piece of paper, its color, its shape, or any of its many different aspects«, ebd.) oder auch Aufforderungen inferiert werden, wie im Fall des Barkeepers, der die Geste des Gastes auf das leere Glas als Bitte nach einem weiteren Drink interpretiert (Tomasello 2008: 75). In der Gestikforschung wird hier zwischen dem auch bei Primaten vorkommenden *imperative pointing* und dem darüber hinausgehenden informierenden Zeigen, dem *declarative pointing*, das eine intersubjektive Dimension aufweist, differenziert (vgl. Bates/Camaioni/Volterra 1975; Bates 1976 und, darauf aufbauend, Brinck 2004). Ohne die kognitive Fähigkeit zu gemeinsamer Aufmerksamkeit, d.h. zum Herstellen eines gemeinsamen begrifflichen Hintergrundes, das Tomasello auch als *grounding*<sup>7</sup> bezeichnet, können Kommunikationspartner keine gemeinsamen Ziele verfolgen und ist Kooperation nicht möglich. Die Aufmerksamkeitslenkung durch Zeigeakte und die Fähigkeit, den Zeigeakt aufgrund des *common ground* in einer konkreten Situation hinsichtlich seines kommunikativen Zwecks zu interpretieren (Kooperationsprinzip) ist somit die Voraussetzung für menschliche Kommunikation. Ohne diese Fähigkeit wäre folglich auch die Möglichkeit *sprachlicher* Kommunikation nicht gegeben, wie Tomasello (2009: 73f.) pointiert formuliert: »And without this grounding, conventional communication using ›arbitrary‹ linguistic symbols is simply noise.«

Vor dem Hintergrund des Gesagten erklärt sich die Bedeutung nicht nur der gestischen, sondern auch der auf ihr basierenden sprachlichen Aufmerksamkeitslenkung. Wie bereits erläutert, kann der (sprachliche)

---

<sup>7</sup> Der Begriff des *grounding* ist auch ein zentraler Begriff der *Cognitive Grammar* Langackers (1987, 1991, 2008). Dort wird damit die Verwendung sprachlicher Mittel in der Rede (*discourse*) bezeichnet, d.h. ihre kontextuelle Einbettung in eine konkrete Kommunikationssituation (*ground*), die ebenfalls das den Sprechern gemeinsame Weltwissen sowie das konkrete sprachliche Umfeld (*current discourse space*) umfasst.



Zeigeakt je nach dem gemeinsamen begrifflichen Hintergrund an sich informativ sein (z.B. 'da ist X' im Zusammenhang einer gemeinsamen Such- oder Sammelaktivität) oder als Ausgangs- bzw. Referenzpunkt für weitere kooperative bzw. kommunikative Handlungen dienen. Ursprünglich, d.h. bezogen auf seine prototypische Verwendung in konkreten *face-to-face* Kommunikationssituationen, verhält sich der *sprachliche* Zeigeakt zum *gestischen* Zeigeakt nicht nur (a) *ergänzend*, sondern außerdem (b) *komplementär*:

(a) Er ist ergänzend in der Hinsicht, dass mit ihm das gestische Zeigen verstärkt wird, die Aufmerksamkeitslenkung also expressiver gestaltet wird. Dies konstatiert schon Augustinus im Rahmen seiner Zeichenlehre (*De Magistro*, § 10.34), in der er die Frage nach der Bedeutung des Fingerzeigs (*intentio digiti*<sup>8</sup>) aufwirft und zu der Feststellung gelangt, er repräsentiere bloß ein Zeigesymbol (*demonstrationis signum*) wie eben das ›Adverb‹ ECCE, das gemeinsam mit der Geste ein besonders deutliches Zeigen ermögliche. Es ›bedeutet nicht den Gegenstand, auf den gezeigt wird, sondern den Akt des Zeigens selbst, die *Deixis*« (Coseriu<sup>3</sup>2015: 129):

Sed de intentione digiti non nimis curo; quia ipsius demonstrationis signum mihi videtur potius, quam rerum aliquarum quae demonstrantur, sicut adverbium quod »ecce«, dicimus; nam et cum hoc adverbio digitum solemus intendere, ne unum demonstrandi signum non sit satis.

[Doch ist mir am Ausstrecken des Fingers nicht viel gelegen, da es mir eher ein Zeichen für die Zeigehandlung selbst als für irgendwelche Gegenstände zu sein scheint, die gezeigt werden, wie das etwa beim Adverb *ecce* »(siehe) da« der Fall ist; denn gleichzeitig mit diesem Adverb strecken wir gewöhnlich den Finger aus, damit das eine Zeigeeichen nicht unzureichend sei (damit es unterstützt werde). (Übersetzung aus Coseriu<sup>3</sup>2015: 129)]

Eine kombinierte Verwendung von Fingerzeig und ECCE wird in dem von Pieter van der Heyden angefertigten Kupferstich *Große Fische fressen kleine Fische* nach einem Gemälde des von Hieronymus Bosch beeinflussten Niederländers Pieter Bruegel dem Älteren von 1557 veranschaulicht:

---

<sup>8</sup> Wie Leonardi (2013: 370) zeigt, werden die Begriffe *intentio* und *attendere* bei Augustinus und im Lateinischen allgemein oft synonym für 'Aufmerksamkeit richten (auf)' verwendet.



Abb. 2: Pieter Bruegel der Ältere/Pieter van der Heyden,  
*Große Fische fressen kleine Fische*, 1557.<sup>9</sup>

Dabei ist anzumerken, dass der gestische Zeigeakt im weiteren Sinn nicht nur den ausgestreckten Finger umfasst, sondern auch durch die Blickrichtung (engl. *gaze*) oder etwa eine Kopfneigung ausgedrückt werden kann: »auch die *gehaltene* Fixation des Blickes auf ein Etwas im Gesichtsfeld ist im stummen Verkehr zwischen Menschen ein geläufiges, generelles Zielzeigemittel« (Bühler 1934: 97; Hervorhebung im Original; s. schon Brugmann 1904: 7).

(b) Der sprachliche Zeigeakt ist darüber hinaus komplementär in zweierlei Weise. Zunächst, weil der gestische Zeigeakt im eigentlichen Sinn nur eine Richtung und damit eine Stelle im räumlichen Kontext anzeigt; es bleibt hier dem Kommunikationspartner überlassen, auf der Grundlage des gemeinsamen begrifflichen Hintergrunds zu inferieren, auf was oder wen genau seine Aufmerksamkeit in dem angezeigten Bereich gelenkt wird, d.h. welcher Referent *gemeint* ist. Der sprachliche Zeigeakt ist hier komplementär, da er das Zeigen potenziell mit dem Bezeichnen verbindet. Letzteres geschieht üblicherweise mittels einer Nominalphrase bei Entitäten (*da ist Pepe, da kommt Piet*) oder untergeord-

<sup>9</sup> Für den Hinweis sei meinem alten Lehrer und Freund Klaus Cordes gedankt.

neten Sätzen bei Sachverhalten. Die vorliegende Studie untersucht daher nicht nur Zeigeaktelemente wie *it. ecco*, *fr. voicil/voilà*, sondern Zeigeaktkonstruktionen. Darüber hinaus sind sprachliche Zeigeakte auch im weiteren Sinn komplementär und kann noch mehr leisten: Der akustische Kanal ist geeignet, die Aufmerksamkeit eines potenziellen Kommunikationspartners zu erhalten und diesen so überhaupt zum Kommunikationspartner zu machen. Sprachliche Ausdrücke allgemein und Interjektionen im Speziellen stellen akustische Zeichen dar, die dazu eingesetzt werden können, das ›selektive Hören‹ (Strube/Lazarus 2004) eines potenziellen Gegenübers zu aktivieren und dadurch dessen Aufmerksamkeit zu wecken, selbst wenn der Handelnde zuvor nicht in dessen Sichtfeld war. Sie sind in diesem Sinne, analog zu gestischen Zeigeakten im visuellen Kanal (Tomasello 2008: 27–30), akustische *attention-getter*.<sup>10</sup>

Mit Blick auf die Einordnung sprachlicher Zeigeaktkonstruktionen in den folgenden Abschnitten wird der Gegenstand an dieser Stelle noch einmal zusammenfassend definiert: Gestische und sprachliche Zeigeakte sind kommunikative Handlungen zum Zweck der Aufmerksamkeitslenkung des (potenziellen) Kommunikationspartners, um eine Entität oder einen Sachverhalt des situativen Umfelds zum Gegenstand der gemeinsamen Aufmerksamkeit (*joint attention*) zu machen. Sprachliche Zeigeakte sind grundsätzlich Sprechakte, da sie mehrere kommunikative Handlungen enthalten: die Aufforderung zur Aufmerksamkeitslenkung, das Informieren über die Lokalisierung des Gezeigten und gegebenenfalls, je nach begrifflichem Hintergrund, weitere, kontextuell zu inferierende Prädikationen.

## 2.2. Sprachliche Zeigeakte und kommunikative Funktion

Als kommunikative Handlung betrifft der Zeigeakt erst sekundär die sprachliche Ausdrucksfähigkeit, denn es handelt sich um eine allgemeinkommunikative Funktion, die sich nicht nur evolutionär, d.h. phylogenetisch, sondern auch in der Ontogenese zunächst im gestischen Modus manifestiert. Darüber hinaus vollziehen sich Zeigeakte in der konkreten, prototypischen Zeigesituation meist in einer Kombination beider Modi, sodass sich gestisches und sprachliches Zeigen – und damit visueller und

---

<sup>10</sup> In diesem Zusammenhang kommen auch die von Searle (1969) definierten *conditions for making a request of attention* zum Tragen (für den Hinweis danke ich Daniela Pirazzini). Die Aufmerksamkeitsfunktion ist gewissermaßen die allen Interjektionen inhärente Grundfunktion, welche diese neben syntaktischen und phonologischen Eigenschaften auf der semantischen Ebene kategorial definieren (vgl. 4.2.1). Daraufhin können weitere Bedeutungen durch den konventionalisierten Gebrauch hinzukommen.

akustischer Kanal – gegenseitig ergänzen. Daraus ergibt sich im Gesamtkontext der allgemeinen Ausdrucksfähigkeit ein gleichwertiger Status beider Modi. Sprachliche Zeigeakte eröffnen erst dort weiterreichende kommunikative Ausdrucksmöglichkeiten, wo Sprache zur Referenz auf Entitäten und Sachverhalte verwendet werden kann, die räumlich oder zeitlich von der Kommunikationssituation losgelöst sind. Die Fähigkeit, mittels Zeigeakten einen gemeinsamen Aufmerksamkeitsrahmen herzustellen, betrifft daher primär die allgemeine Ausdrucksfähigkeit und erst sekundär die sprachliche Ausdrucksfähigkeit. Im Folgenden geht es vor diesem Hintergrund nun darum, den sprachlichen Zeigeakt als kommunikative Grundfunktion sprachtheoretisch zu verorten. Coserius Sprachtheorie bietet dazu aufgrund seiner Differenzierungen zwischen biologischer und kultureller, allgemeiner und sprachlicher Ausdrucksfähigkeit sowie gestischer und sprachlicher »Schichten« einen geeigneten Ausgangspunkt. Sowohl die allgemeine als auch die sprachliche Ausdrucksfähigkeit fasst Coseriu ([1988] <sup>2</sup>2007: 64–89) als Gegenstandsbereich dessen zusammen, was er als »Linguistik des Sprechens« (ebd.: 64) bezeichnet. Die schematische Skizze, die ich hier zunächst nur verkürzt wiedergebe, differenziert systematisch die einzelnen »Schichten des Sprechens« (ebd.: 65) und stellt darin die nicht-sprachliche Ausdrucksfähigkeit der Sprachkompetenz im engeren Sinn gegenüber.

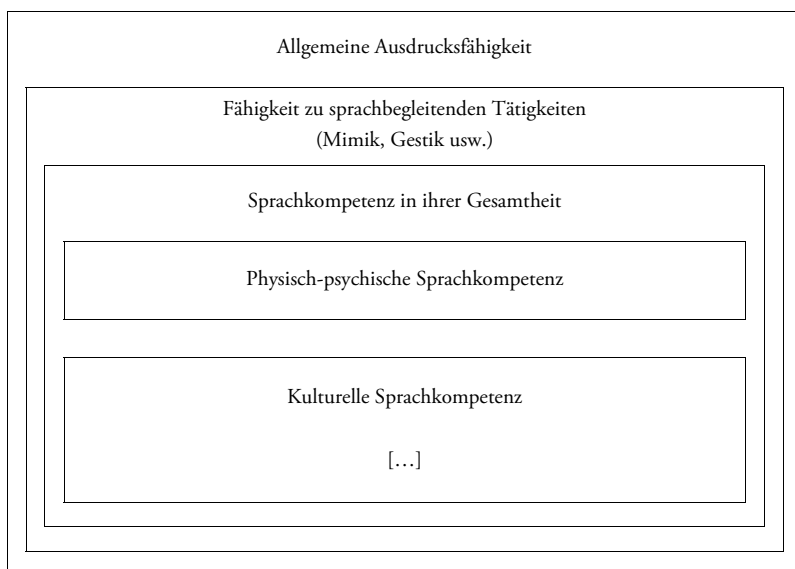


Abb. 3: Schema der »Linguistik des Sprechens« nach Coseriu ([1988] <sup>2</sup>2007: 65; gekürzt)

Die von Coseriu vorgeschlagene Schichtung (Abb. 3) ist perspektivisch auf die Entfaltung einer Theorie des Sprechens ausgerichtet, weshalb das Schema dem Gegenstand des Zeigeaktes nur eingeschränkt gerecht wird. So wirkt mit Blick auf den Status des gestischen Zeigens die Bezeichnung der nicht-sprachlichen Fähigkeiten als *sprachbegleitende* Tätigkeiten schief. Mimik und Gestik *können* begleitende Tätigkeiten sein, doch umgekehrt kann auch sprachlicher Ausdruck *gestenbegleitend* verwendet werden. Ferner gilt, dass auch gestische Kommunikation auf Kompetenzen, d.h. einem *saber hacer*, beruht, das auf kulturellen Traditionen basiert. Diese Kompetenzen, die Coseriu bezüglich der Sprache als gemeinschaftliche Traditionen des ›Sprechenkönnens‹ (Coseriu [1988] <sup>2</sup>2007: 59) bezeichnet, könnten mit Blick auf Gesten als ein ›Zeigenkönnen‹ oder allgemeiner ein ›Sich-Ausdrückenkönnen‹ aufgefasst werden. Ferner gilt, dass die im vorherigen Abschnitt dargelegten, für jede Form der menschlichen Kommunikation essenziellen kognitiven Fähigkeiten zur geteilten Intentionalität und zur gemeinsamen Aufmerksamkeit gleichermaßen für die sprachliche wie für die nicht-sprachliche Ausdrucksfähigkeit zentral sind. Da sich Coseriu mit der *physisch-psychischen Sprachkompetenz* als »biologische Schicht« ([1988] <sup>2</sup>2007: 68) jedoch nur im engeren Sinne auf die unmittelbaren artikulatorischen und neurologischen Mechanismen, die das Sprechen ermöglichen, bezieht, liegt hier keine Unschärfe vor, sondern es handelt sich um Voraussetzungen zur Ausdrucksfähigkeit, die von ihm ausgeblendet wurden.

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Studie zielt ebenfalls auf den von der Sprachwissenschaft im Kern behandelten Gegenstandsbereich der *kulturellen Sprachkompetenz* ab.<sup>11</sup> Aufgrund der Tatsache, dass jedoch gestische und sprachliche Kommunikation auf denselben kognitiven Fähigkeiten beruhen, und unter der Annahme, dass sämtlichen – auch vom situativen Zeigen losgelösten – Verwendungen sprachlicher Zeigeaktkonstruktionen (dazu ausführlich 2.3) stets eine dem Ausdruck inhärente kognitive Konzeptualisierung des Zeigeaktes zugrunde liegt, schlage ich die folgende Modifizierung des Schemas vor:

---

<sup>11</sup> Das Paradigma der *Cognitive Linguistics* greift nur scheinbar über die kulturelle Sprachkompetenz hinaus, wenn es sich für die jeder Sprachverwendung zugrundeliegenden kognitiven Prinzipien interessiert. Tatsächlich dienen Erkenntnisse der Psychologie als Ankerpunkt, um sprachliche Phänomene erklären zu können. Ganz anders stellt sich dies in dem Teilbereich der Psychologie dar, der versucht, *über den Sprachgebrauch* genuin neue Erkenntnisse über die menschliche Psychologie zu gewinnen. Zuletzt verschiebt sich das Interesse einiger kognitiver Linguisten wie etwa Adele Goldberg jedoch in der Tat in Richtung (Neuro-)Psychologie. Für eine – sehr kritische – Diskussion der den ›psychologischen Diskurs‹ der kognitiven Sprachwissenschaft kennzeichnenden Ambiguität vgl. Lazard (2007).

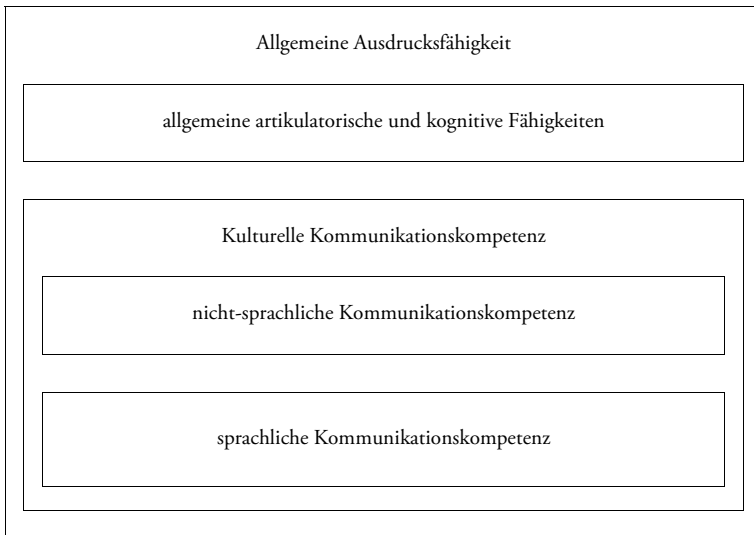


Abb. 4: Modifiziertes Schema der allgemeinen Ausdrucksfähigkeit

In dieser Konzeption wird die allgemeine Ausdrucksfähigkeit so aufgefasst, dass sie von einer allgemeinen Fähigkeit zu kommunizieren ausgeht und perspektivisch nicht auf das Kommunizieren mit den Mitteln einer historischen Einzelsprache ausgerichtet ist. Diese umfasst zunächst eine *biologische Schicht*, nämlich die allgemeinen artikulatorischen und kognitiven Fähigkeiten. Die artikulatorischen Fähigkeiten, auf die hier nicht weiter eingegangen wird, beschränken sich dabei freilich nicht nur auf die dem Sprechapparat zugeordneten Organe. Die entsprechenden kognitiven Fähigkeiten umfassen all das, was es dem Menschen ermöglicht, seinen biologischen Apparat für kommunikative Handlungen einzusetzen. Diese biologische Schicht betrifft denjenigen Teil der Ausdrucksfähigkeit, der sich als Voraussetzung für die Erfüllung kommunikativer (Grund-)Funktionen *evolutionär* herausgebildet hat. Wie Tomasello (2008: 243) betont, haben sich dabei die Notwendigkeit kooperativen Verhaltens – er spricht von der »emergence of the three major motives [...] : requesting, informing, and sharing« – und die Entstehung der entsprechenden Fähigkeiten gegenseitig bedingt. Im Übergangsbereich von der biologischen Fähigkeit zur konkreten Verwendung kommt jedoch die kulturelle Prägung der Kommunikation ins Spiel:

[...] at every step along the way [to full-blown communicative conventions, culturally created and learned], including even the spontaneous gestures of great apes, individuals also use sequences of gestures and/or conventions to communicate [...]. What we need is an account that will enable us, in the end, to explain the emergence *not* of Language

(with a capital L), but the emergence of 6,000 different human languages with 6,000 different sets of communicative conventions – including grammatical conventions for structuring multiunit utterances into coherent messages. Of course there will be universals – it is everywhere the same species with the same cognitive tools trying to do many of the same things – but there are particularities as well, and indeed the fact that humans do not have one single means of communication for all members of the species is already an evolutionary novelty that must be explained. (Tomasello 2008: 243f.)

Die *kulturelle Kommunikationskompetenz* umfasst in diesem Sinne also die Fähigkeit, Äußerungen entsprechend ihrem Zweck nach dem Vorbild kulturell tradierter Konventionen zu gestalten. Tomasello erkennt hier eine »grammatical dimension« (2008: 243–317) – *grammatisch*, wohlgemerkt, nicht bezogen auf eine historische Einzelsprache, sondern in Bezug auf das übereinzelsprachlich gegebene Sich-Ausdrückenkönnen, wie im folgenden Abschnitt weiter erläutert wird.<sup>12</sup>

### 2.2.1. Grammatische Dimension

Einen für die vorliegende Studie interessanten Anknüpfungspunkt bildet Tomasellos Grundidee, die grammatikalische Strukturierung von Äußerungen in Abhängigkeit des Kommunikationszwecks allgemein-kommunikativ nach den drei wesentlichen Funktionen, nämlich (1) des Aufforderns, (2) des Informierens sowie (3) des Teilens und des Erzählens, zu differenzieren und diese nach der jeweils erforderlichen syntaktischen Komplexität, d.h. danach, »how much and what kind of information needs to be ›in‹ the communicative signal« (2008: 244), zu reihen. Form und Funktion bedingen sich nach dieser universellen Einteilung wie folgt:

- 1) Die *Grammatik der Aufforderung* erfordert den geringsten Grad syntaktischer Äußerungsstrukturierung, »since requesting prototypically involves only you and me in the here and now and the action I want you to perform, combinations of natural gestures and/or linguistic conventions require no real syntactic marking but only a kind of ›simple syntax‹« (ebd.).

---

<sup>12</sup> Die Ausdrücke *Sprache* und *sprachlich* werden hier zwar im engeren Sinne verwendet, aber es versteht sich, dass gestische Kommunikation ebenfalls historische Techniken ausbildet und sich folglich ebenfalls als *Gestiksprache* objektfizieren ließe. Die heutigen Gebärdensprachen sind schließlich nichts anderes als *historische Einzel(gebärden)sprachen*.

- 2) Die *Grammatik des Informierens* umfasst bereits eine syntaktisch komplexere Gestaltung, da sie auch das Sprechen über weder räumlich noch zeitlich nah situierte Sachverhalte und involvierte Aktanten beinhalten kann; für Tomasello umfasst dies »doing such things as marking participant roles and speech act functions with ›serious syntax« (ebd.).
- 3) Die *Grammatik des Teilens und des Erzählens* setzt die komplexeste syntaktische Strukturierung voraus, denn sie bildet potenziell mehrschichtige Abfolgen von Sachverhalten ab, die diverse Aktanten in unterschiedlichen Rollen beinhalten können. Tomasello spricht hier von der Notwendigkeit von »more complex syntactic devices to relate the events to one another and to track the participant across them, which leads to the conventionalization of ›fancy syntax« (ebd.: 245).

Die von Tomasello definierte allgemein-übereinzelsprachliche Kommunikationsgrammatik sagt noch nichts über die einzelsprachliche Gestaltung der jeweiligen Funktion aus, sondern lediglich über den jeweils erwartbaren Komplexitätsgrad. Wie in diesem Kapitel noch zu zeigen sein wird, transzendieren sprachliche Zeigeakte in ihren vielfältigen Verwendungsweisen die hier genannten Differenzierungen, insofern sie gleich mehrere Sprechakte integrieren (können), und weisen daher eine potenziell durchaus komplexe syntaktische Strukturierung auf.<sup>13</sup> Entscheidend ist, dass sich diese Komplexität aus ihrer Funktion ergibt und auf der allgemeinen kulturellen Kommunikationskompetenz basiert.

Innerhalb dieser allgemeineren kulturellen Schicht soll nun an Coserius Binnendifferenzierung, die zugleich den Kern seiner Sprachtheorie bildet, angeknüpft werden. Coserius sogenanntes ›Drei-Ebenen-Modell der Sprache‹ muss dafür nicht modifiziert werden; es ist lediglich anzumerken, dass die systematische Differenzierung zwischen Sprache, Sprachen und Sprechen auch zur Beschreibung jeder Art nicht-sprachlicher Kommunikation (z.B. auch Gebärdensprachen) geeignet ist, sofern diese auf kulturell vermittelten Konventionen beruht (vgl. Anm. 12). Coserius Sprachtheorie setzt im Kern dort an, wo Tomasellos Kommunikationsgrammatik endet, denn letzterem geht es bekanntlich um eine Evolutionsgeschichte, welche die Entwicklung der Kommunikationsfähigkeit

---

<sup>13</sup> Werden mit sprachlichen Zeigeakten über die Lokalisierung einer Entität hinausgehende spezifischere Informationen gegeben, so gestaltet sich die Zeigeaktkonstruktion syntaktisch deutlich komplexer; wird sie in narrativen Kontexten zum Zeigen auf Sachverhalte genutzt, betten sich bereits komplexe Konstruktionen in wiederum noch komplexere Diskursmuster ein.



im Allgemeinen plausibel nachzeichnen kann, wohingegen Coseriu sich für Sprache als »kulturelle Tätigkeit, d.h. eine Tätigkeit, die Kultur schafft« ([1988] 2007: 69) interessiert. Coserius Sprachtheorie differenziert hier systematisch zwischen (i) Sprache im Allgemeinen, d.h. das universell sämtliche natürliche Sprachen betreffende, (ii) den Einzelsprachen, d.h. den spezifischen gemeinschaftlichen Techniken des Sprechens von Sprachgemeinschaften, und (iii) dem individuellen Sprechen in spezifischen Redekontexten. Diese Differenzierungen ergeben die folgende knappe Definition:

Das Sprechen ist eine universelle allgemein-menschliche Tätigkeit, die jeweils von individuellen Sprechern als Vertretern von Sprachgemeinschaften mit gemeinschaftlichen Traditionen des Sprechenkönnens individuell in bestimmten Situationen realisiert wird. (Coseriu [1988] 2007: 70)

Diese drei Ebenen können nach Coseriu wiederum unter drei Gesichtspunkten betrachtet werden: Erstens unter dem Gesichtspunkt der Tätigkeit, den er mit Humboldt als *energeia* (ἐνέργεια) bezeichnet, wodurch betont wird, dass das Sprechen nicht nur ein Wiederholen von Gegebenem darstellt, sondern stets die Möglichkeit *schöpferischer Tätigkeit* umfasst. Zweitens unter dem Gesichtspunkt des Wissens bzw. der Kompetenz, die er als *dynamis* (δύναμις) bezeichnet; als Kompetenz integriert dieser Gesichtspunkt systematisch den Aspekt des Konventionellen: In der Tätigkeit des Sprechens werden Sprecher durch Normen und Modelle geleitet, d.h. sie orientieren sich daran, wie üblicherweise gesprochen wird und bewerten die Äußerungen anderer nach daraus abgeleiteten Kriterien. Und schließlich, drittens, kann Sprache als Produkt bzw. *ergon* (ἔργον) betrachtet werden, wobei sich nur die individuelle Sprechertätigkeit konkret als Produkt – hier als *Text* bezeichnet – fassen lässt, während schon die Einzelsprache nur als Abstraktion reifiziert werden kann. Aus den drei Ebenen und den drei Gesichtspunkten ergibt sich folgende Kreuzklassifizierung:

EBENE	GESICHTSPUNKT		
	Tätigkeit <i>ἐνέργεια</i>	Wissen <i>δύναμις</i>	Produkt <i>ἔργον</i>
Universelle Ebene	Sprechen im allgemeinen	elokutionelles Wissen	Totalität der Äußerungen
Historische Ebene	konkrete Einzelsprache	idiomatisches Wissen	(abstrakte Einzelsprache)
Individuelle Ebene	Diskurs	expressives Wissen	Text

Abb. 5: Das Drei-Ebenen-Modell der Sprache (Coseriu [1988] <sup>2</sup>2007: 75)

Gegenüber dem Begriff der *langue* und der Chomsky'schen Kompetenz hat dieses Modell den Vorteil, dass es auch die kulturell vermittelten, aber einzelsprachen-*unabhängigen* Arten des Wissens integriert, welche indes in jedem Redeereignis sowohl bei der Gestaltung als auch beim Verständnis von Äußerungen eine Rolle spielen: Einerseits, auf der universellen Ebene, das *elokutionelle Wissen*, welches das Sprechen im Allgemeinen betrifft und dessen Inhalt Coseriu als *Bezeichnung* definiert, d.h. als die mit allen Sprachen gleichsam hergestellte »Beziehung zu außersprachlichen Gegenständen oder zur außersprachlichen ›Wirklichkeit«, seien es nun die Sachverhalte selbst oder die entsprechenden Gedankeninhalte« (Coseriu [1988] <sup>2</sup>2007: 79). Andererseits, auf der individuellen Ebene, das *expressive Wissen*, welches die Kompetenz umfasst, Äußerungen gemäß den Konventionen bestimmter Redesituationen (Text- oder Diskursstraditionen) zu gestalten.

### 2.2.2. Funktionelle Dimensionen

Das Coseriu'sche Sprachmodell ist aufgrund seiner systematischen Differenzierungsmöglichkeiten und der Tatsache, dass es auf einem genuin funktionalistischen Sprachbegriff basiert, geeignet, sprachliche Zeigeakte und sprachliche Zeigeaktkonstruktionen präzise zu verorten. So handelt es sich bei Zeigeakten im Allgemeinen wie bereits dargelegt um kommunikative Handlungen, bei denen ein Kommunikationspartner die Aufmerksamkeit seines Gegenübers auf eine Entität oder einen Sachverhalt der außersprachlichen Wirklichkeit lenken will. In diesem Sinne situieren sich sämtliche kommunikativen Handlungen, also die oben nach Tomasello dargelegten Motive des Aufforderns, des Informierens sowie des Teilens und Erzählens, auf der individuellen Ebene. Und insofern sie eine Kombination aus Aufforderung und Informieren darstellen, gilt dies auch für Zeigeakte. Denn kommunikative Handlungen betreffen stets

den *Diskurs*, d.h. das Kommunizieren zwischen mindestens zwei Teilnehmern in spezifischen Redekontexten. Coseriu ([1980] <sup>3</sup>1994: 60) bezeichnet solche Handlungen daher als »Funktionen des Sprechens in einer bestimmten Situation, [...] die den jeweiligen Zweck des Sprechens betreffen«; als solche gehören sie »weder zur Ebene der Sprachen noch zu der des Sprechens im allgemeinen«. <sup>14</sup> Coseriu schlägt für die Funktionen des zweckgerichteten Sprechens in bestimmten Situationen, d.h. im Diskurs, den Terminus *Textfunktion* vor. Der Terminus *Text* entspricht dabei Coserius Differenzierung zwischen Tätigkeit (*Diskurs*) und Produkt (*Text*), denn während der Diskurs beobachtbar ist, gilt für den Text, dass er als *ergon* in der Welt steht und zum Untersuchungsobjekt gemacht werden kann. <sup>15</sup> Soll der Tätigkeitsaspekt im Vordergrund stehen, könnte dieselbe Funktion freilich auch als *Diskursfunktion* bezeichnet werden, was den Vorteil hat, sich »nahtloser« in den linguistischen Sprachgebrauch der jüngeren Zeit einzupassen. <sup>16</sup>

Während die »Diskursfunktion der Aufmerksamkeitslenkung« bei Zeigeakten grundsätzlich im Vordergrund steht, beinhalten sprachliche Zeigeakte zugleich immer auch eine Referenzialisierung, d.h. die gezeigte Entität wird – anders als im gestischen Zeigen – *bezeichnet*. Dass das Verhältnis zwischen gestischem und sprachlichem Zeigen nicht unbedingt redundant ist, sondern Bezeichnungsakte auf der Ebene des Diskurses wiederum eigene Funktionen ausüben können, illustriert das folgende Beispiel, in dem der aus dem Exil heimgekehrte Josep Tarradellas bei dessen erster Begegnung mit dem damaligen spanischen Ministerpräsidenten Adolfo Suárez in der dritten Person auf sich selbst zeigt (*aquí está*) und die Eigenbezeichnung (*presidente de la Generalitat*) versucht zu nutzen, um seinen politischen Machtanspruch zu kennzeichnen:

---

<sup>14</sup> Coseriu ([1980] <sup>3</sup>1994: 60) veranschaulicht dies unter anderem am Beispiel der Funktionen »Frage« und »Aufforderung«. Mit einer Frage wird nichts Außersprachliches bezeichnet, denn die Frage »Schläft Hans?« bezeichnet außersprachlich das Gleiche wie »Hans schläft«. »Bei der Assertion »Hans schläft« wird der Sachverhalt, den sie bezeichnet, zusätzlich ausdrücklich behauptet; bei der entsprechenden Frage »Schläft Hans?« wird über den bezeichneten Sachverhalt hinaus Unsicherheit in bezug auf sein Vorliegen geäußert und eine Aufforderung an den Gesprächspartner abgegeben, diese Unsicherheit zu beseitigen.«

<sup>15</sup> In der (französischen) Linguistik der *parole* wird analog zwischen *énonciation* und *énoncé* differenziert.

<sup>16</sup> So ist in der Terminologie der Konstruktionsgrammatik von *discourse-functional properties* sprachlicher Elemente die Rede (vgl. Kapitel 3, Anm. 27). Man vergleiche auch die Präferenz des Begriffs *Diskurstradition* in der deutschsprachigen Romanistik und, davon abgeleitet *tradiciones discursivas*, in der spanischen Linguistik gegenüber dem von Coseriu verwendeten Terminus *Texttradition*.

- (6) El encuentro fue mal. Un choque entre dos orgullos y dos dignidades. »No es Josep Tarradellas quien ha venido a hablar con usted, *aquí está el presidente de la Generalitat*«, le dijo el catalán. »Usted no es nadie, usted es lo que yo diga que es. Nada más«, le respondió Suárez.  
(Lucía Méndez, »Josep Tarradellas«, *El Mundo*, 22.09.2017)

In dem Beispiel realisieren sich also gleichzeitig die den drei Ebenen zugeordneten »Arten des Inhalts«: *Bezeichnung* (hier: Personenreferenz), *Bedeutung* (hier: 'Präsident der Generalitat') und *Sinn* (in etwa: ›ich weise darauf hin, dass ich nun Präsident der Generalitat bin und mich als solcher mit Ihnen auf Augenhöhe befinde‹). Der Sinn beziehungsweise die *pragmatische Bedeutung* kann sich dabei nur aus dem individuellen Äußerungskontext erschließen lassen.

Daran anknüpfend stellt sich nun die Frage der *konkreten einzelsprachlichen Gestaltung* von Zeigeakten. So kann die spanische Konstruktion *aquí está* ebenso wie it. *ecco* oder fr. *voilà* mit einer Nominalphrase zum Zweck der Bezeichnung verknüpft werden, enthält aber anders als diese ein explizit ausgedrücktes Prädikat in Form des Verbes *estar*, an dessen Stelle beispielsweise auch *venir* stehen kann. Sowohl die Struktur, als auch die einzelsprachlichen (Differenzierungs-)Möglichkeiten sind folglich unterschiedlich und bedürfen einer entsprechenden Beschreibung.

### 2.2.3. Einzelsprachliche Gestaltung

Das Lateinische und die romanischen Sprachen verfügen über eine Ausdruckskategorie, die sich dadurch kennzeichnet, dass sie schon auf der Ebene der Bedeutung die Diskursfunktion ›Aufmerksamkeitslenkung‹ beziehungsweise ›Zeigeakt‹ kodiert. Anders als eine Nominalphrase, die in einer konkreten Situation als Äußerung (z.B. »Un voleur!«) zur Aufmerksamkeitslenkung verwendet werden *kann* (Sinn), wird dieselbe Funktion mit den folgenden Konstruktionen konventionell ausgedrückt und damit auf der Ebene der Grammatik festgelegt (Bedeutung):

- (7) lat. *Ecce* NP  
 rum. *Iată* NP  
 it. *Ecco* NP  
 fr. *Voici* NP

kat. *Vet aquí* NP

sp. *He aquí* NP / *Aquí está* NP

pt. *Eis aqui* NP / *Aqui está* NP

Die Diskursfunktion ›Zeigeakt‹ beziehungsweise ›Aufmerksamkeitslenkung‹ kann hier also einer *einzelnsprachlichen Gestaltung* zugeordnet werden, die in lexikalischer und syntaktischer Weise spezifisch und von anderen Funktionen abgrenzbar definiert werden kann. Dies ist durchaus nicht selbstverständlich. Einerseits ist denkbar, dass Zeigeakte in anderen Sprachen nicht syntaktisch, sondern etwa (rein) morphologisch oder phonologisch markiert werden. Andererseits sind Diskursfunktionen, wie Coseriu ([1980] <sup>3</sup>1994: 63) sagt, »autonome Funktionen«, d.h. sie werden in bestimmten Sprachen ggf. nur teilweise oder auch gar nicht durch spezifische einzelsprachliche Formen gestaltet, sondern allein durch den Kontext, also auf der Ebene des Sinns, vermittelt.

Der hier am konkreten Beispiel veranschaulichte Befund erlaubt es nun, eine Kategorie ›Zeigeaktkonstruktion‹ als konkreten Untersuchungsgegenstand zu definieren und von dort aus mit Bezug auf die drei Ebenen des Sprechens *in systematischer Weise* die einzelnen Gegenstände und Fragestellungen dieser Studie abzuleiten: So wurden Zeigeakte auf der individuellen Ebene zunächst als Diskursfunktion identifiziert, um festzustellen, dass sie in bestimmten Einzelsprachen syntaktisch und lexikalisch in spezifischer Form, d.h. durch Zeigeaktkonstruktionen, gestaltet werden kann. Das Ziel dieser Studie betrifft also zunächst die einzelsprachliche Ebene als »Ebene der Beschreibung der entsprechenden inhaltlichen und materiellen Gestaltung« und schließlich – diesmal aus semasiologischer Perspektive – die Ebene des Diskurses und der Diskurstraditionen als Ebene »der Analyse und der Identifizierung der Funktionen im Text« (Coseriu [1988] <sup>2</sup>2007: 132). Auf dieser Ebene gilt es, die pragmatischen Eigenschaften von Zeigeaktkonstruktionen sowie die Funktionen, die diese in spezifischen Redekontexten und Diskurstraditionen bei der sprachlichen Gestaltung und Inszenierung von Sachverhalten annehmen, zu identifizieren und zu analysieren. Da sich alle drei Ebenen des Sprechens auf die kulturelle Sprachkompetenz beziehen, versteht es sich von selbst, dass die hier getroffenen Differenzierungen in Bezug auf Zeigeakte und Zeigeaktkonstruktionen sich sowohl in synchroner (Kapitel 2 und 3) als auch in diachroner Perspektive (Kapitel 4 und 5) in den Blick nehmen lassen.

### 2.3. Die Zeigeaktkonstruktion als ›Konstruktion‹

Nachdem die Diskursfunktion ›Zeigeakt‹ und die Kategorie ›Zeigeaktkonstruktion‹ übereinzelsprachlich definiert wurde, geht es in diesem Abschnitt darum, letztere als Gegenstand einer vergleichenden Untersuchung zu konstituieren. Einen geeigneten theoretischen Ausgangspunkt bilden zu diesem Zweck die unter dem Begriff *Construction Grammar*<sup>17</sup> bekannten Modelle sowie die *Cognitive Grammar* Langackers. Im Zentrum dieser dem allgemeineren Paradigma der kognitiven Linguistik zuzurechnenden Ansätze steht die Operationalisierung eines erweiterten Saussure'schen Zeichenbegriffs. Die Auffassung, dass Symbole die (arbiträre) Verknüpfung eines *signifié* mit einem *signifiant* umfassen, wird dabei auf alle sprachlichen, d.h. bedeutungstragenden, Strukturen ausgedehnt. Langacker (2008: 15), dessen *Cognitive Grammar* in diesem Zusammenhang die wohl umfassendste Sprachtheorie darstellt, geht von der »basic semiological function of language, namely, permitting meanings to be symbolized phonologically« aus, woraus er ableitet, dass zur Beschreibung von Sprache nur drei Arten von Strukturen zu differenzieren sind: semantische, phonologische und symbolische Strukturen:

*Semantic structures* are conceptualizations exploited for linguistic purposes, notably as the meanings of expressions. Under the rubric *phonological structure*, I include not only sounds but also gestures and orthographic representations. Their essential feature is that of being overtly manifested, hence able to fulfill a symbolizing role. *Symbolic structures* are not distinct from semantic and phonological structures, but rather incorporate them. (Langacker 2008: 15; Hervorhebungen im Original)

---

<sup>17</sup> Die Konstruktionsgrammatik entstand aus der Beobachtung, dass der traditionelle generativistische *words and rules*-Ansatz nicht ausreichte, um ›irreguläre‹ Phänomene der Grammatik zu erklären. Um Idiomatismen wie engl. *let alone* zu beschreiben, wurde daher von Fillmore/Kay/O'Connor (1988) eine Erweiterung des Symbolbegriffs vorgeschlagen. Auf dieser Grundlage und beeinflusst von Lakoffs Analyse von *there-constructions* (1987) hat Goldberg (1995, 2006) den Ansatz am Beispiel der Analyse von Argumentenstrukturen zu einem Modell weiterentwickelt, mit dem nicht nur sprachliche Irregularitäten und Phraseologismen, sondern auch die ›regelmäßigen‹ Strukturen der Grammatik beschrieben werden können. Langackers seit 1976 parallel entwickelte Sprachtheorie kann, schon aufgrund ihres Zeichenbegriffs, ebenfalls zu den Konstruktionsgrammatiken gezählt werden. Neben diesem erweiterten Zeichenbegriff ist allen Modellen gemeinsam, dass sie grammatische Struktur als ›emergent‹, d.h. im Sprachgebrauch (*usage-based*) entstehend, betrachten. Seither entstandene Spielarten wie die *Radical Construction Grammar* (Croft 2001) gehen im Wesentlichen von denselben Prämissen aus. Für einen ausführlicheren forschungsgeschichtlichen Überblick s. Evans/Green (2006) und Croft (2007) sowie die Beiträge in Hoffmann/Trousdale (2013). Frühere Ideen, die man aus heutiger Sicht als genuin konstruktionsgrammatisch bezeichnen würde, wie beispielsweise die von Otto Jespersens vertretene Grammatikauffassung ([1924] 1948), wurden von der amerikanischen Theoriebildung offenbar nicht berücksichtigt. Ein Überblick, der auch die holistische Betrachtung von Form-Bedeutungs-Paaren in der Phraseologieforschung berücksichtigt, findet sich bei Felfe (2012: 65–67).

Die Ausweitung des Zeichenbegriffs entspricht dem zugrundeliegenden Sprachbegriff, wonach Sprache insgesamt als »symbolic in nature« (ebd.: 6) und die sie konstituierende Grammatik als »structured inventory of conventional linguistic units« (ebd.: 57) aufgefasst wird. In dieser Konzeption besteht kein ontologischer Unterschied zwischen einfachen Elementen des Lexikons und komplexen syntaktischen Strukturen, insofern sie stets bedeutungstragend sind: »grammar and lexicon form a continuum residing exclusively in assemblies of symbolic structures« (2008: 161). Die Unterschiede in der Beschaffenheit sprachlicher Zeichen betreffen in diesem Modell zum einen den Komplexitätsgrad der Form, d.h., während ein Morphem als kleinste bedeutungstragende Einheit minimal komplex ist, können syntaktische Strukturen sich wiederum aus kleineren Elementen zusammensetzen; und zum anderen den Grad der Spezifität bzw. Schematizität der Bedeutung, d.h. das, was traditionell als lexikalische Bedeutung bezeichnet wird, entspricht hier einer spezifischeren Bedeutung, während grammatische Kategorien schematischere Bedeutungen aufweisen.

Da dieser Zeichenbegriff sprachliche Strukturen jedes Komplexitätsgrades integriert, sowohl hinsichtlich ihrer semantischen Struktur als auch ihrer formalen Gestaltung, erfasst er auch ›Konstruktionen‹ im klassischen Sinne. Traditionell wird der Konstruktionsbegriff bekanntlich vornehmlich für syntaktische Strukturen gebraucht; neu ist hier lediglich die Ausweitung des Terminus ›Konstruktion‹ auf sämtliche bedeutungstragenden Einheiten der Sprache. Durch die Verknüpfung von Form- und Bedeutungsseite ergibt sich in Langackers diagrammatischer Darstellung folgende visuelle Schematisierung für formal simplere (a) und komplexere (b) sprachliche Zeichen beziehungsweise Konstruktionen:

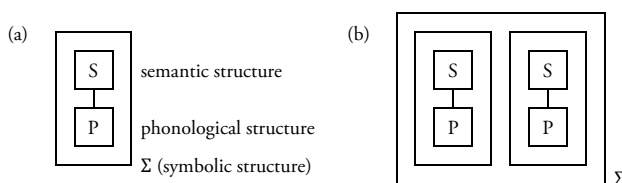


Abb. 6: Der Zeichenbegriff bei Langacker (2008: 15)

Interessant ist in dieser Darstellung, dass Langacker die Formseite, mit der ja traditionell auf Saussures *image acoustique* referiert wird, zwar mit *phonological structure* bezeichnet, damit jedoch – wie oben zitiert – auch Gesten und schriftliche Ausdrucksformen ›mitmeint‹. In diesem Sinne lassen sich auch (konventionalisierte) gestische Ausdrucksformen als Teil komplexer symbolischer Zeichen begreifen.

Die komplexe Formseite von Zeigeaktkonstruktionen lässt sich daran anknüpfend als Kombination eines sprachlichen Zeigeaktausdruckes mit einem sprachlichen Ausdruck für das Gezeigte sowie – fakultativ – einem gestischen Zeigeaktausdruck beschreiben. Der gestische Ausdruck kann dabei neben Gesten im engeren Sinn natürlich auch entsprechend intentionale Blicke oder Kopfeignungen umfassen. Das folgende Schema veranschaulicht einen dergestalt komplexen *signifiant*:

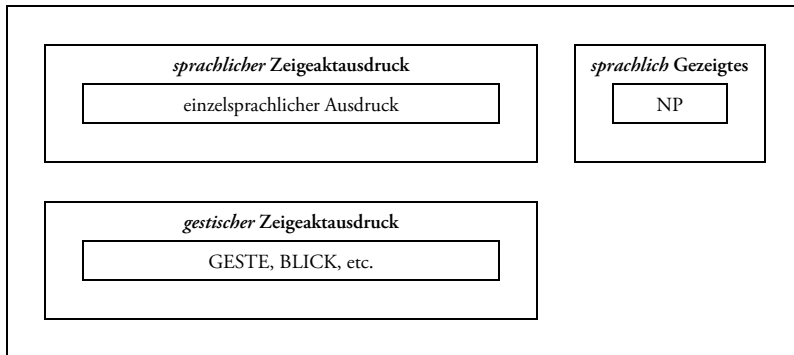


Abb. 7: Integratives Modell zur Formseite der Zeigeaktkonstruktion

Nicht weniger komplex als die Formseite stellt sich die Beschreibung der Inhaltsseite dar, die bei Langacker als *semantic structure* bezeichnet wird und in den übrigen konstruktionsgrammatischen Modellen *conventional meaning* genannt wird. Hier gilt grundsätzlich, dass eine klare Grenzziehung zwischen der Semantik (einzelsprachliche Bedeutung) und Pragmatik (kontextuelle Bedeutung) vermieden wird, wie dies etwa von Croft (2007: 490) vertreten wird (vgl. auch Langacker 2008: 40):

To a large extent, the division between semantics, pragmatics, and discourse is arbitrary. The important distinction is between what is conventionally associated with a construction and what is not conventionally associated with it, but instead conveyed in particular contexts of use. Hence we may group together all functional properties as part of the conventional function of the construction.

Daraus ergibt sich, dass auch die einzelsprachliche Bedeutung von Ausdrücken in gewissem Umfang pragmatische Informationen enthält und sich nicht allein auf kontextunabhängige semantische Inhalte beschränken lässt. Langacker spricht in diesem Zusammenhang einerseits vom *content* eines Ausdrucks, d.h. der Inhaltsseite, andererseits vom *conceptual substrate*, womit er sich auf sprachliche Kontextfaktoren bezieht, die zur Bedeutungskonstitution beitragen. In die einzelsprachliche Bedeutung gehen ihm zufolge die Grundfaktoren jedweder Verwendung sprachli-



cher Ausdrücke wie Sprecher und Hörer als Interaktanten sowie bestimmte situative Bedingungen und perspektivische Aspekte – also gewissermaßen ihr (proto-)typischer Kontext – mit ein. Sie werden von ihm als *ground* bezeichnet:

The term *ground* is used for the speaker and hearer, the speech event in which they participate, and their immediate circumstances (e.g. the time and place of speaking). As the »platform« for apprehending the content evoked, the ground enters into the meaning of every expression, even when construed with maximal subjectivity.<sup>18</sup> Usually, though, facets of the ground are themselves evoked as part of that content, so that to some degree they function as objects of conception. (Langacker 2008: 78; Hervorhebung im Original)

Innovativ ist dabei weniger die Tatsache, dass der Kontext berücksichtigt und die Einzelsprache in Relation zu ihrer Verwendung betrachtet wird,<sup>19</sup> sondern vielmehr die sprachtheoretische Integration der Sprachverwendung in den Bereich der einzelsprachlichen Semantik, also eine Umkehrung der Perspektive: Die abstrakten Elemente der Einzelsprache werden im Diskurs unter spezifischen Bedingungen (*ground*) und vor einem gemeinsamen begrifflichen Hintergrund der Interaktionspartner (*conceptual substrate* oder *common ground*) verwendet und damit – je nach Terminologie – »determiniert«, »aktualisiert« oder »geerdet« (engl. *grounded*). Diese zur Ebene des Sinns beitragenden Elemente (Pragmatik) können wiederum Teil der Bedeutung (Semantik) werden.

Für den Ausdruck von Zeigeakten und die inhaltsseitige Beschreibung von Zeigeaktkonstruktionen ist diese Relation zwischen Pragmatik und Semantik geradezu konstituierend, denn sie versprachlichen eine Funktion, die nur aus dem Diskurs heraus entstehen konnte, um sich dann als solche in einzelsprachlichen Ausdrücken zu verfestigen. Zeigeaktkonstruktionen dürften sich (wie in Kapitel 4 ausführlich dargestellt wird) historisch (oder »sprachevolutionär«) als »particular and concrete linguistic symbols to make utterances to one another in »similar« situations« her-

<sup>18</sup> Die Differenzierung zwischen *subjectivity* und *objectivity* betrifft die Frage, was sprachlich explizit ausgedrückt und damit zum Objekt der Äußerung gemacht wird und was nur implizit gegeben ist (s. 3.3.2).

<sup>19</sup> Die Idee, dass Elemente der Einzelsprache erst im Diskurs eine konkrete Bedeutung annehmen, gehört freilich zum Kernbestand der Linguistik: So spricht etwa Coseriu von den »allgemeinen Determinationen des individuellen Sprechens« ([1988] 2007: 160), die er in seiner umfassenden Theorie der Umfelder (1955/1956; vgl. dazu auch Aschenberg 1999) ausgehend von Bühlers *Zweifelderlehre* (1934) ausführlich definiert hat. In der von Bally ([1932] 41965: 35) begründeten »Linguistik des Sprechens« (*linguistique de l'énonciation*) werden Äußerungen analog dazu als einmalige Handlungen bezeichnet, »par lesquels la langue est actualisée en parole« (Benveniste [1956] 1966a: 251), als »mise en fonctionnement de la langue« (Benveniste [1970] 1974: 80), woraus sich der Begriff der »Aktualisierung« ableitet. Langacker nutzt hier lediglich seine eigene Terminologie, wenn er die Äußerungsbedingungen als *ground* und den Akt der »Aktualisierung« als *grounding* ('Erdung') bezeichnet.

ausgebildet und sich als »pattern of language use« (Tomasello 2003: 99) zu sprachlichen Konstruktionen verfestigt haben. Die konventionalisierte Diskursfunktion, konkret: die Lenkung der Aufmerksamkeit des Gesprächspartners auf eine Entität des situativen Kontextes, bildet als Ganzes – gewissermaßen als *Gestalt* – die konventionalisierte *semantisch-pragmatische* Grundbedeutung der einzelsprachlichen Ausdrücke. In diesem Sinne sind Zeigeaktkonstruktionen geradezu in prototypischer Weise gebrauchsemergente Konstruktionen.<sup>20</sup>

Den wichtigsten konstruktionsgrammatischen Ansatz zur Beschreibung von Zeigeaktkonstruktionen bildet in diesem Zusammenhang die mittlerweile klassische von Lakoff (1987) vorgelegte Analyse von englischen *there-constructions*. Der am Beispiel des Englischen untersuchte Gegenstand ›Zeigeaktkonstruktionen‹ dient Lakoff als Beleg dafür, dass psychologische und sprachliche Kategorien mental nach Prototypen strukturiert sind und dass sowohl die Prototypentheorie als auch die Konzepte der kognitiven Semantik (Metapher, Metonymie, Blending, Frames, ICMs etc.) nicht nur für die Erklärung der Polysemie lexikalischer Einheiten maßgeblich sind, sondern auch Aufschluss über die mentale Strukturierung und die Eigenschaften komplexerer Ausdrücke geben.<sup>21</sup> Dabei geht es ihm darum, den Nachweis zu erbringen, dass sich die formalen Eigenschaften von englischen *there-constructions* unmittelbar aus der Konstruktionsbedeutung, die er als »complex structured whole, a gestalt« (ebd.: 68) auffasst, ableiten lassen. Die Konstruktionsbedeutung wird von Lakoff dabei als *idealized cognitive model* (ICM) eines Zeigeaktes beschrieben, deren Beschreibung der Analyse der sich daraus ableitenden Formen vorausgeht.

Die nachstehende Betrachtung lateinischer und romanischer Zeigeaktkonstruktionen wird an Lakoffs Studie sowie dessen Formalisierungen<sup>22</sup> anknüpfen. Unter 2.3.1 wird dazu zunächst das universell gegebene

<sup>20</sup> Konstruktionsgrammatische Theorien gelten – wie dies bereits für die Linguistik des Sprechens europäischer Tradition galt – als *usage-based*: einzelsprachliche Strukturen, auch grammatische Elemente, werden als »emergent«, d.h. aus der Verwendung »emporsteigend«, aufgefasst. Der Gesichtspunkt des *usage-based approach* wird vor allem mit Bybees Arbeiten zu Frequenzeffekten assoziiert (vgl. z.B. Bybee 2007; 2010), kennzeichnet jedoch als konzeptioneller Kern das Gros der konstruktionsgrammatischen Modelle. Zu nennen ist hier jedoch bereits die *Emergent Grammar* von Hopper (1987, 1998), die mit ihrer Annahme, Grammatik entstünde grundsätzlich im Diskurs, für die Grammatikalisierungstheorie (vgl. dazu 4.1) von großer Relevanz war. Im Prinzip handelt es sich in diesen Modellen um die angel-sächsische Theoretisierung von Coserius Idee der *energeia*.

<sup>21</sup> Lakoffs Studie stellt damit einen wichtigen frühen Beitrag zur Entwicklung der Konstruktionsgrammatik dar (vgl. Anm. 17), die er noch etwas umständlicher als »theory of grammatical constructions« (1987: 67) bezeichnete.

<sup>22</sup> Lakoffs Anspruch ist es, gewissermaßen nebenbei den von Seiten der Generativisten häufig vorgebrachten Vorwurf zu entkräften, »that cognitively based accounts of linguistic phenomena are necessarily imprecise and therefore incapable of providing adequate descriptions and explanations«,

kognitive Zeigeaktmodell (*pointing-out ICM*) analysiert, das im Kern die Bedeutung und Funktion von Zeigeaktkonstruktionen *im Allgemeinen* umfasst, bevor es unter 2.3.2 um die kontrastive Beschreibung der verschiedenen lateinischen und romanischen Ausdrucksformen, d.h. um die formale Gestalt der einzelnen Zeigeaktkonstruktionen, gehen soll.

### 2.3.1. Bedeutung/Funktion

Aufgrund der Universalität des Zeigens handelt es sich bei Zeigeaktkonstruktionen um eine Ausdruckskategorie, deren prototypische – situationsdeiktische – Verwendung in sämtlichen Sprachen identisch ist. Dies hat zur Folge, dass sich die Inhaltsseite, also das semantisch-pragmatische Grundprofil von Zeigeaktkonstruktionen, einzelsprachenübergreifend und vereinheitlichend beschreiben lässt. Wie bereits angesprochen lässt sich die Inhaltsseite plausibel mithilfe von Lakoffs Konzept des *idealized cognitive model* (ICM) beschreiben. Es handelt sich dabei um eines von mehreren Konzepten der kognitiven Semantik zur Beschreibung komplexer Wissensstrukturen, welche über die Grenzen traditioneller Wortbedeutungsforschung hinausgehen. Mit ihm synonym ist im weitesten Sinne auch Fillmores Begriff des *frame* (vgl. den Überblick in Geeraerts 2010: 222–224 sowie Busse 2012, vor allem Kap. 2) und Langackers Begriff der *image schemas*, an die Lakoff explizit anknüpft. Die Idee, dass menschliche Kognition die Form von Wissensstrukturen annimmt, baut wiederum auf den Erkenntnissen anderer Disziplinen auf, etwa der oben erwähnten Gestaltpsychologie, die Lakoff bereits einige Jahre zuvor auf sprachliche Bedeutungen angewendet hatte (Lakoff 1977). Die Grundidee besteht darin, dass sprachliche Ausdrücke kognitiv Vorstellungen evozieren, die wiederum auf (körperlicher) Erfahrung und Vorwissen beruhen (vgl. 3.1). Das Konzept HINEINGEHEN (oder engl. ENTER) evoziert beispielsweise die Vorstellung eines Objektes, die Vorstellung einer Bewegung von einem Start- hin zu einem Zielpunkt (*source-path-goal*) und die Vorstellung von einem Behälter, der einen Inhalt fassen kann (*container-content*). Mit Langacker können solche *image schemas* beschrieben werden

as schematized patterns of activity abstracted from everyday bodily experience, especially pertaining to vision, space, motion, and force. Image schemas are seen as basic, »preconceptual« structures that give rise to more elaborate and more abstract conceptions (or at

---

indem er am Beispiel der *there-constructions* einen Beschreibungsansatz vorlegt, den er für »much more adequate« hält, und zwar »both descriptively and explanatorily, than any account in terms of mathematical formal systems can be« (1987: 488).

least provide their skeletal organization) through combination and metaphorical projection. (Langacker 2008: 32)

Das Konzept Lakoffs wird dabei explizit als ›idealisiert‹ bezeichnet, um zu betonen, dass solche Modelle als Vorstellungen von Sachverhalten und Handlungsabläufen zwar auf der eigenen Erfahrung basieren, jedoch Abstraktionen darstellen, welche konkrete Ereignisse aufgrund ähnlicher Vorgänge in schematischer, daher ›idealisierter‹, Form mental abbilden:

they [= ICMs] are abstractions from the actual world: they do not capture all the complexity of reality, but provide a conceptual mould for flexibly dealing with that complexity. In that sense, they may typically lie at the basis of prototype effects [...]. (Geraerts 2010: 224)

Vor diesem Hintergrund geht Lakoff (1987: 489) im Anschluss an Lakoff/Johnson (1980) davon aus, dass Zeigeaktkonstruktionen wie die von ihm untersuchten englischen *there-constructions* eine »experiential gestalt« symbolisieren, die er als »pointing-out ICM« (1987: 490) definiert und die man auf Deutsch als *kognitives Zeigeaktmodell*, also als mental vorliegende idealisierte Vorstellung eines Zeigeaktes, bezeichnen kann. Wie ein solches ›gestalthaftes‹ Modell aufzufassen ist, lässt sich gut an dem schon in der Gestaltpsychologie typischerweise angebrachten Beispiel der Melodie demonstrieren. Die Gestaltpsychologie geht maßgeblich auf die Berliner Schule und Christian von Ehrenfels' Aufsatz »Über ›Gestaltqualitäten« (1890) zurück, in dem an einer Melodie als ›Tongestalt‹ das Verhältnis vom Ganzen zu seinen Teilen, hier den einzelnen Tönen, untersucht wird. Eine Melodie kann unabhängig von der Tonhöhe, in der sie individuell realisiert wird, erkannt werden – die von der einzelnen Reproduktion abstrahierte Relation der einzelnen Töne zueinander verfestigt sich kognitiv als Gestalt. Sie zeichnet sich durch ›Übersummativität‹ aus, d.h. dass die Wahrnehmung der Melodie mehr ist als nur die Summe ihrer Einzeltöne. Für Zeigeakte kann analog dazu geltend gemacht werden, dass sie in abstrakter, d.h. idealisierter, Form kognitiv als eine Konfiguration bestehend aus einer Situation und bestimmten Aktanten gegeben ist. Sie besteht dann mindestens aus drei Aktanten: (i) jemandem, der etwas (gestisch) zeigt, (ii) jemandem, dem es gezeigt wird, und (iii) einer Entität, auf welche gezeigt wird.

Über die Prototypentheorie ist die Gestaltpsychologie früh auch in die kognitive Semantik übernommen worden (vgl. Fillmore 1982a; für eine Darstellung im Zusammenhang der lexikalischen Semantik vgl. Blank 1997: 133–137, *passim*). Der Beitrag Lakoffs besteht nun darin, das Konzept von der Ebene der lexikalischen Bedeutungen auf Konstruktionsbedeutungen zu übertragen. In der Folge vertritt auch Tomasello in seiner

konstruktionsgrammatischen Spracherwerbstheorie die Ansicht, dass Konstruktionen, insbesondere »such high-frequency structures as *there*-constructions« (2003: 126), zunächst als Gestalten erlernt werden, d.h. dass die Form der Konstruktion als Ganzes unmittelbar mit dem kognitiven Zeigeaktmodell verknüpft ist und die einzelnen Formelemente (zunächst noch) nicht als Ausdruck spezifischer Teile der Zeigeaktsituation interpretiert werden. Damit erklärt Tomasello den relativ frühen Erwerb komplexerer syntaktischer Muster:

These constructions serve to package information in a way that »windows attention« in a particular manner, that is, that takes a particular perspective on some type of scene and its participants. In their abstract form these constructions accomplish this in a gestalt fashion, as whole constructions and not as a function of any particular lexical items involved. (Tomasello 2003: 193)

Während solche Konstruktionen in den frühen Stufen des Spracherwerbs zunächst noch »constructional islands« (ebd.: 126),<sup>23</sup> also von anderen Sprechern übernommene, verwendete, aber in ihrer internen Struktur nicht analysierte (»durchschaute«) Symbole, bleiben mögen, ist ihre Semantik natürlich nicht völlig intransparent und lässt sich aus linguistischer Perspektive präzise analysieren. Lakoff tut dies in systematischer Weise, indem er zunächst die funktionellen Komponenten des *pointing-out ICM* beschreibt und daraufhin ihre Korrespondenz, soweit gegeben, mit den Formeigenschaften der Konstruktion beleuchtet, um schließlich zeigen zu können, wie letztere durch erstere *motiviert* sind.

Das Zeigeaktkonstruktionen semantisch zugrundeliegende kognitive Modell stellt, wie schon angesprochen, eine aus Zeigeaktsituationen abstrahierte Konfiguration zwischen Kommunikationspartnern und einer zu zeigenden Entität sowie der (gestischen) Aufmerksamkeitslenkung dar. Die Erfassung dieses idealisierten Zeigeaktmodells als Gestalt führt nun zunächst zu der Problematik, dass die Beschreibung der einzelnen Komponenten einer solchen Konfiguration komplexer ist als die Beschreibung beziehungsweise die Vorstellung des Zeigeaktes als Ganzes:

It should be borne in mind that in such cases the entire ICM is understood as being psychologically simpler than its parts – hence the term *gestalt*. Although a great many conditions may enter into the description of such a gestalt, it is important to realize that the complexity of the description is an artifact of our notational system. If we had a nota-

---

<sup>23</sup> Hinsichtlich der fundamentalen kommunikativen Funktion stellt Lakoff (in Einklang mit dem unter 2.1 und 2.2 Gesagten) fest, dass Zeigeakte als »[o]ne of the most basic things people do« (1987: 490) schon in der »Zwei-Wort-Phase« von Kindern (»utterances like 'Da shoe' [There's a/the shoe]«) vorkommen (vgl. auch Clark 1978; Diessel 2006, 2013: 244f.).

tional system that reflected psychological reality, the entire ICM would be representable by a simple description and its parts by a more complex one. (Lakoff 1987: 489f.)

Auf das kognitive Zeigeaktmodell und damit die Semantik von Zeigeaktkonstruktionen bezogen, bedeutet dies folglich, dass die Beschreibung komplex ausfällt, auch wenn das Konzept selbst kognitiv simpel ist. Das »kognitive Zeigeaktmodell«, wird von Lakoff wie folgt definiert:

It is assumed as a background that some entity exists and is present at some location in the speaker's visual field, that the speaker is directing his attention at it, and that the hearer is interested in its whereabouts but does not have his attention focused on it and may not even know that it is present. The speaker then directs the hearer's attention to the location of the entity (perhaps accompanied by a pointing gesture) and brings it to the hearer's attention that the entity is at the specified location. Additionally (for older children and adults), if the entity is moving, the motion may be indicated. And the speaker may choose to describe the entity or its location. (Lakoff 1987: 490)

Ausgehend von dieser detaillierten Beschreibung eines simplen Zeigeaktes lassen sich mit Lakoff die von ihm als »semantic elements« bezeichneten Bedeutungskomponenten definieren und daraufhin in Bezug zur Gestalt des Zeigeaktes setzen. Sie werden in Lakoffs Schematisierung wie folgt angeordnet:

Semantic Elements	
<i>S</i>	Speaker
<i>H</i>	Hearer
$1'$	a location
$2'$	a locational predicate
$2''$	a predicate of motion
$3'$	an entity
$4'$	a predicate
$o'$	a proposition of the form $2'(3',1')$ (the entity is at the location)
$o''$	a proposition of the form $2''(3')$ (the entity is moving)
$o'''$	a proposition of the form $4'(3')$ (the predicate holds of the entity)
(o' and o''' are optional.)	

Abb. 8: Das kognitive Zeigeaktmodell nach Lakoff (1987: 490f.):  
semantische Komponenten

Die Notationsweise differenziert die semantischen Elemente ( $i'$ ) von den hier nicht mit abgebildeten korrespondierenden syntaktischen Elementen ( $i$ ). Wichtig ist, dass ein Formelement dabei jeweils einem semantischen Element entspricht ( $i, i'$ ) oder mehrere Funktionen gleichzeitig ausüben kann ( $i, i''$  oder  $i, i'''$ ). Da es sich bei Zeigeakten um direktive Kommunikationsakte handelt, beinhaltet das Modell unter den »overall semantics« die Definition weiterer, die Pragmatik der Verwendung abbildende Komponenten. Sie betreffen die Interaktion zwischen den am

Zeigeakt beteiligten Aktanten und Entitäten und entsprechen folglich dem, was Coseriu als Diskursfunktion bezeichnet:

Overall Semantics	
Speech Act Background	
B-1	3' exists
B-2	o' (3' is located at 1')
B-3	3' is in S's visual field
B-4	S is focusing his attention on 3'
B-5	S assumes H is not focusing his attention on 3'
Speech Act	
	S directs H's attention to 1'
Functional Condition	
	To focus H's awareness to 3'
Gesture	
	S gestures in the direction of 1' (optional)

Abb. 9: Das kognitive Zeigeaktmodell nach Lakoff (1987: 490f.):  
pragmatische Komponenten

Von dieser maximal formalisierten Beschreibung des universell gegebenen kognitiven Zeigeaktmodells ausgehend lassen sich nun die einzel-sprachenspezifischen Ausdrucksformen untersuchen. Die folgende Darstellung wird sich dabei an Lakoffs Notationsweise orientieren, da sich auf diese Weise die Ähnlichkeiten und Differenzen der romanischen Zeigeaktkonstruktionstypen vor der Folie der Beschreibung englischer *there-constructions* prägnant herausarbeiten lassen.

### 2.3.2. Form(en)

Die Beschreibung der Formseite von Zeigeaktkonstruktionen beginnt notwendigerweise bei der Feststellung, dass hier je nach Sprache – und auch innerhalb einzelner Sprachen – verschiedene Formen vorliegen. Für die romanischen Sprachen lassen sich insgesamt drei verschiedene Typen von Zeigeaktkonstruktionen identifizieren: Zum einen das aus dem Lateinischen ererbte Muster <Z NP>, das ein genuines Zeigeaktelement<sup>24</sup> (Z) enthält. Zum anderen das sich in den iberoromanischen Sprachen etwa ab der Neuzeit verbreitende Muster <Adv<sub>LOK</sub> V NP>, nach dem beispielsweise auch im Deutschen (<*hier/da* V NP>) und Englischen (<*herel/there* V NP>) Zeigeakte gestaltet werden, sowie ein drittes Muster, näm-

<sup>24</sup> Ich verwende die generische Bezeichnung *Element*, um an dieser Stelle eine in jeder Hinsicht problematische Wortartenzuordnung zu vermeiden. Die Zuordnungen in der einschlägigen Lexiko- und Grammatikographie sind nicht adäquat (vgl. Anm. 37). Das Problem der Kategorisierung wird unter 4.2.2.1 genauer betrachtet. S. demnächst auch Tacke (im Druck a).

lich <Adv<sub>LOK</sub> V<sub>HABERE</sub> NP>, das diesem oberflächlich ähnelt, syntaktisch jedoch anders gestaltet ist, da die Nominalphrase das Objekt einer Besitzprädikation abbildet. Der Einfachheit halber wird daher zwischen einem (historisch älteren) Typ 1, einem Typ 2 und einem Typ 3 differenziert:<sup>25</sup>

(8) Typ 1: <Z NP>

Typ 2: <Adv<sub>LOK</sub> V<sub>STARE/VENIRE</sub> NP>

Typ 3: <Adv<sub>LOK</sub> V<sub>HABERE</sub> NP>

Ein erster Vergleich dieser drei Typen von Zeigeaktkonstruktionen eröffnet den Blick auf allgemeine Strukturprinzipien. Die folgenden Schemata, welche die Möglichkeit einer gestischen Ergänzung ausblenden (vgl. Abb. 7, S. 44), illustrieren die drei Gestaltungstypen und listen jeweils die einzelsprachlichen Formen auf:<sup>26</sup>

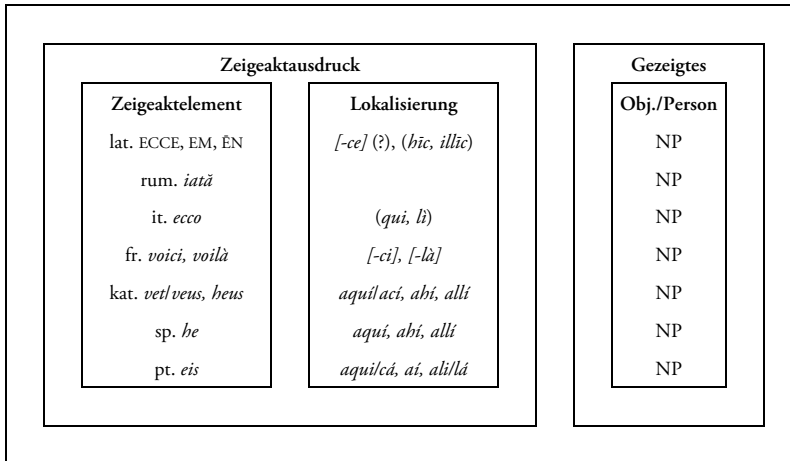


Abb. 10: Zeigektkonstruktionen des Typs 1 im Lateinischen und in den heutigen romanischen Sprachen

<sup>25</sup> Ich gebe die Art des Verbalprädikats in Typ 2- und 3-Konstruktionen mit lateinischen Verben an, um von den einzelsprachlichen Unterschieden zu abstrahieren. STARE steht für Ortsprädikate, VENIRE für Verben, die ein (An-)Kommen versprachlichen, HABERE für die im Spanischen und Portugiesischen mit *tener* beziehungsweise *ter* wiedergegebenen Besitzprädikate.

<sup>26</sup> Klammern kennzeichnen optionale Konstruktionsteile; die eckigen Klammern kennzeichnen Ausdrucksteile, die morphologische Bestandteile darstellen.



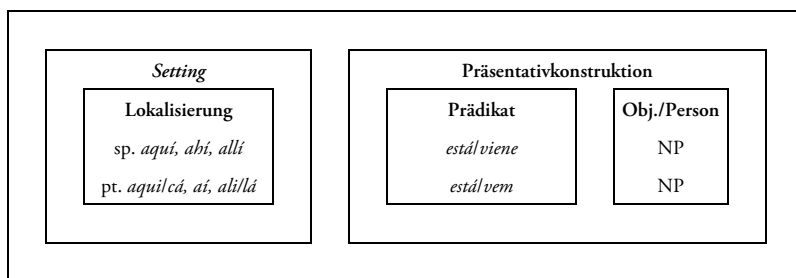


Abb. 11: Zeigeaktkonstruktionen des Typs 2 in den heutigen iberoromanischen Sprachen

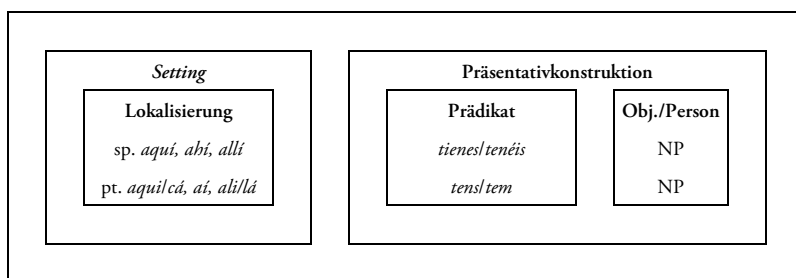


Abb. 12: Zeigeaktkonstruktionen des Typs 3 in den heutigen iberoromanischen Sprachen

Hinsichtlich der gemeinsamen Funktion, die Aufmerksamkeit eines Hörers auf eine Entität des situativen Umfeldes zu lenken, lässt sich anhand der formellen Gestaltungen eine syntaktische Strukturierung erkennen, die den Zeigeakt mehr oder weniger ikonisch abbildet. Dies gilt insbesondere für Konstruktionen des Typs 1, bei der das Zeigeaktelement die Zeigegeste begleitet und dadurch zugleich expressiv verbalisiert (Augustinus: »ne unum demonstrandi signum non sit satis«, vgl. S. 29). Alle romanischen Sprachen weisen wie das Lateinische<sup>27</sup> darüber hinaus zumindest optional die Möglichkeit auf, über ein lokalisierendes Element die Zeigerichtung beziehungsweise den lokaldeiktischen Bereich in Relation zu den Gesprächspartnern zu verbalisieren (dazu ausführlich 5.3.3). Außer im Französischen, wo die Unterscheidung proximal/distal morphologisch angelegt ist, ist der Ausdruck dieser Funktion in den romanischen Formen jedoch nur bedingt obligatorisch. In der Gestaltung von Typ 2

<sup>27</sup> Unklar ist, ob lat. ECCE ein solches Element aufweist, das dann auf ein proximales *-ce* zurückginge (vgl. 4.2.1) – in jedem Fall liegt keine Opposition zu einem distalen klitischen Adverb vor, während HIC und ILLIC als optionale Angaben belegt sind. Mittels (?) wird also gekennzeichnet, dass die Interpretation des Elementes nicht zweifelsfrei belegt werden kann.

und 3 ist die Lokalisierung, die hier das *setting* beziehungsweise den Rahmen für eine integrierte präsentative Verb-Subjekt-Konstruktion bildet (vgl. 5.5), hingegen konstitutiv für die Gesamtkonstruktion: Geht man hier zumindest mittelbar von einer ikonischen Abbildung der Zeigeaktfunktion aus, so wird sprachlich zunächst nur der räumliche Bereich verbalisiert, die Geste selbst wird nicht strukturell abgebildet. Darüber hinaus ermöglicht die syntaktische Gestaltung jedoch eine komplexere semantische Struktur als bei Typ 1, denn die Konstruktion weist obligatorisch ein Verbalprädikat auf: In Typ 2 sind hier einerseits Zustandsprädikate, andererseits Bewegungsprädikate möglich (z.B. *aquí viene Pepe*). Typ 3 wird mit einem Besitzprädikat gebildet (z.B. *aquí tienes las monedas*). In allen drei Typen wird die gezeigte Entität mittels einer Nominalphrase abgebildet. Sie hat den syntaktischen Status eines direkten Objektes in Typ 1 und 3-Konstruktionen, ist jedoch Subjekt des Präsentativsatzes in Typ 2-Konstruktionen. Anders stellt es sich bei den – hier nicht veranschaulichten – Verwendungen von Zeigeaktausdrücken in der Funktion von Diskursmarkern dar, insofern diese kein explizites Komplement aufweisen.<sup>28</sup>

Ausgehend von dieser ersten strukturellen Betrachtung sollen die drei Typen von romanischen Zeigeaktkonstruktionen nachstehend in systematischer Weise untersucht werden. Leitend ist dabei die Frage, in welcher Weise das kognitive Zeigeaktmodell jeweils abgebildet wird. Bei der Beschreibung der Formeigenschaften von Zeigeaktkonstruktionen gilt es dabei zunächst, die grundlegenden Prinzipien und Regularitäten zu definieren, welche die hier im Anschluss an Lakoff postulierte Beziehung zwischen sprachlicher Form und Bedeutung betreffen. Dazu gehört beispielsweise, dass Sätze Propositionen abbilden, Nominalphrasen Entitäten, Verben ›Bewegungs-‹ und ›Ortsprädikate‹, Lokaladverbien Orte sowie, übergreifend, dass Bestandteile *semantischer* Strukturen Bestandteilen der *syntaktischen* Strukturen entsprechen und dass *semantisch fakultative* Elemente mit *syntaktisch fakultativen* Elementen korrespondieren (vgl. Lakoff 1987: 492). Diese Beziehungen sind freilich nicht universal, sondern einzelsprachen- oder zumindest sprachtypenspezifisch (vgl. ebd.: 494f.). Neben diesen Regularitäten kann mit Lakoff (1987: 492) außerdem davon ausgegangen werden, dass sprachliche Kategorien prototypisch strukturiert sind, woraus sich ergibt, dass »noncentral categories« innerhalb des grammatischen Systems »via relations to central (or more

<sup>28</sup> Sie werden entsprechend ohne verbalisierte Nennfunktion in diskursstrukturierender Weise verwendet. Sie stellen pragmatische Erweiterungen sowohl des situationsdeiktischen als auch des diskursdeiktischen Gebrauchs dar (vgl. 2.4.2.1 und 3.3.4). Als historisch betrachtet jüngste Verwendungsweisen werden sie ausführlich in Abschnitt 5.6 betrachtet.

central) categories« ›lokalisiert‹ sind. Dies bedeutet, dass weniger zentrale (oder randständige) Vertreter einer bestimmten Kategorie die meisten, aber eben nicht all ihre konstitutiven Eigenschaften vom zentralen Vertreter (dem Prototypen) ›erben‹ (*inherit*<sup>29</sup>).

Zeigeaktkonstruktionen bilden in dem hier definierten Sinn Kategorien, die aus einem Prototypen bestehen, um den herum jeweils mehr oder weniger zentrale (Sub-)Konstruktionen angeordnet sind (vgl. Abb. 1, S. 10, sowie die ausführliche Diskussion unter 2.4). Dabei stellt sich zunächst die Frage, ob die Kategorie der Zeigeaktkonstruktion selbst mit anderen Kategorien in Beziehung steht und sich ihre Eigenschaften folglich ausgehend von anderen Kategorien beschreiben lassen. Zu unterscheiden ist hier im weiteren Sinne zwischen der *historischen Beziehung*, welche das Entstehen der Kategorie aus gegebenenfalls zuvor gegebenen (älteren) Kategorien betrifft, und der *synchron-kognitiven Beziehung*, d.h. der für die Sprecher in der Verwendung gegebene Beziehung einer Kategorie mit einer anderen, ohne dass zwischen diesen notwendigerweise ein unmittelbarer historischer Zusammenhang bestehen muss. Für romanische Zeigeaktkonstruktionen des Typs 1, <Z NP>, ist dies in historischer Perspektive äußerst fraglich, denn es gibt keinen Beleg, der für eine Herausbildung aus vermeintlich älteren Satzstrukturen spricht (s. Kapitel 4). Kognitiv betrachtet ist es hingegen plausibel, dass das Muster in einer Beziehung mit dem viel häufiger auftretenden Typ der Imperativkonstruktion <V<sub>IMP</sub> NP> steht.<sup>30</sup> Bezüglich iberoromanischer Zeigeaktkonstruktionen des Typs 2, <Adv<sub>LOK</sub> V NP>, ist es anders. Diese stehen schon in ihrem Entstehen in enger Beziehung zu präsentativen Verb-Subjekt-Konstruktionen und es ist plausibel anzunehmen, dass sie ihre Eigenschaften auch in synchron-kognitiver Perspektive aus intransitiven VS-Strukturen erben (s. 3.7.2 sowie Kapitel 5.5). Noch einmal anders ist es im Fall der lexikalisch spezifischeren Typ 3-Konstruktionen im Muster <Adv<sub>LOK</sub> V<sub>HABEN</sub> NP>.

Bevor die Formeigenschaften der romanischen Zeigeaktkonstruktionen untersucht werden, ist es sinnvoll, kurz auf die für englische *there-constructions* postulierten Beziehungen zwischen Form und Bedeutung zu

<sup>29</sup> In der Konstruktionsgrammatik spricht man von ›Vererbungsbeziehungen‹ (*inheritance links*) im Gegensatz etwa zu taxonomischen Beziehungen. Eine ausführliche Darstellung des Konzepts folgt unter 2.4. In Lakoffs Theorie wird die Beziehung noch als ›based on relation‹ bezeichnet: »The relation which ›locates‹, say, one constructional category relative to another is called the *based-on* relation« (1987: 492). Hier hat sich also nur die Terminologie verändert.

<sup>30</sup> So werden *voici/voilà* immer wieder als Verknüpfung von *voi* (Imperativ von *voir*) und *-c'il/là* dargestellt (vgl. 4.3.1.2). In gleicher Weise wird das spanische Zeigeaktelement *be* – sowohl von den Sprechern als auch in mancher Grammatik (vgl. 4.3.1.3) – nicht selten als Imperativ von *haber* analysiert.

sprechen zu kommen. So ist Lakoffs (1987: 495) Beschreibungsraster darauf ausgerichtet, den zentralen Vertreter (die *central deictic construction*) als auf einem prototypischen einfachen Satz (*simple central clause*) basierend zu betrachten. Analysiert man die nach Lakoff im Englischen möglichen Äußerungen in struktureller Hinsicht, so lassen sich die Korrespondenzen zu den in Abb. 8 (S. 50) definierten semantischen Elementen wie folgt veranschaulichen:<sup>31</sup>

- (9) a.  $\circ[ \text{ }_1[\textit{There}] \text{ }_2[\textit{'s}] \text{ }_3[\textit{Harry}] ]$   
 b.  $\circ[ \text{ }_1[\textit{There}] \text{ }_2[\textit{comes}] \text{ }_3[\textit{Harry}] ]$   
 c.  $\circ[ \text{ }_1[\textit{There}] \text{ }_2[\textit{goes}] \text{ }_3[\textit{Harry}] ]$   
 d.  $\circ[ \text{ }_1[\textit{There}] \text{ }_2[\textit{'s}] \text{ }_3[\textit{Harry}] \text{ }_4[\textit{with his red hat on}] ]$   
 e.  $\circ[ \text{ }_1[\textit{There}] \text{ }_2[\textit{'s}] \text{ }_3[\textit{Harry}] \text{ }_4[\textit{carrying a huge herring}] ]$

Grundsätzlich gilt, wie auch in einfachen Sätzen, dass Zeigeaktkonstruktionen Propositionen (o', o'' oder o''') abbilden und dass die semantischen Elemente 1' (a location), 2' (a locational predicate), 2'' (a predicate of motion), 3' (an entity), 4' (a predicate) als Teile der Proposition wiederum einer analogen Formstruktur bestehend aus einem Ganzen (o) und den einzelnen syntaktischen Elementen (1, 2, 3, 4) entsprechen. Des Weiteren gilt für *there-constructions*, dass das syntaktische Element 1 (*there*) ein deiktisches Lokaladverb sein muss, da 1' relativ zur Äußerungssituation und den Sprechern definiert ist, und dass Orts- und Bewegungsprädikate (2', 2'') nur durch Verben wiedergegeben werden können. Wie romanische Konstruktionen der Form <Z NP> demonstrieren, muss das Ortsprädikat zwar nicht durch ein Verb abgebildet werden (s.u.); wird es jedoch wie im Englischen durch ein Verb versprachlicht, so leitet sich aus der Semantik des kognitiven Zeigeaktmodells ab, dass das Verb (2) nur im Präsens Indikativ vorkommen kann:

In the pointing-out ICM, the predication of location or motion is simultaneous with the speech act. Therefore, it must be present tense, which expresses simultaneity with the speech act. Since the pointing-out event (the speech act) is instantaneous, and since the present tense marks simultaneity with that speech act, there is no progressive or perfect aspect, and hence no auxiliary verbs. Since the pointing-out ICM has no indication of modality, there are no modals. (Lakoff 1987: 496)

<sup>31</sup> Die eckigen Klammern stehen dabei für die einzelnen, jeweils differenzierbaren Formelemente:  $\circ[ ]$  steht für die Zeigeaktkonstruktion,  $\text{ }_1[ ]$  für das Adverb,  $\text{ }_2[ ]$  für das Prädikat,  $\text{ }_3[ ]$  für die Nominalphrase und  $\text{ }_4[ ]$  für den optionalen Erweiterungssatz.

Die weiteren aus der Funktion motivierten Formeigenschaften betreffen die interne Wortstellung, die Lakoff ausgehend von einfachen Sätzen (S-V) als Abweichung erklärt. Bedingt durch die zugrundeliegende Pragmatik des kognitiven Zeigeaktmodells (s.o., Abb. 9, S. 51) stellt Lakoff fest, dass das deiktische Lokaladverb an erster Stelle stehen muss:

The speaker is directing immediate attention to location 1'. To direct immediate attention to something, you have to mention it immediately. Therefore, the syntactic element expressing 1' must come first. (ebd.: 496)

Lakoff sieht es für *there-constructions* ferner als gegeben an, dass die Nominalphrase als Korrelat der gezeigten Entität das grammatische Subjekt der Konstruktion bildet, über die etwas ausgesagt wird, nämlich, dass sie gegeben ist (Existenz) und wo sie sich befindet (Lokalisierung). Dieser Befund ist vor dem Hintergrund, dass Lakoff (1987: 469) die Eigenschaften von *there-constructions* aus prototypischen einfachen Sätzen wie *John is sick* ableitet, zumindest diskutabel, insofern sich die semantische Relation zwischen Nominalphrase und Verb in *There is John* nicht wie zwischen einem ›prototypischen‹ Subjekt und Prädikat verhält, sondern der Relation zwischen sogenannten ›unakkusativischen‹ Verben entspricht. Dazu zählen syntaktisch einwertige Existenz- und Präsentativverben, deren grammatisches Subjekt sich semantisch wie ein Objekt verhält (s. 3.7.2).<sup>32</sup>

Nach den hier mit Blick auf die Gestaltung der Zeigeaktfunktion erläuterten Formeigenschaften nennt Lakoff auch solche, die sich aus der Pragmatik der deiktischen Aufmerksamkeitslenkung ergeben und die als universell postuliert werden können. So können Zeigeakte und folglich auch die sprachlichen Ausdrücke, die sie repräsentieren, weder negiert werden noch Fragen darstellen, denn Aufmerksamkeit kann mit deiktischen Mitteln nicht auf etwas nicht-Präsentes gerichtet werden, worin in sämtlichen Sprachen ein fundamentaler Unterschied zu den mindestens

<sup>32</sup> Auf diese Problematik weist auch Tomasello (2003: 162) hin, der die Abstraktionsleistungen von Kindern im Spracherwerb beschreibt und im Vergleich von Äußerungen wie

- (i) a. *John hit Bill.*
- b. *John was struck by a car.*
- c. *There is John.*

zeigt, dass die Subjekte (jeweils *John*) ganz unterschiedliche Rollen, nämlich respektive Agens (a), Patiens (b) und lokalisiertes Objekt (c), repräsentieren, die er im Anschluss an Crofts (2001) Theorie syntaktischer Kategorien als »transitive-subject, a passive-subject, and a there-construction-subject« definiert, um die »construction-specific nature of these roles« (2003: 162) zu erfassen. Lakoff begründet die Bezeichnung als Subjekt grammatisch: Da er *there-constructions* als auf einfachen Sätzen basierend betrachtet und das Lokaladverb nicht Subjekt sein kann, muss es die Nominalphrase sein, was auch dadurch bestätigt wird, dass ihre pronominale Realisierung nur die nominative Form erlaubt (*There he is with his red hat on* vs. \**There him is with his red hat on*) (Lakoff 1987: 469).

funktionell, manchmal – wie im Fall des Englischen – auch formal, benachbarten Existenzkonstruktionen liegt (dazu ausführlich 3.7.1). Dort, wo dennoch formal negierte und mit Frageintonation geäußerte Zeigeaktkonstruktionen auftreten, handelt es sich daher pragmatisch immer um positive Assertionen (vgl. Genaust 1975: 80). Wie die folgenden Beispiele demonstrieren, erstreckt sich der Skopus der Negation in solchen Fällen gerade nicht auf die räumliche Präsenz des Referenten, sondern auf dessen Identität:<sup>33</sup>

- (10) a. *Ne voilà pas ton frère?*  
 'Isn't that your brother there?'  
 b. *Ne voilà-t-il pas ton frère?*<sup>34</sup>  
 'Isn't that your brother there?'

Auf der Grundlage der von Lakoff anhand von englischen *there-constructions* herausgearbeiteten Prinzipien und Regularitäten in Bezug auf die Korrespondenz zwischen Bedeutung und Funktion können nun die romanischen Ausdrucksformen beschrieben werden. Wie bereits angesprochen sind die Prämissen jedoch bereits in Bezug auf die Vererbungsrelationen dieser Konstruktionstypen zu modifizieren. Eine unmittelbare Vererbungsrelation ausgehend von ›prototypischen Sätzen‹ (*central clauses*), wie sie Lakoff ansetzt, halte ich, wie anhand der Beschreibung der Art des Subjektes deutlich wurde, grundsätzlich – d.h. sowohl für die englischen als auch für die romanischen Konstruktionen – für ausgeschlossen (vgl. dazu 5.4.1 und 5.5.1). Davon abgesehen bietet Lakoffs Beschreibung m.E. jedoch einen geeigneten Anknüpfungspunkt zur Analyse der zentralen Formeigenschaften romanischer Zeigeaktkonstruktionen.

### 2.3.2.1. Typ 1: <Z NP>

In den romanischen Sprachen wird die Zeigeaktfunktion in Fortsetzung des lateinischen Musters durch die Kombination eines Zeigeaktausdruckes (ZA), der ein Zeigeaktelement (Z) und gegebenenfalls ein Lokaladverb (Adv<sub>LOK</sub>) umfasst, mit einer Nominalphrase (NP) – die natürlich auch hier die zu zeigende Entität abbildet – ausgedrückt und lässt sich wie folgt abbilden: <<sub>ZA</sub>[Z (Adv<sub>LOK</sub>)] NP>. Die Zeigeaktfunktion bezie-

<sup>33</sup> Lakoff (1987: 474) stellt fest, dass »[n]egative questions convey positive hedged assertions«; Bergen/Plauché (2005: 10) bezeichnen das Phänomen als »interronegativization«.

<sup>34</sup> Die Konstruktion <*ne voilà-t-il pas NP*> kann in diesem Sinne als konventionalisierte *mirative* Konstruktion klassifiziert werden (vgl. 3.6.4).

hungsweise das oben definierte kognitive Zeigeaktmodell wird im Romanischen syntaktisch folglich in anderer Weise wiedergegeben als mit englischen *there-constructions* und den diesen deutlich ähnlicheren iberoromanischen Konstruktionen (Typ 2 und 3), die sich seit der Neuzeit etabliert haben (s. 5.5). Wenn man diese Konstruktionstypen in maximal schematischer Weise abbildet, lassen sich der romanische ›Urtyp‹ 1 und der iberoromanische sowie englische<sup>35</sup> Typ 2 wie folgt gegenüberstellen:

(11) Typ 1 < <sub>ZA</sub>[Z (Adv<sub>LOK</sub>)] → NP >

Typ 2 < <sub>ZA</sub>[Adv<sub>LOK</sub>] V → NP >

Dergestalt abstrakt betrachtet zeigt sich, dass die syntaktische Reihung insofern übereinstimmt, als der Akt des Zeigens beziehungsweise des deiktischen Lokalisierens dem Gezeigten auch in der sprachlichen Repräsentation vorausgeht, was gewissermaßen dem *ordo naturalis* des Zeigeaktes entspricht (vgl. Lakoff 1987: 496: »[t]o direct immediate attention to something [= location 1'], you have to mention it immediately«). Die Unterschiede beginnen folglich dort, wo es um den Ausdruck der aufmerksamkeitslenkenden Funktion selbst geht.

Die Syntax von Typ 1-Konstruktionen zeichnet sich dadurch aus, dass sie den Zeigeakt *in unmittelbar ikonischer Weise* abbilden: Das Zeigeaktelement repräsentiert den Fingerzeig. Während das Lokaladverb als Korrelat des Ortes, an dem sich eine Entität befindet, in Typ 2/3-Konstruktionen an erster Stelle steht, da es kein sprachliches Korrelat für den Fingerzeig selbst gibt, muss in Typ 1-Konstruktionen das Zeigeaktelement (ECCE, rum. *iată*, it. *ecco*, fr. *voici/voilà*, kat. *vet/veus, heus*, sp. *he*, pt. *eis*) als explizite Verbalisierung der Geste an erster Stelle stehen. Das Zeigeaktelement bildet also den formellen Ausdruck der Sprechaktfunktion und der *illocutionary force* ab, was es konzeptuell in die Nähe von Imperativen und Imperativkonstruktionen rücken lässt. Dieser Befund wird auch durch die historischen Grammatiken und die vergleichende Perspektive belegt (s. 5.3.2), denn es lässt sich anhand der Formenvarianz und des Formenwandels nachvollziehen – so viel sei hier vorweggenommen –, dass Zeigeaktelemente in allen romanischen Sprachen immer wieder als Verben re-analysiert und teilweise vorübergehend, teilweise bleibend durch Imperativmorphologie gekennzeichnet wurden. Dies ist im Sinne der kognitiven Sprachwissenschaft keine Überraschung, denn der Imperativ ist eine einzelsprachliche Bedeutungskategorie, die in den hier berücksichtigten Sprachen prototypisch die Diskursfunktion ›Aufforde-

<sup>35</sup> Das deutsche Muster ist identisch: <hier/da V<sub>SEIN/KOMMEN</sub> NP>.

rung; versprachlicht (vgl. etwa Coseriu [1988] <sup>2</sup>2007: 88, 183f.). Geht man davon aus, dass einzelsprachliche Grammatiken kognitiv effizient angelegt sind, so erklärt dies auch, warum Zeigeaktkonstruktionen des Typs <Z NP> – auch wenn sie sprachhistorisch unabhängig entstanden sind – als Imperativkonstruktionen re-analysiert werden. So gehen manche Zeigeaktelemente, darunter auch das (von Lakoff nicht betrachtete) englische *behold*<sup>36</sup>, auf Verben zurück, während etwa im Spanischen häufig auch Imperative des Verbs *ver* und *mirar* (historisch auch *catar* in eben dieser Bedeutung) an ihre Stelle treten (vgl. 4.3.1). Man vergleiche die verschiedenen spanischen Ausdrucksmöglichkeiten (12) mit dem englischen *behold* (13):<sup>37</sup>

- (12) sp. z[*He aquí*] NP[*el Rey*]  
 v-IMP[*Ved aquí*] NP[*el Rey*]  
 v-IMP[*Mira(d) aquí*] NP[*el Rey*]  
 v-IMP[*Cata(d) aquí*] NP[*el Rey*]
- (13) engl. v-IMP[*Behold*] NP[*the Queen*]

In diesem Sinne ist auch die Erweiterung der Zeigeaktelemente durch Imperativmorphologie (sichtbar vor allem im Plural) unmittelbar semantisch motiviert und bestätigt die hier im Anschluss an Lakoff postulierte Abhängigkeit (Motiviertheit) der Form von der Semantik der Konstruktion.

Darüber hinaus demonstriert auch die Stellung der Pronomina in Zeigeaktkonstruktionen mit diskurs-aktiven Referenten die Nähe zu genuinen Imperativen, denn das unbetonte Pronomen lehnt enklitisch am Zeigeaktausdruck und geht dem (teilweise fakultativen) Lokaladverb voraus:

<sup>36</sup> Engl. *behold* (OED, s.v.) stellt eine Verbform dar, die auf *bi-* + *haldan*, *bealdan* zurückgeführt wird, welche auch im Deutschen als *behalten* gegeben ist. Die semantische Ausdehnung auf SEHEN ist laut OED dem Englischen vorbehalten geblieben, wo es in transitiver Verwendung mit der Bedeutung »To receive the impression of (anything) through the eyes, to see: the ordinary current sense« (Redebedeutung 7b) angegeben wird und nur in imperativischem Gebrauch oder als Interjektion als Zeigeakt funktioniert. Die Verwendungen als Interjektion (OED, s.v. *behold*, int.) werden u.a. durch die Übersetzung des hebräischen Zeigeaktelementes הִנֵּה *hinnē* in biblischen Texten veranschaulicht, das auch in der Vulgata und in romanischen Bibelübersetzungen mit Zeigeaktelementen wiedergegeben wird (vgl. 4.2 und 5.4.3.1).

<sup>37</sup> Aus der Aufforderungssemantik einerseits und andererseits dem grammatikographischen Problem, dass Zeigeaktelemente sich nicht in der traditionellen Wortartensystematik situieren lassen, ergibt sich die Tatsache, dass diesen Elementen bisweilen eine »verbale Kraft« (Kröll 1968: 39) zugeschrieben wird, oder von »Verbalellipse« (Hofmann/Szantyr 1965: § 223) bzw. einer »Interjektion mit verbalen Zügen« (Wehr 1984: 135) gesprochen wird (vgl. auch Gaeta 2013: 46–50). Dazu ausführlich 4.2.2.1.



- (14) rum. *Iată-I aici!*  
 it. *Eccolo qui!*  
 kat. (i) *Vet-lo acilaqui!*  
 (ii) *Veus-lo acilaqui!*  
 (iii) *Heus-lo acilaqui!*  
 sp. (i) *¡Helo aquí!*  
 (ii) *¡Vedlo aquí!*  
 pt. *Ei-lo (aquí)!*

Eine Ausnahme bildet das Neufranzösische. Hier wird das Pronomen dem Zeigeaktelement vorangestellt (*le voici*), obwohl sich Zeigeaktelemente syntaktisch ansonsten wie Imperative verhalten (dies lässt sich nur in der historischen Betrachtung erklären, s. 5.4.1.1).

Der explizite Ausdruck der Lokalisierung ist in den romanischen Sprachen teilweise fakultativ. Da das Zeigeaktelement deiktisch ist, erfüllt es die lokalisierende Funktion (1'), welche dem *here/there* in *there-constructions* zukommt, bereits implizit. Wenn dennoch, als zusätzliches fakultatives Element, ein Lokaladverb ausgedrückt wird wie im Lateinischen (15), Italienischen (16) und Portugiesischen (17), so handelt es sich um eine präzisierende oder kontrastive (proximal vs. distal) Verwendung:

- (15) lat. *Ecce rex/regem.*  
*Ecce hīc/illīc rex/regem.*  
 (16) it. *Ecco il Re!*  
*Ecco qui/li il Re!*  
 (17) pt. *Eis o Rei!*  
*Eis aqui/aí/ali o Rei!*

Nur im Französischen (*voici/voilà*), hier als Teil der Morphologie, und im Katalanischen (*vet/veus/heus aquí*) sowie Spanischen (*he aquí*), hier als Teil der Phraseologie, ist das Lokaladverb fester Bestandteil des Zeigeaktausdruckes (vgl. 5.3.3).

Im Zeigeaktausdruck ist auch das Prädikat enthalten. Anders als bei *there-constructions* ist dieses also nicht durch ein Verb wiedergegeben, sondern das Zeigeaktelement beinhaltet – implizit oder explizit – sowohl

die Lokalisierung als auch das Ortsprädikat und somit die Proposition ('X ist HIER/DA'). Dies hat zur Folge, dass ein Bewegungsprädikat wie etwa in *There comes Harry* durch das Konstruktionsmuster <Z NP> nicht explizit versprachlicht werden kann, sondern das entsprechende Konzept erst als kontextabhängige Lesart (X ist neu im Sichtfeld → X kommt gerade/ist gerade gekommen) durch die Metonymie DASEIN → (AN)GEKOMMEN SEIN auf der Ebene des Diskurses als *Sinn* versprachlicht werden kann.<sup>38</sup>

Schließlich gilt für Konstruktionen des Typs <Z NP> im Unterschied zu *there-constructions*, dass die Nominalphrase als direktes Objekt in einer transitiven Beziehung zum Zeigeaktelement, das den Kern (oder auch ›Kopf‹) der Konstruktion konstituiert, zu analysieren ist. Während dies heute formal nur im Spanischen sichtbar ist, wo die Nominalphrase bei belebten Referenten als Komplement gekennzeichnet werden kann (differenzielle Objektmarkierung<sup>39</sup>) (18), zeigt sich dies vor allem bei pronominal ausgedrückten Nominalphrasen (19):

(18) sp. *He aquí (a) tu padre.*

(19) fr. *Le voici.*

sp. *Helo aquí.* (bei Leísmo: *Hele aquí*)

Historisch belegte Ausnahmen von dieser Regularität lassen sich als Interferenzen mit anderen Präsentativkonstruktionen (vgl. 3.7) erklären sowie auf die Tatsache zurückführen, dass die Nominalphrase kein prototypisches (transitives) Objekt repräsentiert.<sup>40</sup>

Romanische <Z NP>-Konstruktionen bilden das kognitive Zeigeaktmodell also in ganz anderer Weise ab, als dies englische *there-constructions* und die mit ihnen sehr ähnlichen iberoromanischen Typ 2-Konstruktionen und Typ 3-Konstruktionen tun (s.u.). Wie die Analyse ergeben hat, leiten sich die wesentlichen Unterschiede dabei vor allem aus syntaktischen und pragmatischen Besonderheiten des die Zeigegeste ikonisch abbildenden Zeigeaktelementes ab. Während dieses den Referenten zum Objekt einer explizit versprachlichten Aufmerksamkeitslenkung macht,

<sup>38</sup> Über die prototypische Verwendung hinaus weisen die verschiedenen Subkonstruktionen mit Verbalphrasen und Kompletivsätzen dagegen die Möglichkeit auf, Bewegungsprädikate auszudrücken (vgl. 2.3.2.4 und 3.3).

<sup>39</sup> Zur differenziellen Objektmarkierung (DOM) im Allgemeinen s. Bossong (1991) und zum Spanischen Laca (1987). Zur diachronen Herausbildung im Spanischen s. u.a. Company Company (2002), Derges (2005), von Heusinger/Kaiser (2005), Laca (2006), Heusinger (2008) und Döhla (2014). Zur Erweiterung auf nicht-belebte Objekte s. u.a. Barraza Carbajal (2003, 2008) sowie García García (2014, 2015) und vgl. Kabatek (2016).

<sup>40</sup> Vgl. Kapitel 1, Anm. 10.

ist das Ortsprädikat ('X ist DA') in ihm wiederum nur implizit im Akt der Deixis angelegt und wird nur fakultativ durch eine genauere Lokalisierung in Form eines Lokaladverbs spezifiziert.

### 2.3.2.2. Typ 2: <Adv<sub>LOK</sub> V<sub>STARE/VENIRE</sub> NP>

Der in den iberoromanischen Sprachen neu entstandene Typ <Adv<sub>LOK</sub> V<sub>STARE/VENIRE</sub> NP> bildet die Zeigeaktfunktion syntaktisch in der gleichen Weise wie englische *there-constructions* ab. Die folgende Gegenüberstellung des Spanischen mit dem Englischen veranschaulicht die strukturelle Identität:

- (20) a. sp.    o[<sub>1</sub>[*Abí*] <sub>2</sub>[*está*] <sub>3</sub>[*Enrique*] ]  
           engl. o[<sub>1</sub>[*There*] <sub>2</sub>[*is*] <sub>3</sub>[*Harry*] ]
- b. sp.    o[<sub>1</sub>[*Aquí*] <sub>2</sub>[*viene*] <sub>3</sub>[*Enrique*] ]  
           engl. o[<sub>1</sub>[*There*] <sub>2</sub>[*comes*] <sub>3</sub>[*Harry*] ]

So wird die Konstruktion ebenfalls durch ein betontes Lokaladverb (1) eingeleitet, das die Aufmerksamkeitslenkung in Form einer Lokalisierung übernimmt und entsprechend den oben genannten Prinzipien an erster Stelle steht. Es folgt ein Orts- (20a) oder ein Bewegungsprädikat (2) (20b), dessen Subjekt (3) postverbal genannt wird.

Im Englischen kann in der Adverbposition (1) lediglich zwischen *here* und *there*, als den »most general individual lexical items that are deictic locative adverbs« (Lakoff 1987: 497) gewählt werden. In den iberoromanischen Sprachen ergibt sich ein ähnliches Bild, wobei hier potenziell aus einem dreigliedrigen deiktischen Bezugssystem ausgewählt werden kann und auch die Formvariation etwas größer ist:<sup>41</sup> Im Katalanischen werden Varianten der Formen *ací*, *aquí* für die proximale, *ahí* für die mediale und *allí* für die distale Deixis verwendet. Im Spanischen analog *aquí*, *acá*, *ahí*, *allí* sowie *allá* und im Portugiesischen sind hier als proximale Deiktika *aqui*, *acá*, *cá* vorzufinden, als mediale und distale Deiktika *ai*, *ali* sowie *lá*. Das Lokaladverb ist in Zeigeaktkonstruktionen, anders als in den im Englischen homonymen Existenzkonstruktionen (*There's a cat on the roof*; vgl. 3.7.1), stets betont, d.h. es trägt mindestens einen sekundä-

<sup>41</sup> Man beachte, dass die potenziell dreigliedrigen deiktischen Systeme funktionelle Möglichkeiten darstellen, die in den verschiedenen Einzelsprachen in unterschiedlicher Weise ausgenutzt und für spezifische kommunikative Zwecke zur Anwendung gebracht werden. Diese Unterschiede herauszuarbeiten ist Gegenstand der historischen Grammatik (s. Kapitel 5).

ren Satzakkzent. Unbetonte Lokaladverbien wie kat. *hi* oder altspanisch *y* (< IBI) können in dieser Position daher nicht vorkommen.

Welche Verben zur Versprachlichung des Orts- oder Bewegungsprädikats (2) vorkommen können, ist einzelsprachenspezifisch. Im Englischen gilt, dass Bewegungsprädikate hier nur durch die »most general verbs«, d.h. *go* und *come*, nicht aber *run* und *walk*, ausgedrückt werden können, während Ortsprädikate neben *be* auch »basic-level verbs of location« wie *sit*, *stand* und *lie* erlauben (Lakoff 1987: 497). In den iberoromanischen Sprachen liegen ähnliche Restriktionen vor, wobei Bewegungsprädikate im Spanischen und Portugiesischen neben *venir/vir* auch durch *llegarl/che gar* sowie – allerdings nur selten – *salir/sair* ausgedrückt werden. Entscheidend ist, dass hier nur sog. unakkusativische Verben möglich sind, die einen Ortswechsel und damit inhärent eine Bewegungsrichtung enthalten.<sup>42</sup> Wiederum spezifisch ist der Ausdruck von Ortsprädikaten, für die in den iberoromanischen Sprachen mit *estar* (< STARE) ein eigener allgemeiner Ausdruck vorhanden ist, während *ser* in dieser Position nicht möglich ist (vgl. 5.5.2.1).

Die Wortstellung hinsichtlich des Adverbs ist invariabel. Allerdings variiert relative Wortstellung zwischen den syntaktischen Elementen 2 (Verb) und 3 (NP), je nachdem, ob Element 3 als Pronomen realisiert wird oder nicht. Für das Englische gilt, dass die Nominalphrase nur dann präverbal stehen kann, wenn auf einen diskurs-aktiven Referenten gezeigt wird:

- (21) a. *There goes Harry.* (Lakoff 1987: 503)  
 b. *\*There goes he.* (ebd.)  
 c. *There he goes.* (ebd.)

In den romanischen Sprachen steht die Nominalphrase, unabhängig ob als Pronomen oder in der Form [Det N], dagegen immer postverbal, was damit zusammenhängt, dass ausgedrückte Subjektpronomen im Portugiesischen, Spanischen und Katalanischen nicht unbetont sein können, wie hier an einem Beispiel aus dem Portugiesischen illustriert wird, in dem das Pronomen trotz der semantischen Redundanz aus expressiven Gründen verwendet wird.<sup>43</sup>

<sup>42</sup> Mendikoetxea (1999: 1606) bezeichnet diese als »verbos de dirección inherente«, Batsiukova (2004) als »verbos de desplazamiento«.

<sup>43</sup> Entscheidend ist hier natürlich, dass die iberoromanischen Sprachen zu den Nullsubjektsprachen (man spricht von *pronoun dropping* bzw. *pro-drop*) zählen, und das Pronomen im Regelfall gar nicht ausgedrückt wird, sondern die grammatische Person des Verbs genügt, um einen kontextuellen Antezedenten zu indizieren.

- (22) CORO: Até que enfim Lola aparece! Até que enfim Lola cá está! Vem tão bonita que entontece! Lola vem cá! Lola vem já. (Lola entra ricamente fantasiada à espanhola)

LOLA: Querem todos ver a Lola! *Aquí está ela!*

(Artur Azevedo, *A Capital Federal*, 1897, CDP)

Zusammenfassend lassen sich die englischen und iberoromanischen Zeigeaktkonstruktionen in Abhängigkeit des kognitiven Zeigeaktmodells strukturell wie folgt analysieren, wobei bei der Flexion nur die häufigsten Fälle (3. bzw. 2. Person Singular) angegeben werden:<sup>44</sup>

(23) engl.  $\circ [ {}_1[\text{Here/ There}] {}_2[\text{'s/ goes/ comes}] {}_3[\text{NP}] ]$

kat.  $\circ [ {}_1[\text{Ací/ Aquí/ Abí/ Allí}] {}_2[\text{està/ val ve}] {}_3[\text{NP}] ]$

sp.  $\circ [ {}_1[\text{Aquí/ Acá/ Abí/ Allí/ Allá}] {}_2[\text{está/ val viene/ llega/ sale}] {}_3[\text{NP}] ]$

pt.  $\circ [ {}_1[\text{Aquí/ Acá/ Cá/ Aí/ Ali/ Lá}] {}_2[\text{está/ vai/ vem/ chega/ sai}] {}_3[\text{NP}] ]$

Wichtig ist für die an Lakoff anknüpfende Charakterisierung dieses Konstruktionstyps, dass die iberoromanischen Konstruktionen nicht in einer Vererbungsrelation zu einfachen Sätzen stehen, sondern ein Zusammenhang mit Verb-Subjekt-Strukturen sehr viel plausibler erscheint, zumal dieselben Restriktionen in Bezug auf die vorkommenden Verben gelten (vgl. 3.7.2). Vergleicht man präsentative Satzmuster, d.h. Äußerungen, die eine Entität in den Diskurs einführen (vgl. 3.4, 3.7), wie

(24) a. *Está Juan.*

b. *Aquí está Juan.*

(25) a. *Viene Enrique.*

b. *Aquí viene Enrique.*

miteinander, so erweist sich die jeweils als Zeigeaktkonstruktion mit *aquí* konstruierte Äußerung als expressiver, da sie eine explizit versprachlichte Lokalisierung beinhaltet.

Die Besonderheit von Typ 2-Konstruktionen liegt hinsichtlich der Versprachlichung des kognitiven Zeigeaktmodells darin, dass sich die direkte Sprechaktfunktion, die in <Z NP>-Konstruktionen explizit über das Zeigeaktelement versprachlicht ist, formal nur indirekt über die syn-

<sup>44</sup> Da die Ergänzung weiterer Prädikationen, welche sich auf die gezeigte Entität (3') beziehen bzw. syntaktisch von der sie ausdrückenden Nominalphrase (3) abhängen, in gleicher Weise auch für den schon analysierten Konstruktionstyp 1 (<Z NP>) gilt, wird die fakultative *final phrase* (4) unter 2.3.2.4 gesondert betrachtet.

taktische Reihung, die Intonation und – allen voran – den situativen Kontext (u.a. den *speech act background*, s.o.) zu erkennen gibt.

### 2.3.2.3. Typ 3: <Adv<sub>LOK</sub> V<sub>HABERE</sub> NP>

Nur oberflächlich betrachtet strukturieren Konstruktionen des Typs <Adv<sub>LOK</sub> V<sub>STARE/VENIRE</sub> NP> und des Typs <Adv<sub>LOK</sub> V<sub>HABERE</sub> NP> die Zeigeaktfunktion in identischer Weise. Tatsächlich hat das Verb jedoch eine gänzlich andere Form der Aufmerksamkeitslenkung zur Folge, denn die Entität wird in Typ 3-Konstruktionen als Objekt konstruiert. Die Konstruktion bildet eine Besitzprädikation ab, d.h. eine Proposition der Form »HABEN(S/H,3)«: Der Sprecher oder Hörer »hat/hält« die Entität.<sup>45</sup>

(26) kat. o [ <sub>1</sub>[*Ací/Aquí/Abí/Allí*] <sub>2</sub>[*tenir<sub>1/2SG/PL</sub>*] <sub>3</sub>[NP] ]

sp. o [ <sub>1</sub>[*Aquí/Acá/Abí/Allí/Allá*] <sub>2</sub>[*tener<sub>1/2SG/PL</sub>*] <sub>3</sub>[NP] ]

pt. o [ <sub>1</sub>[*Aquí/Acá/Cá/Aí/Alí/Lá*] <sub>2</sub>[*ter<sub>1/2SG/PL</sub>*] <sub>3</sub>[NP] ]

In diesem Sinn wird der sprachliche Zeigeakt nicht mit einem Orts- oder Bewegungsprädikat, sondern mit HABEN (kat. *tenir*, sp. *tener*, pt. *ter* < TENÈRE 'halten, haben') konstruiert, wobei HABEN dabei pragmatisch auch SEHEN meinen kann, wie die folgenden Beispiele illustrieren:

(27) a. Doctor Veyam, ara 'n Julio qu'es á dins á parlar ab ell, m'enterará de l'efecte que li haurá fet l'impossibilitat d'anular la venta. [...] *Aquí tenim 'n Julio*.  
(Antoni Ferrer i Codina, *¡Africa!*, 1897, 60, CTILC)

b. El capitán se acercó a ellos y señaló la línea de la playa, verdosa de flora: »*Aquí tienen ustedes la Isla del Paraíso*, señores. Es como lo que debió ser el paraíso de nuestros padres.«  
(Jardiel Poncela, *La melodía prohibida*, 1933, CdE)

c. CARLOS: Que vou fazer? O trepasso, minha filha!  
MADAME VARGAS: Carlos!  
CARLOS: *Aquí tem a minha amante*: faça-a sua mulher. Hei de gozar-lhe a decepção!  
(João do Rio, *A Bela Madame Vargas*, 1912, CdP)

In der spanischen Grammatikographie wird sie zu den *construcciones de inversión locativa* beziehungsweise »construcciones presentativas encabezadas por complementos locativos« (NGLE: § 34.10e) gezählt (zur historischen Genese s. 5.5). Zugleich wird die Konstruktion häufig gerade

<sup>45</sup> Dies ist für den Ausdruck der Zeigeaktfunktion nicht ungewöhnlich. So entstand das lateinische Zeigeaktelement EM aus dem Imperativ EM(E) 'nimm' (s. dazu 4.2.2.2).

dann verwendet, wenn die Aufmerksamkeit auf eine Entität gelenkt werden soll, die tatsächlich physisch von einem der Kommunikationspartner gehalten wird.<sup>46</sup>

- (28) a. *Ací teniu la meva tarja.* Llegiu-la, si us plau, i guardeu-la.  
(Ramon Vinyes i Cluet, *A la boca dels núvols*, 1946, CTILC)
- b. *Venha comigo. Aquí tem os meus cadernos.* Veja a Itália riscada por mim. Agora as notas juntas ao mapa. (Antonio Silva Gaio, *Mario*, 1901, CdP)
- c. *No me ha tocado nada, tía – Venga, Venga, coja de regalo. Aquí tengo otros veinte duros de regalo.* Aquí, tenga usted. Coja usted.  
(España Oral: AINS026A, 1991, CdE)

Das Besondere an diesem Konstruktionstyp liegt darin, dass neben den von Lakoff notierten (und nummerierten) ›semantischen Elementen‹ des kognitiven Zeigeaktmodells auch Sprecher (*S*) und Hörer (*H*) über die Verbalmorphologie Teil der formalen Gestaltung sind. Dadurch verändern sich auch die syntaktischen Rollen, denn die Sprecher (*aquí tengo*<sub>1SG</sub>/*tenemos*<sub>1PL</sub>) bzw. Hörer (*aquí tienes*<sub>2SG</sub>/*tenéis*<sub>2PL</sub>) sind Subjekt der formal auf einer Assertion basierenden Sprechaktkonstruktion, wodurch die gezeigte Entität in jedem Fall das Objekt bildet. Da die konjugierte Verbform eine Prädikationsrelation mit dem Sprecher bzw. Hörer ausdrückt und mit ihm kongruent ist, muss die gezeigte Entität (3') – im Gegensatz zu Typ 2-Konstruktionen – mit einem eigenen Ausdruck, d.h. ebenfalls in Form eines Pronomens ausgedrückt werden, das wie im Englischen nur präverbal stehen kann:

- (29) *Sí, noya, sí: aquí'm tens esperant que diguin »a taula«.* Y t'has vestit de cerimonia?  
(Conrad Roure, *¡13!*, 1897, 18, CTILC)
- (30) Daniel Serra, un cuarteto integrado – ahí están los tres hombres – Coll, Hernando y Serra y ya está en lo alto del podio, *ahí lo tiene* ustedes en primer plano a Carlos Ventosa, en la calle número siete, la calle en la que va a nadar España.  
(España Oral: EDEP007D, 20. Jh., CdE)

<sup>46</sup> Dieselbe metonymische Verschiebung und aufmerksamkeitslenkende Funktion liegt auch im französischen Ausdruck *tiens* vor, wenngleich sie dort keine genuine Zeigeaktkonstruktion herausgebildet hat, diese jedoch häufig ergänzt, wie das folgende Beispiel zeigt:

- (i) *Hé! fit la vieille Altiné. Laisse donc ta femme, il y a longtemps que tu la connais. Tiens, voici celle que tu attendais!* (Amadou Hampâté Bâ, *Oui, mon commandant!*, 1994, 211, Frantext)

Zur Herausbildung der Verwendung von *tiens/tenez* als Diskursmarker mit aufmerksamkeitslenkender Funktion s. Oppermann-Marsaux (2008a). Zu *tiens* in Verbindung mit *voici/voilà* s. außerdem Léard (1992: 116).

- (31) Já que não me das notícias, *aqui me tens* a te dizer que continuo viva e estou de volta do Japão, depois de mostrar Tóquio a brasileiros.  
(Josué Montello, *O silêncio da confissão*, 1980, 57, CdP)

Trotz aller syntaktischen Unterschiede der hier dargestellten drei Typen von Zeigeaktkonstruktionen ist ihnen jedoch gemeinsam, dass sie durch eine sekundäre Prädikation in Form eines Erweiterungssatzes erweiterbar sind, wie im folgenden Abschnitt für alle drei Konstruktionstypen zugleich beschrieben wird.

#### 2.3.2.4. Erweiterung: <... X>

Zeigeakte werden nicht nur verwendet, um die Aufmerksamkeit eines Kommunikationspartners auf eine Entität zu lenken, sondern sie können darüber hinaus auch dazu dienen, etwas über das Gezeigte auszusagen. Sobald die Entität das Zentrum der gemeinsamen Aufmerksamkeit bildet, stellt sie zugleich den Ausgangspunkt (informationsstrukturell das Topik) dar; davon ausgehend können weitere Aussagen (Prädikationen) über die Entität getroffen werden. Formell spiegelt sich dies darin wider, dass entsprechende Prädikationen unmittelbar linear an die Zeigeaktkonstruktion anknüpfen, wobei zwei Möglichkeiten gegeben sind: Die Prädikation kann syntaktisch unabhängig realisiert werden, sie kann aber auch – und darum geht es in diesem Abschnitt – in der Form eines syntaktisch abhängigen Erweiterungssatzes unmittelbar mit der Zeigeaktkonstruktion verknüpft sein, wie das folgende Beispiel illustriert:

- (32) *There's Harry, carrying a huge herring.* (Lakoff 1987: 498)

Verwendungen wie in (32) stellen eine Erweiterung des Funktionsprofils von Zeigeaktkonstruktionen dar. Sie dienen in der Regel dazu, über bereits eingeführte Entitäten, die im Diskurs zumindest ›aktiviert‹ sind, etwas Neues auszusagen (vgl. unten, 2.4.2.2). Da diese Möglichkeit in Bezug auf Zeigeakte im Allgemeinen gegeben ist, überrascht es nicht, dass sie sich syntaktisch in ähnlicher Weise wie im Englischen auch in den hier betrachteten Sprachen – sowohl in der Erweiterung von Typ 1 als auch Typ 2 und 3-Konstruktionen – manifestiert. Für diese Erweiterungen sieht Lakoff unter den postulierten ›semantischen Elementen‹ des kognitiven Zeigeaktmodells (Abb. 8, S. 50) zwei optionale Elemente vor:

- 4' a predicate  
o''' a proposition of the form 4'(3') (the predicate holds of the entity)  
[lies: ein Prädikat (4'), das sich auf die Entität (3') bezieht]



Lakoffs (1987: 498–503) Darstellung von Zeigeaktkonstruktionen im weiteren Sinn analysiert das syntaktische Element 4 – das er unkonventionell als »final phrase« (ebd.: 498) bezeichnet – als Verbalphrase, welche abweichend von ihrer ›normalen‹ Realisierung als einfacher Satz das Kopulaverb *be* bzw. die Bewegungsverben *go/come* unausgedrückt lässt. Das Phänomen an sich ist außerhalb des Rahmens von Zeigeaktkonstruktionen in der germanistischen Literatur auch unter den Termini ›Ausgliederung‹, ›Ausklammerung‹ oder auch ›Herausstellung‹ bekannt (vgl. Gautier 2011). In der französischen Sprachwissenschaft hat sich dafür ausgehend von Combettes (1998) die Bezeichnung *construction détachée* etabliert. Je nach zugrunde gelegter Sprachtheorie werden solche Strukturen wie bei Lakoff als ›reduzierte‹, d.h. ausgehend von einer ›vollständigen‹ Realisierung ›transformierte‹, Sätze beschrieben – eine Ansicht, die in funktionalistischen Theorien jedoch zugunsten einer Untersuchung als Strukturen *sui generis* zurückgewiesen wird:

Ni au plan théorique, ni au plan psycholinguistique, on ne peut s'appuyer sur cette étiquette de »détachement« pour conclure trop rapidement qu'il y a transformation, dislocation, d'une construction première. Il convient de considérer ce terme comme un terme commode, pratique, pour rendre compte d'un certain type de construction, caractérisé par un fonctionnement particulier; il ne sous-entend rien en ce qui concerne l'origine de la structure: que la [construction détachée] soit »issue« d'un schéma plus simple est un problème qui ne peut être résolu qu'après un examen détaillé des propriétés. (Combettes 1998: 10)

Betrachtet man die Erweiterungen von Zeigeaktkonstruktionen, so scheinen zumindest einige der Fälle, insbesondere die im Englischen durch ein Komma ausgegliederten Sätze, durchaus mit den als *constructions détachées* definierten Strukturen vergleichbar zu sein.<sup>47</sup> Lakoff (1987: 498) gibt einen Überblick über die formelle Vielfalt solcher Erweiterungen im Englischen:

(33) a. **Präpositionalphrasen:**

- (i) *There's Sally in front of her house.*
- (ii) *Here comes Max with his new girlfriend.*
- (iii) *There's Sammy at work.*

<sup>47</sup> So stellt – auch im Französischen – die Markierung »par des faits de ponctuation et par des faits prosodiques« (Combettes 1998: 10) die übliche Kennzeichnung ›dislozierter‹ Konstituenten gegenüber der ›prédication première, principale‹ (ebd.: 12) dar.

## b. Adjektivalphrasen:

*There goes the cop, afraid of his shadow.*

## c. Partizipialphrasen:

*Here's the victim, shot in the back.*

## d. (Verbal-)Periphrasen:

(i) *There's Mary, about to go into the bookstore.*

(ii) *There's Harry, carrying a huge herring.*

Wie die Beispiele zeigen, kann der Erweiterungssatz verschiedene syntaktische Formen annehmen, denen gemeinsam ist, dass sie syntaktisch von Element 3, der Nominalphrase der Zeigeaktkonstruktion, abhängen, das das grammatische Subjekt des Erweiterungssatzes konstituiert (ebd.: 499).

In den romanischen Sprachen ergibt sich ein ähnliches Bild:

## (34) a. Präpositionalphrasen:

(i) *Eccolo, di nuovo, senza carta.*

(StampaQuotidiana, 1975, DiaCORIS)

(ii) [...] *et te voici avec ce masque de tourment et de maladie.*

(Albert Camus, *L'État de siège*, 1948, 211, Frantext)

(iii) *Allí está el artista en su reino secreto.*

(Manuel Peña Muñoz, *Ayer soñé con Valparaíso*, 1999, CdE).

## b. Adjektivalphrasen:

(i) [...] *gli si apre il cancello della guardinna ed eccolo libero.*

(Lodovico Corio, *Milano in ombra*, 1885, DiaCORIS)

(ii) *Bon, le revoilà amoureux!* et comme la bienheureuse habite Rouen, ça ne simplifie pas les choses.

(René Fallet, *Carnets de jeunesse*, 1947, 292, Frantext)

## c. Partizipialphrasen:

(i) Non sono passati neanche quattro mesi, ed *eccola completamente liberata.* (Dino Buzzati, *Sessanta racconti*, 1958, 436, DiaCORIS)

(ii) Cerré los ojos porque me encandiló de veras la luz, pero *aquí voy, apuesto a que puedo caminar sin ver hasta la esquina*, [...].

(Mauricio Ventanas, *Nochebuena, Nochevieja*, 2000, CdE)

## d. (Verbal-)Periphrasen:

- (i) Il est le point d'arrimage; c'est en accrochant son reflet que je pose cette certitude: *me voici en train de jouir*.  
(Catherine Millet, *La vie sexuelle*, 2001, 199, Frantext).
- (ii) – ¡Llegamos! *Allá está Jaim, esperándonos*.  
(Barrio Palestina, 1998, 74, CdE).

Des Weiteren finden sich in dieser Position in den romanischen Sprachen (mit Ausnahme des Spanischen), anders als im Englischen, auch Relativsätze, die nicht restriktiv sondern prädikativ sind:<sup>48</sup>

- (35) a. Ma qualche giorno dopo, *eccola che entra in portineria*, con un pacco sotto il braccio. (Alberto Moravia, *Racconti romani*, 1952, DiaCORIS)
- b. Ma mère va ouvrir, et *la voilà qui s'exclame joyeusement*: – Élise, c'est vous, ma chère! (Joseph Zobel, *La Rue Cases-Nègres*, 1950, 237, Frantext)
- c. I *vet-me aquí que*, posseït d'una justa indignació, disposat a continuar la croada del mestre, *obro el DIEC i... oh sorpresa!, hi trobo* (a l'edició del 2007), *les entrades 'arruix' i 'arruixar'*, aquest verb amb els significats que Solà i un servidor trobàvem a faltar.  
(Ucronies, <<http://joancalsapeu.blogspot.de/2009/12/arruix-arruixar.html>>, 27.12.2009 [letzter Zugriff: 09.03.2018])
- d. *Ei-lo que aceita e se agrada e vem vagaroso*, meio perplexo, esboçando um sorriso de correspondência vaga.  
(José Geraldo Vieira, *A Mais que Branca*, 1974, 101, Cdp)
- e. E logo ao correr os olhos pela sala, *ei-lo que a ftava*. »Os olhos são bonitos« – pensou e de novo foi assaltada pela recordação de Mário.  
(Faure da Rosa, *Retrato de Família*, 1952, 88, Cdp)

Restriktive Relativsätze kommen in dieser Position natürlich auch vor, doch dienen sie dazu, die Menge der möglichen Referenten einzuschränken, weshalb sie syntaktisch Teil der Nominalphrase sind:

- (36) La vida es siempre hoy. Me sentí absurdamente alegre. Confiado. Regocijado. ¿Por qué? *Allí estaba*<sub>NP</sub>[*el juego que conocía*].  
(Pancho Oddone, *Week-end*, 1993, 73, CdE)

Prädikative Erweiterungssätze stellen in Bezug auf Zeigeaktkonstruktionen ein besonders ausdrucksstarkes Gestaltungsmittel dar. Dies gilt auch

<sup>48</sup> Zeigeaktkonstruktionen mit prädikativen Relativsätzen werden allerdings zur Klasse der Spaltsatzkonstruktionen (engl. *left-sentence*, fr. *phrase clivée*) gezählt und konstituieren einen eigenen Subkonstruktionstypen: <Z [NP *chel/quil/que* P]>. Eine ausführliche Betrachtung findet sich unter 3.3.2.

für Typ 1-Konstruktionen. Wenngleich sie mangels Verbalausdruck keine Differenzierung zwischen Orts- (2') und Bewegungsprädikaten (2'') ermöglichen, kann der Sprecher im Erweiterungssatz auch Bewegungsprädikate ausdrücken und diese im Verbalausdruck zugleich aspektuell, d.h. als im Verlauf befindlich oder als abgeschlossen, markieren:

- (37) a. *Ed eccoli usciti dalle patrie prigioni* [...].  
(StampaPeriodica, 1968, DiaCORIS)
- b. Et elle, la jeune fille, *la voici qui arrive chez son époux avec sa vir-gi-ni-té*, de quoi remplir tout un fourgon de déménagement, le reste pour la semaine prochaine. (Paul Claudel, *Partage de Midi*, 1949, 1117, Frantext)
- c. Toño Bicicleta: *helo aquí que viene saltando por las montañas* [...]  
(Luis Rafael Sánchez, *La guaracha del Macho Camacho*, 1976, 216, CdE)
- d. *Eis-me passando para o jardim*, para beber o sol de inverno.  
(Vergílio Ferreira, *Aparição*, 1959, 87, CdP)

Semantisch sind Erweiterungssätze eingeschränkt auf Prädikate, die nicht-inhärente Eigenschaften ausdrücken, d.h. solche, »that vary with the occasion« (Lakoff 1987: 501). Während Prädikatsnomen und -adjektive, die inhärente Eigenschaften ausdrücken also ausgeschlossen sind (vgl. *\*There goes Harry a lawyer/tall*, ebd.), sind Nominalphrasen, die vorübergehende Eigenschaften oder aber Eigenschaften anzeigen, die dem Referenten durch den Zeigeakt neu zugeschrieben werden (38a, b), durchaus möglich:

- (38) a. Lui qui m'a tant voulue, attendue pendant tant d'années, *le voilà Président*, et il n'est plus le même homme.  
(Valérie Trierweiler, *Merci pour ce moment*, 2014)
- b. Il se croit un grand homme d'affaires. Il faut reconnaître que, parti de rien, *le voilà directeur de l'Uni-Park*. Tu auras une belle dot, et un bel héritage.  
(Raymond Queneau, *Pierrot mon ami*, 1942, 95, Frantext)

Erweiterungssätze haben mit *constructions détachées* (CD) gemeinsam, dass sie sogenannte »sekundäre Prädikationen« beitragen, was beide von Appositionen unterscheidet; sie können analysiert werden »comme une sorte de proposition réduite qui, après ellipse du sujet, ne conserverait que le prédicat ou qu'une partie du prédicat« (Combettes 1998: 12). Combettes demonstriert dies u.a. mit dem Beispiel

- (39) *Fou de joie*, il n'a pas pu répondre.

dessen CD in identischer Form auch als sekundäre Prädikation in Zeigeaktkonstruktion zu finden ist:

- (40) a. Esthète, romantique, pieux, *le voici fou d'amour*.  
(Pierre-Robert Leclercq, *La Baronne Pointe-de-Gueules*, 2012, GB)
- b. Si j'avais su résister à cet amour, mes enfants auraient une jeunesse anonyme et protégée. J'étais folle amoureuse, *me voici folle de rage*.  
(Valérie Trierweiler, *Merci pour ce moment*, 2014)

Auch hier handelt es sich innerhalb desselben syntaktischen Rahmens um eine weitere Prädikation, welche die durch den Zeigeakt gemachte ›primäre Prädikation‹ ergänzt und nicht vergleichbar mit appositiven Strukturen ist. Wie bei CD gilt, dass der Erweiterungssatz »dans l'énoncé une nouvelle structure prédicative, réduite certes, qui ne pourrait fonctionner seule, mais qui établit avec un sujet une relation identique à celle d'une prédication complète« (Combettes 1998: 12) einführt.

Eine weitere Gemeinsamkeit mit CD besteht darin, dass potenziell unbegrenzt viele Prädikationen angeknüpft werden können. Combettes (1998: 18, 21) gibt folgende Beispiele für Kombinationen, die sowohl juxtaponiert (41a, b), als auch koordiniert (41c) vorkommen:

- (41) a. *Courte, ronde, avec une taille de gerbe, solidement debout*, elle me dit [...].  
(J. Renard)
- b. *La face contre terre, raidie et immobile*, une femme était couchée. (Balzac)
- c. *Impatient de se mêler à ce martyr, mais trop près d'elle pour la lapider*, le boucher pousse du pied [...].  
(Barbey d'Aurevilly)

Die einzelnen Prädikationen in Form von *constructions absolues* (*la face contre terre, l'air railleur, le calepin à la main*) beziehen sich dabei nicht direkt auf den Referenten, »mais un de ses aspects ou une réalité qui se trouve en relation avec lui« (Combettes 1998: 21). Die Kombination mehrerer Prädikationen ist in Zeigeaktkonstruktionen dabei recht häufig, wie die Beispiele von Juxtaposition (42a) und Koordination (42b, c) illustrieren:

- (42) a. *Allí estaba don Néstor Jiménez, el notario, fumándose un pucho que no soltaba ni para ir al baño, peleando con una resma de papeles para parecer ocupado*.  
(Mario Lamo, *Nadie se muere la víspera*, 1999, CdE)<sup>49</sup>

<sup>49</sup> Zur Möglichkeit, neben dem Präsens auch das Imperfekt zu verwenden, s.u., 2.4.2.2.

- b. Il est vrai aussi que, lorsque l'homme est rompu, *le voilà gémissant et malade, et humilié pour de longs jours.*  
(Alain, *Propos*, 1936, 1146, Frantext)
- c. *Y aquí estoy, sentado en mi poltrona de mimbre, fumándome un tabaco más largo que un viaje a pie a La Tebaida y sorbiéndome un tinto con aguapanela,* mientras aguardo como he aguardado cada noche durante los últimos 50 años a esa anunciada visitante [...].  
(Mario Lamo-Jiménez, *Nadie se muere la víspera*, 1999, CdE)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Erweiterungssätze wesentliche Eigenschaften von *constructions détachées* teilen, jedoch einen spezifischen Typus darstellen. Wie auch bei CD liegt eine Koreferenzbeziehung vor, die zwischen dem Referenten des Subjekts (bzw. Objekts) des Satzes besteht, d.h. hier: der Entität, auf welche im Rahmen des Zeigeaktes die Aufmerksamkeit gelenkt wird, und dem »référént sous-jacent« (Combettes 1998: 14) der syntaktisch abhängigen Konstruktion, d.h. hier: des Erweiterungssatzes. Als Teil von Zeigeaktkonstruktionen ist ihre Stellung syntaktisch dabei jedoch auf die Finalposition festgelegt. In diesem Sinne stellt der im folgenden Beispiel (43) eingeschobene Satz keinen Erweiterungssatz zur Zeigeaktkonstruktion dar, sondern – insofern das Zeigeaktelement einen verbalen Charakter aufweist – eine CD in postverbaler Stellung, wie auch der Vergleich mit (44) zeigt:

- (43) Et voici, *venant à notre rencontre*, Jeanne de Buis restée Jeanne de Buis: soixante ans, mais moulée dans un pull-over de sport, mince, plate et les seins en pomme.  
(Jean Giono, *Virgile*, 1944, 1040, Frantext)
- (44) *Auprès de la Reine passèrent, en saluant*, deux jeunes et nouveaux mariés.  
(Vigny, zit. nach Combettes 1998: 98)

Während CD auf der Textebene jedoch je nach Stellung und Intonation sowohl thematische als auch rhematische Informationen kodieren können, wie das folgende Beispiel Combettes' (1998: 66) zeigt,

- (45) a. Il a traversé le terrain *le ballon sous le bras*. [= rhematisch]  
b. *Le ballon sous le bras*, il a traversé le terrain. [= thematisch]

sind Erweiterungssätze kommunikativ stets rhematisch und besitzen daher einen besonderen informationsstrukturellen Status (dazu ausführlich 3.4). So demonstrieren sämtliche oben aufgeführte Beispiele, dass der semantische Beitrag der Prädikation für den jeweiligen Zeigeakt zentral ist, wie auch diese Gegenüberstellung unterstreicht:

- (46) Tyran type, Hérode est un sentimental: son épouse follement aimée supprimée,  
 a. *le voici fou de chagrin.*  
 b. *le voici fou de chagrin.*

In (46a) ist das Rhema (*est*) *fou de chagrin*, während es in (46b) (*est*) *ici* darstellt, das sich nur kontextuell als 'dans une nouvelle situation sentimentale' interpretieren lässt. So gilt, dass auch wenn die Erweiterungssätze syntaktisch betrachtet ohne Modifizierung der Zeigeaktkonstruktion getilgt werden könnten, sich damit gleichwohl die Gesamtproposition verändert. Als Ganzes dient die Zeigeaktkonstruktion dazu, die Aufmerksamkeit auf einen Referenten zu lenken (primäre Prädikation: 'X ist [jetzt] HIER/DA'), um daraufhin etwas über ihn auszusagen (sekundäre Prädikation). Die Unterscheidung ›primär‹ vs. ›sekundär‹ ist in diesem Sinne syntaktisch aufzufassen und darf nicht mit einer semantischen Hierarchisierung verwechselt werden (vgl. Gautier 2011). Im Fall von Erweiterungssätzen stellt die geleistete Prädikation stets die kommunikative Hauptaussage dar.

Aus semantisch-pragmatischer Perspektive repräsentiert der Erweiterungssatz grundsätzlich die Versprachlichung eines Sachverhalts, d.h. meist einer spezifischen (neuen) Eigenschaft des Referenten, auf welche der Sprecher die Aufmerksamkeit des Hörers lenken will (vgl. unten, 2.4.2.2). Dieser Fall der Aufmerksamkeitslenkung auf einen Aspekt des Referenten ist jedoch auch möglich, wenn die entsprechende Prädikation gar nicht verbalisiert wird, also unausgedrückt bleibt. Wenn ein Sprecher auf einen Referenten zeigt, der sich bereits im Sichtfeld des Hörers befindet beziehungsweise Thema des Diskurses ist, so hat das Kooperationsprinzip zur Folge, dass der Hörer den ›Sinn‹, d.h. hier: die kommunikative Absicht, kontextuell inferiert. Wenn der verbalisierte (oder gestische) Zeigeakt das ›Gesagte‹ darstellt, inferiert der Hörer bezüglich des Referenten, den er bereits im Blick hat, das ›Gemeinte‹. Wenn Zeigeakte zur Referenz auf etwas verwendet werden, das noch nicht im Sichtfeld der Sprecher bzw. des Hörers liegt, sind solche Inferenzverfahren unnötig, wie sich anhand von Beispiel (47) erkennen lässt; wenn Zeigeaktkonstruktionen selbstreferenziell verwendet werden (vgl. dazu 3.3.2), ist damit jedoch stets eine Prädikation jenseits der Lokalisierung gemeint, auch wenn diese unausgedrückt bleibt, wie die Beispiele unter (48) illustrieren:

- (47) Où est Justin? Ah! *Le voici.*  
 (Georges Duhamel, *Chronique des Pasquier*, 1935, 72, Frantext)

- (48) a. Ce matin on est restés dans la chambre et j'ai écrit mon roman. Le brouillon du chapitre XI est terminé et j'ai commencé la mise au net. On a déjeuné, on est allés s'étendre sur l'herbe au bord d'une rivière et ils ont été bucoliquement ramasser des mirabelles et des quetsches, pendant que je fumais un voltigeur. *Et me voilà.*  
(Jean-Paul Sartre, *Lettres au castor et à quelques autres*, 1983, 287, Frantext)
- b. No tenía experiencia, y darlo todo es peligroso para la voz. Y mucha gente decía: »Plácido no podrá cantar el año que viene«. Y así año tras año, hasta veinticinco. *Pero aquí estoy.* (ABC, 05.08.1994, CdE)
- c. Eu já cá levo quarenta e cinco anos a passar mal *e ainda aqui estou.*  
(Alves Redol, *Fanga*, 1943, 176, Cdp)

In allen drei Fällen implizieren die Sprecher mit dem selbstreferenziellen Zeigeakt eine Prädikation, die sich auf ihre gegenwärtige Situation bezieht, dabei jedoch über ihre räumliche Situierung gegenüber dem jeweiligen Hörer hinausgeht und sich nur über den Kontext erschließen lässt. In (48a) könnte dies eine Prädikation wie »*Et me voilà content/satisfait/tranquille*« sein, in (48b) etwa »*Pero aquí estoy sin ganas de retirarme/ todavía cantando*« und in (48c) »*e ainda aqui estou com vida e saúde*«. In derselben Weise funktioniert auch das berühmte, vermutlich jedoch apokryphe »Hier stehe ich«, das Luther am Ende seiner berühmten Rede beim Wormser Reichstag geäußert haben soll, um – so kann interpretiert werden – seine geistige und moralische Standhaftigkeit gegenüber dem Tribunal zu verdeutlichen.

#### Exkurs: ECCE HOMO

Ein besonders interessanter Fall ist in diesem Zusammenhang Pontius Pilatus' Äußerung. Die Interpretation des berühmten »ecce homo« (Joh. 19,5) ist bis heute Gegenstand der Exegese, also philologischer Inferenzverfahren und Sinnsuche, und ermöglicht verschiedene Interpretationen. Zum einen kann man die Äußerung als prototypischer Zeigeakt auffassen, mit dem Pilatus Jesus dem wartenden Volk präsentiert. Andererseits ist es unter Berufung auf den vorhergehenden Diskurs möglich, eine implizite Prädikation anzunehmen, nämlich ausgehend von der Tatsache, dass Jesus ja bereits die Aufmerksamkeit der Zuschauer besaß. Dann wiederum – und dies spiegelt sich in den verschiedenen Bibelübersetzungen wider – kann das Nomen *homo*, weil das Lateinische keine explizite (In-)Definitkennzeichnung besitzt, Jesus in zwei Weisen bezeichnen, nämlich als *der Mensch* oder als (*welch*) *ein Mensch*. Ist letzteres der Fall, erlaubt der Kontext wiederum zwei Interpretationen: Eine im christli-



chen Sinne positive mit der Bedeutung 'Seht, was für ein Mensch' – Jesus würde also als besonders vorbildhaftes Mitglied der Gattung ›Mensch‹ gekennzeichnet;<sup>50</sup> und eine aus römischer Perspektive negative mit der Bedeutung 'Seht, (er ist) nur ein Mensch', denn schließlich geht dem Zeigeakt die Äußerung Pilatus' voraus, in Jesus keinen Verbrecher zu erkennen (›in eo nullam causam inuenio«) (vgl. Julia 2016: 123f.).

Darüber hinaus ist *Ecce Homo* in der Kunst zur kanonischen Bezeichnung jedweder Abbildung geworden, die Jesus mit der Dornenkrone zeigt. Angesichts der kulturellen Tradition der Bildrezeption nimmt der Betrachter dabei stets eine bestimmte Rezeptionshaltung ein, d.h. er sucht vor dem Hintergrund der ihm als kunsthistorisches Schema bekannten Jesusabbildung nach dem spezifischen Sinn der jeweiligen Gestaltung des Künstlers. Da Bildersprache weniger explizit ist, als es der verbale Ausdruck sein kann, werden also implizite Prädikationen gesucht, die über die bekannten Konstituenten (Jesus, die Dornenkrone) hinausgehen und gegebenenfalls kontextuelle Bedingungen des Kunstwerks miteinbeziehen, wie das folgende Beispiel einer Skulptur von Mark Wallinger zu zeigen vermag:

---

<sup>50</sup> Für einen Überblick über die theologische Deutung und Auslegung der Stelle vgl. Kapitel 1, Anm. 2. Zur spezifischen Pragmatik indefiniter Zeigeaktkonstruktionen, die den Referenten als vorbildliches Exemplar einer Kategorie ausweisen, s.u., 2.4.20. Der – artikellose – Ausdruck der Vulgata war für die christliche Tradition und die Frage der Interpretation maßgeblich; der griechische Text des Johannesevangeliums weist dagegen weniger Interpretationsspielraum auf, denn hier wird der bestimmte Artikel verwendet (vgl. ebenfalls die o.g. Anmerkung in Kapitel 1).



Abb. 13: Mark Wallinger, *Ecce Homo*, 1999.<sup>51</sup>

Die Skulptur wurde von Wallinger ursprünglich für eine permanente Ausstellung am berühmten mit Menschenmengen und politischen Demonstrationen assoziieren Londoner Trafalgar Square kreiert:

Essentially, I wanted to make a piece that had Christ as a human being, at a point of the story where he isn't a deity, he's just a guy being handed over to the lynch mob. I wanted something that reflected back on issues to do with power. (*The Guardian*, 09.01.2000)

Dort blieb sie nicht stehen, doch die bildlich ausgedrückten Prädikationen – die Körperhaltung, die gebundenen Hände und die Dornenkrone aus Stacheldraht – sind seither geblieben. Die Interpretation, die der Ausstellungskatalog der Bonner Bundeskunsthalle anlässlich einer Ausstellung im Jahr 2016 anbietet, sieht hier die Haltung eines modernen »Kriegsgefangenen« (Aharon 2016: 82). Im neuen Kontext, hier nun die »Mitte des Ausstellungsraums«, erhalte Wallingers Jesus darüber hinaus »einen ambivalenten Charakter, der zwischen elendiger Sterblichkeit und erhabener Göttlichkeit oszilliert« (ebd.). Wie dieses Beispiel illustriert, lädt der Zeigeakt auf einen bekannten Referenten zur Interpretation ein, welche sämtliche Ebenen des *conceptual substrate* (vgl. oben, 2.3) beziehungsweise sämtliche Umfelder (Coseriu 1955/1956) miteinbeziehen kann: von der räumlichen Situierung, über die Text- (hier: Bild-)Tradition bis hin zur Biblexegese und schließlich dem zeitgenössischen politisch-kulturellen Umfeld wie dem hier evozierten Menschenrechtsdiskurs. Hier liegt das Besondere in bildlichen Darstellungen gegenüber der Sprache im Allgemeinen und sprachlichen Zeigeakten im Speziellen.

#### 2.4. Die Zeigeaktkonstruktion als ›radiale‹ Kategorie

Semantisch repräsentieren Zeigeaktkonstruktionen den Ausdruck eines kognitiven Modells (ICM), das in schematischer (oder ›idealisierter‹) Weise das kommunikative Szenario von Zeigeakten enthält, deren Leerstellen (Sprecher, Hörer, zu zeigende Entität, räumliche Situierung) dann in der konkreten Verwendung entsprechend der situativen Parameter ›gefüllt‹ werden. Gleichwohl verwenden Sprecher Zeigeaktkonstruktionen nicht ausschließlich für das situative Zeigen auf konkrete, sichtbare Entitäten im räumlichen Umfeld, sondern vielfach auch dazu, die Aufmerksamkeit auf andere, nicht visuell wahrnehmbare Entitäten (Sinneseindrücke, abstrakte Phänomene, Diskurselemente) oder auf Sachverhalte zu richten. Zeigeaktkonstruktionen sind in allen hier berücksichtigten Spra-

<sup>51</sup> Die Reproduktionslizenz und -genehmigung wird im Abbildungsverzeichnis angegeben (s. S. 589).

chen – und auch im Englischen, wie Lakoff (1987) ausführlich darlegt – in diesem Sinne polysem.

Traditionell, d.h. nach der an die Scholastik anknüpfenden Merkmalssemantik, wird Polysemie ausgehend von der Beschreibung der unterschiedlichen Redebedeutungen von sprachlichen Einheiten nach einem Raster analysiert, das zwischen allgemeinen, allen gemeinsamen (*genus proximum*) und jeweils spezifischen (*differentia specifica*) Merkmalen differenziert. Die kognitive Semantik geht jedoch anknüpfend an die Prototypentheorie davon aus, dass mentale Kategorien – und damit auch sprachliche Einheiten – in Netzwerken organisiert sind, in denen die Mitglieder einer Kategorie um einen Prototypen herum strukturiert sind, mit dem sie mehr oder weniger übereinstimmen. Anstelle von Kategorien mit klaren Grenzen ermöglicht es die Prototypentheorie, einen Gegenstand als eine Einheit aufzufassen, die in unterschiedlichem Grad zu mehreren Kategorien gezählt werden kann. Langackers Sprachtheorie erweitert den Anwendungsbereich der Prototypentheorie in diesem Sinne systematisch bis auf die semantisch maximal schematische Ebene von Wortartenkategorien.<sup>52</sup> So lässt sich etwa die Kategorie ›Nomen‹ semantisch hinsichtlich der ihr zukommenden prototypischen und in Bezug auf die alle Vertreter charakterisierenden, notwendigerweise abstrakteren Eigenschaften beschreiben. Die prototypische Bedeutung von Kategorien besteht Langacker (2008: 34) zufolge stets aus einem »experientially grounded conceptual archetype«, was im Fall von Nomen »the conception of a physical object« darstellt. Aufbauend auf der allgemeinen kognitiven Fähigkeit der Mustererkennung kann über die Wahrnehmung von physischen Objekten hinaus eine schematischere Kategorienbedeutung abgeleitet werden,<sup>53</sup> welche es erlaubt, andere Arten von Sachverhalten kognitiv zu vergegenständlichen und sprachlich zu nominalisieren:

[...] it is well known that nominals may be used to refer to basically any kind of entity at all, real or imagined. Thus, when the need arises, there are ways of construing actions,

<sup>52</sup> Vgl. dazu auch die damit kompatible »universal typological theory of parts of speech«, die Croft (2001: 102–104) in seiner *Radical Construction Grammar* vertritt. Crofts Theorie definiert »universal prototypes for the three major parts of speech, but does not define boundaries for these categories«, denn Grenzen »are aspects of language-particular grammatical categories, determined by distributional analysis« (ebd.: 103).

<sup>53</sup> Die kognitive Wortartentheorie ist in diesem Sinne kompatibel mit Coserius Definition von Wortartenkategorien, der zufolge diese »als semantische Funktion auf[treten]« (1987: 368), was er »konkret als Seinsweise der Wörter in der Rede« bezeichnet. Gleichwohl unterscheidet Coserius zwischen lexikalischer und kategorieller Bedeutung: »Die Wortkategorien sind zweifelsohne semantische Kategorien, jedoch keine lexikalischen, sondern kategorielle Bedeutungen: sie sind Gußformen, in denen sich der lexikalische Inhalt im Sprechen organisiert« (ebd.: 370).

properties, and relationships as if they were things, on analogy with concrete objects. (Tomasello 2003: 196)

Derselbe Kategorisierungsprozess gilt dabei freilich für alle Ebenen, nicht zuletzt lexikalische Einheiten, die – sofern sie häufig benutzt werden – in den meisten Fällen polysem sind (vgl. Langacker 2008: 37), d.h. über unterschiedlich stark konventionalisierte, miteinander verknüpfte Bedeutungen verfügen:

Among these related senses, some are more central, or prototypical, than others, and some are schemas that are elaborated (or instantiated) by others. To some extent the senses are linked by categorizing relationships to form a network. (Langacker 2008: 37)

Für die kognitive Sprachwissenschaft besteht der spezifische Beitrag von Lakoffs Fallstudie zu *there-constructions* (an den Langacker anknüpft) darin, den Beleg erbracht zu haben, dass auch grammatische Konstruktionen mentale Netzwerke ausbilden, deren Zentrum ein Prototyp bildet, um den herum funktionale Erweiterungen angeordnet sind. Die Kategorie *there-construction* ist in diesem Sinne prototypisch strukturiert und bildet eine sogenannte ›radiale Kategorie‹. Den Prototypen bezeichnet Lakoff (1987: 505) als »central deictic construction«. Abweichungen beziehungsweise funktionale Erweiterungen von der *central deictic construction*, d.h. vom situativen Zeigen auf räumlich lokalisier- und sichtbare Entitäten, bezeichnet Lakoff entsprechend als »noncentral constructions« (ebd.: 508). Die folgende Auswahl demonstriert dies (ebd.: respektive 505, 512, 517, 519, 531):

(49) a. *Central Deictic Construction*

*There's Harry.*

b. *Noncentral Constructions* (Auswahl)

(i) *Here comes the beep.*

(ii) *Here comes the best part.*

(iii) *There he goes, meditating again.*

(iv) *There I was, alone on a desert island ...*

Wie die Beispiele von ›nicht-zentralen‹ Zeigeaktkonstruktionen demonstrieren, können diese u.a. dazu dienen, auf auditiv Wahrgenommenes (49b.i) zu zeigen, die Aufmerksamkeit kataphorisch auf antizipierte Diskurselemente zu richten (49b.ii), auf den Beginn einer Aktivität zu verweisen (49b.iii) oder auch einen Sachverhalt narrativ in einer vorgestell-

ten Welt zu situieren (49b.iv). In all diesen Fällen, so zeigt Lakoff ausführlich, hängt die sprachliche Gestaltung, d.h. die Syntax und die Auswahl lexikalischer Elemente, von dem im Prototypen angelegten kognitiven Zeigeaktmodell ab, das je in spezifischer Weise modifiziert wird:

The deictic *there*-constructions present a bewildering range of phenomena. We have found that we could make sense of these phenomena using the concept *grammatical construction*, together with prototype theory. Accordingly, if the deictic *there*-constructions are viewed as constituting a radially structured category of grammatical constructions, a wide range of phenomena can be seen to follow from general principles. The central deictic construction's parameters of form can be seen almost entirely to be consequences of the pragmatic function of the construction, namely, to express the pointing-out ICM. Given this, the noncentral constructions can be seen as minimal variants of the central construction. (Lakoff 1987: 537)

Entscheidend für die Ausdruckskategorie ›Zeigeaktkonstruktion‹ als eine um einen Prototypen strukturierte radiale Kategorie ist, dass sich für diese keine notwendigen und hinreichenden Merkmale ermitteln lassen, die allen Mitgliedern gemeinsam sind. Zwar ist es analytisch möglich, die *notwendigen* Eigenschaften der Verwendungsweisen auf einen allen gemeinsamen Bedeutungskern zu reduzieren (Aufmerksamkeitslenkung), doch ermöglicht eine entsprechend sehr schematische Bedeutungsangabe lediglich, die notwendigen Bedingungen zu definieren, welche eine Konstruktion besitzen muss, damit sie zur Kategorie der Zeigeaktkonstruktionen zählt. Dieser Bedeutungskern ist dagegen nicht geeignet, sämtliche Verwendungsweisen hinreichend zu charakterisieren (vgl. Lakoff 1987: 535). Die oben aufgelisteten nicht-zentralen Verwendungen sind also keine Instanzierungen eines übergeordneten abstrakten Schemas, sondern leiten sich jeweils von den Eigenschaften des Prototypen ab.

In Anlehnung an Lakoff (1987) sowie die kontrastive Studie von Bergen/Plauché (2005), in der neben *there-constructions* auch französische *voilà/voilà*-Konstruktionen untersucht wurden, sollen die romanischen Zeigeaktkonstruktionen nachstehend analog als ›radiale Kategorie‹ charakterisiert werden, die es erlaubt, sämtliche Verwendungsweisen als funktionelle Erweiterungen der prototypischen Zeigeaktfunktion zu beschreiben, die als ›zentrale Konstruktion‹ das Zentrum bildet. Bei Croft (2001: 104) heißt es dazu, »Radial categories are categories with internal structure, typically a prototype with extensions that are conceptually motivated but linguistically conventional«<sup>54</sup>. Die konzeptuelle ›Motiviertheit‹ der Ausdruckskategorie ›Zeigeaktkonstruktion‹ erklärt, weshalb Zei-

<sup>54</sup> Die Bezeichnung ›radiale Konstruktion‹ entspricht der Vorstellung neuronaler Zusammenhänge in Form von Netzwerken mit Zentrum und Außenstellen.

geaktkonstruktionen sprachvergleichend erstaunliche Ähnlichkeiten sowohl in ihrer Funktionalität als auch hinsichtlich ihrer Formeigenschaften aufweisen. Der konzeptuelle Kern ist mit anderen Worten universell, die konkrete sprachliche Gestaltung der Zeigeaktfunktion beziehungsweise des kognitiven Zeigeaktmodells konstituiert dagegen einzelsprachenspezifische grammatische Kategorien, die als solche somit historischen Kontingenzen unterliegen und je unterschiedlich begrenzt sind (vgl. Anm. 52).

Den empirischen Ausgangspunkt bilden diejenigen Verwendungsweisen von Zeigeaktkonstruktionen, die funktionell über den prototypischen Gebrauch und auch hinsichtlich ihrer Formeigenschaften über die durch das kognitive Zeigeaktmodell gesetzten Grenzen hinausgehen, wie dies etwa hinsichtlich des Tempus (Präteritum statt Präsens) in der Äußerung

(49b.vi) *There I was, alone on a desert island ...*

der Fall ist.<sup>55</sup> Solche Vorkommen könnten zwar schlicht als Redebedeutungen klassifiziert werden – so ist auch bei Bergen/Plauché (2005: 11f.) neben dem »central, spatial case« bzw. »sense« u.a. von »non-spatial uses« und »extended senses« die Rede; die Tatsache jedoch, dass diese Erweiterungen semantisch-pragmatisch begründet sind und Auswirkungen auf die Formeigenschaften von Zeigeaktkonstruktionen haben, rechtfertigt es, jeweils wiederum von ›(Sub-)Konstruktionen« oder von ›Erweiterungen« zu sprechen.

Der dabei wichtige Begriff der ›Vererbung« (*inheritance*, vgl. oben 2.3.2.1) beschreibt die Gerichtetheit der Beziehungen zwischen zentralen und radialen Mitgliedern der Kategorie ›Zeigeaktkonstruktion«, nämlich die Ableitung der Erweiterungen vom prototypischen Zentrum (vgl. Abb. 1, S. 10). Das Konzept ist nicht neu (vgl. etwa die Anwendung in der *Head-driven Phrase Structure Grammar*), bildet jedoch in besonderer Weise die Grundlage konstruktionsgrammatischer Ansätze, welche Sprache insgesamt als ein strukturiertes Inventar beziehungsweise Netzwerk von Konstruktionen auffassen, die miteinander über Vererbungsrelationen in Beziehung stehen und ein sogenanntes ›Konstruktikon« bilden.<sup>56</sup>

<sup>55</sup> Vgl. ferner die Äußerungen (35e), (36) und (42a, b).

<sup>56</sup> Der Begriff des Konstruktikons (*constructicon*) wurde in Analogie zum Begriff des Lexikons gebildet (s. Fillmore 1988; Goldberg 1995: 5; vgl. auch Lyngfelt et al. 2018). Der Begriff ist für die Konstruktionsgrammatik auch deshalb wichtig, weil sie den Anspruch hat, Sprache psychologisch plausibel zu beschreiben. So lässt sich nur über Vererbungsrelationen begründen, dass sprachliches Wissen in kognitiv effizienter und somit plausibler Weise in Form von Konstruktionen gespeichert

[...] constructions form a network and are linked by inheritance relations which motivate many of the properties of particular constructions. The inheritance network lets us capture generalizations across constructions while at the same time allowing for subregularities and exceptions. (Goldberg 1995: 67)

Vererbungsrelationen zwischen verschiedenen Subtypen von Zeigeaktkonstruktionen setzen dabei eine sogenannte »partial view of inheritance« (Bergen/Plauché 2005: 12) voraus, wie sie Lakoff (1987) ansetzt und Goldberg (1995: Kap. 3) erstmals systematisch beschreibt (vgl. auch Croft 2001: 27). Denn einerseits werden nicht alle Eigenschaften des Prototypen »vererbt« und andererseits können auch Eigenschaften anderer Konstruktionen mit in die Eigenschaften »radialer Konstruktionen« eingehen (vgl. dazu Fillmore 1999 und Croft 2007: 488f.), womit es gewissermaßen zu »Kreuzungen« kommen kann.

#### 2.4.1. Die »zentrale Zeigeaktkonstruktion«

Die situativ-räumlich verwendete Zeigeaktkonstruktion stellt den Prototypen der Kategorie dar. Dies lässt sich einerseits über die Analyse der Form- und Funktionseigenschaften aller Verwendungsweisen und der Rekonstruktion der Vererbungsbeziehungen nachweisen; andererseits ergibt sich dies bereits aus der universellen Konstante, dass Räumlichkeit und visuelle Perzeption die grundlegendste Strukturierung der Wirklichkeitswahrnehmung darstellen und auch zeitliche Zusammenhänge – um nur ein Beispiel zu nennen – über metaphorische Prozesse kognitiv räumlich strukturiert werden. Langacker (2008: 66) konstatiert in diesem Sinne nicht nur für die Kategorie der Zeigeaktkonstruktionen, sondern allgemein für kognitive Kategorien, dass der Prototyp größere »Prominenz« aufweise, »than its various extensions. Space and vision have a privileged cognitive status vis-à-vis other realms of experience«.

In Lakoffs Darstellung wird »Vererbung« als *based on*-Beziehung, bei Goldberg (1995: 75–77) als »polysemy link« bezeichnet (vgl. auch Croft 2007: 486–488). Das Zeigeakt-ICM motiviert dabei die syntaktische Strukturierung und die phonologischen Eigenschaften der Konstruktion, wird das kognitive Modell modifiziert, so hat dies also auch Auswirkungen auf die formale Gestaltung.

---

werden kann. Mit ihm verknüpft sind also die zentralen Thesen zur mentalen Charakteristik und Organisation sprachlichen Wissens.



## 2.4.2. Die »erweiterten Zeigeaktkonstruktionen«

Zeigeaktkonstruktionen weisen in den Sprachen, in denen sie vorkommen, eine ganze Reihe an konventionalisierten Verwendungsweisen auf, die sich als Erweiterungen (*extensions*<sup>57</sup>) der zentralen Zeigeaktkonstruktion beschreiben lassen, da sie in je spezifischer Weise von den oben genannten Eigenschaften der zentralen Konstruktion abweichen. Als Mitglieder einer »radialen Kategorie« erhalten sie von der zentralen Konstruktion sämtliche ihrer Form- und Bedeutungseigenschaften »except for those that are explicitly contradicted by the parameters listed for the non-central« (Lakoff 1987: 508). Wichtig für das Verständnis der semantischen Erweiterung von Zeigeaktkonstruktionen sind dabei die Konzepte der kognitiven Semantik, darunter vor allem der Metaphern- (und Metonymie-)Theorie (Lakoff/Johnson 1980). Wie die kontrastive Analyse von *there*- und *voilà*-Konstruktionen von Bergen/Plauché (2005) zeigt, spielt der Unterschied zwischen Typ 1 und Typ 2/3-Konstruktionen dabei keine Rolle. Die semantischen Erweiterungsverfahren sind folglich vergleichbar und haben in den romanischen Sprachen – wie auch im Englischen – zu Subkonstruktionen geführt, die jeweils in ähnlicher (aber nicht identischer!) Weise begrenzte einzelsprachliche Ausdruckskategorien konstituieren. Dies bedeutet, dass die übereinzelsprachliche Verbreitung vieler der nachstehend diskutierten Erweiterungen nicht darüber hinwegtäuschen sollte, dass ihre Entstehung (oder ihr Fehlen) in einer bestimmten Sprache historisch kontingent ist, auch wenn der konzeptuelle Kern sowie die der Erweiterung zugrundeliegenden Verfahren universell sein mögen.

In diesem Abschnitt geht es folglich zunächst nur darum, die kognitiven und semantischen Prinzipien darzulegen, nach denen sich Erweiterungen des Prototyps herausbilden können und diese – im Anschluss an Lakoff und Bergen/Plauché (2001, 2005) – durch Beispiele aus dem Englischen und Französischen (sowie aus weiteren romanischen Sprachen) zu veranschaulichen. Dagegen ist die Beschreibung der in jeder Sprache unterschiedlichen Ausdehnung und Begrenzung der Kategorie »Zeigeaktkonstruktion« oder, mit anderen Worten, des Inventars an Subkonstruk-

---

<sup>57</sup> Langacker (2008: 37) bezeichnet die Beziehung zwischen verschiedenen Verwendungsweisen als »categorizing relationships«, wobei die Übereinstimmung mit den Eigenschaften des Prototyps einer Kategorie als »Elaborierung« des zugrundeliegenden Schemas bezeichnet wird, während es sich bei Abweichungen um »Extensionen« handelt. Extensionen – unabhängig davon, ob sie die Form oder die Semantik sprachlicher Einheiten betreffen – können als Abweichungen zwar normativ betrachtet als Fehler bewertet werden, deskriptiv sind sie jedoch als Innovationen aufzufassen, die in einer Sprachgemeinschaft mehr oder weniger stark verbreitet, d.h. konventionalisiert, sein können (vgl. Tacke 2020a).

tionen sowie die Darstellung der diskursiven Funktionen dieser Erweiterungen Gegenstand der einzelsprachlichen Grammatik (Kapitel 3). Die Darstellung der Entstehung dieser Ausdrucks-kategorie in den historischen Einzelsprachen und die Herausbildung der einzelnen Erweiterungen obliegt dagegen der historischen Grammatik (Kapitel 4 und 5).

Im Wesentlichen lassen sich zwei Verfahren der Erweiterung von Zeigeaktkonstruktionen differenzieren: Zum einen die metaphorische Erweiterung, durch welche die prototypische Referenz auf Räumliches modifiziert wird (2.4.2.1), und zum anderen verschiedene Formen der pragmatischen Erweiterungen (2.4.2.2), d.h. der kontextuell bedingten Veränderung der semantischen Prämissen von Zeigeaktkonstruktionen.

#### 2.4.2.1. Metaphorische Erweiterungen

Die metaphorische Erweiterung der prototypischen Zeigeaktkonstruktion umfasst die Modifizierung der einzelnen semantischen Elemente des kognitiven Zeigeaktmodells, d.h. an die Stelle des visuellen physischen Raumes und physischer Entitäten können andere Arten von Räumen und Entitäten treten, welche wiederum auf die Interpretation der Relationen von Nähe (proximale Deixis) und Ferne (distale Deixis) Einfluss nehmen. Im Wesentlichen sind hier drei in den berücksichtigten Sprachen konventionalisierte Erweiterungen zu nennen, namentlich die Referenz auf (a) (nicht-visuell) Perzipiertes, (b) Diskursentitäten und (c) zeitliche Entitäten (Zeitpunkte und Zeiträume).

##### (a) *Perzeptionsdeixis*

An die Stelle einer sichtbaren, im Raum lokalisierbaren Entität (oder eines beobachtbaren Sachverhalts) kann auch ein auditiv perzipiertes Geräusch treten, wenn dieses als Gegenstand konzeptualisiert wird:

(50) a. *There's the beep.* (Lakoff 1987: 511)

b. *Here comes the beep.* (ebd.)

Dabei handelt es sich jedoch nicht nur um eine Modifizierung der Semantik der Nominalphrase, sondern auch derjenigen der Lokaladverbien (50a) und, wie in (50b) der Fall, der Interpretation der denotierten Bewegung. Lakoff bezeichnet diesen konventionalisierten Verwendungstyp daher als *perceptual deictic construction*:

In the perceptual deictic construction, *there* refers to a location in nonvisual perceptual space at a time that either is present or in the recent past, sufficiently recent so that the

image (say the auditory image) still persists. *Here* refers to a location in nonvisual perceptual space at a time that is in the immediate future. (Lakoff 1987: 510)

Die zugrundeliegenden konzeptuellen Metaphern, mit denen das Verhalten der Konstruktion beschrieben werden kann, werden von Lakoff (1987: 511) als NONVISUAL PERCEPTUAL SPACE IS PHYSICAL SPACE und PERCEPTS ARE ENTITIES definiert. Die deiktische Funktion von *herel there* erhält dabei durch die Metaphern SOON-TO-BE-REALIZED IS PROXIMAL und REALIZED IS DISTAL eine temporaldeiktische Semantik. Interessanterweise werden die durch *go/come* ausgedrückten Bewegungsprädikate durch ACTIVATION IS MOTION konzeptualisiert (vgl. auch Croft 2007: 488).

In den romanischen Sprachen sind Zeigeaktkonstruktionen in dieser Verwendung ebenfalls konventionalisiert und weisen dieselben modifizierten Eigenschaften auf, wie die folgenden Beispiele von Referenzakten auf das Klingeln eines Telefons (51a) und die Wahrnehmung eines Geruchs (51b) illustrieren:

- (51) a. Como siempre, vamos a esperar otros cinco tonos, y esperando también que esté en casa. Ya saben, hasta diez millones de pesetas. *Ahí está el primer tono, nuestro segundo tono, y...* ¿Dígame?  
(España Oral: ELUD003C, 20. Jh., CdE)
- b. Et voici le massif de tulipes blanches, il brille comme un vaisseau d'argent dans le crépuscule; *voici le parfum de la glycine* que seule soumet, du côté de la maison, l'odeur des aubergines frites; c'est »La Brise«.  
(Françoise d'Eaubonne, *L'indicateur du réseau*, 1980, 338, Frantext)

(b) *Diskursdeixis*

Eine weitere Erweiterung der zentralen Zeigeaktkonstruktion stellen diskursdeiktische Verwendungen dar (vgl. Lakoff 1987: 517f.). Diskursdeiktische Verweise haben im Unterschied zu anaphorischen Verweisen die Funktion, die Aufmerksamkeit des Hörers auf zuvor noch nicht saliente Diskursreferenten zu lenken (›Neufokussierung«, s.o., S. 22, Anm. 2). Sie basieren auf den Erweiterungen DISCOURSE SPACE IS PHYSICAL SPACE und DISCOURSE ELEMENTS ARE ENTITIES.<sup>58</sup> Entsprechende Ver-

<sup>58</sup> Zu der Annahme, dass Deiktika aufgrund von metaphorischer Erweiterung diskursiv referieren können s. neben Lakoff schon Clark (1973), Plauché/Bergen (2000). Für einen ausführlichen Überblick s. Consten (2004) und Maaß (2010: 25–27). Diese auch in der vorliegenden Studie zugrunde gelegte Annahme einer durch Metaphorik aus prototypisch räumlicher Konzeptualisierung abgeleiteten diskursdeiktischen Verwendung wird auch als ›lokalistischer Ansatz‹ bezeichnet. Eine Problematisierung dieses Ansatzes sowie der Hinweis auf Theoriemodelle, in denen Diskursdeixis nicht ›schlechthin als abgeleitete Kategorie‹ (32) beschrieben wird, findet sich bei Maaß (2010: 27–33).

wendungsweisen sind sowohl im Englischen (52) als auch den romanischen Sprachen (53) konventionalisiert:

- (52) a. *Here comes the best part.* (future) (Lakoff: 517)  
 b. *Now there's a good point.* (past) (ebd.)
- (53) a. *Voici deux exemples.*  
 'Here are two examples (to come).' (Bergen/Plauché 2001)  
 b. *Voilà un bon point.*  
 'There's a good point (that's just been made).' (ebd.)

Das Besondere an Zeigeaktkonstruktionen ist dabei, dass sie in diskursdeiktischer Referenz auf vorangegangene oder folgende Diskursteile zusätzlich zur Zeigerichtung (Anadeixis vs. Katadeixis) aufgrund der durch die Nominalphrase ausgedrückten Bezeichnungsfunktion immer auch eine Zusammenfassung und damit einhergehend eine Charakterisierung (hier: *part*, *point*, *exemple*), manchmal auch Bewertung (hier durch die Adjektive *best*, *good*, *bon*), dieser Diskursteile beinhalten. In diesem Sinne stellt De Cesare (2011: 60) fest:

En emploi anaphorique, comme l'ont du reste observé presque tous les travaux sur le français, *voilà* entrent [*sic*] typiquement dans un mouvement conclusif, résumptif. Que l'on pense, par exemple, aux contextes dans lesquels il régit un complément qui résume, reformule, à travers un hyperonyme ou autre, une section de texte précédent ou aux contextes où il est suivi d'une interrogative indirecte inaugurée par *pourquoi* (dans les deux cas de figure, *voilà* est parfois accompagné de connecteurs qui marquent explicitement le mouvement consécutif-conclusif).

Der so referierte Diskursteil wird dadurch nicht nur salient, sondern als nominalisierter Referent überhaupt erst als Thema verfügbar. Dieser Prozess, »bei dem der textuelle bzw. diskursive Referent durch eine diskursdeiktische Wendung metaiert und in seiner Komplexität zugänglich gemacht wird« (Maaß 2010: 182), bezeichnet man als »Komplexbildung«, die Nominalphrase als »nominalen Inkapsulator.«<sup>59</sup>

Wie die Beispiele demonstrieren, wird auch hier die Differenzierung zwischen proximaler und distaler Deixis, die mit den Lokaladverbien ausgedrückt wird, temporaldeiktisch funktionalisiert. Die proximale Form (*-ci*, *here*) verweist katadeiktisch, die distale Form (*-là*, *there*) anadeiktisch auf Teile des Diskurses. Der Diskurs wird damit als eine Bewegung auf-

<sup>59</sup> Eine hervorragende Darstellung des Phänomens der diskursdeiktischen Komplexbildung und »Inkapsulation« sowie eine Diskussion der Begriffsgeschichte und Terminologie bietet Maaß (2010: Kap. 5.2).

gefasst, was sich kognitiv durch die Metapher DISCOURSE IS MOTION ALONG A PATH erklären lässt (vgl. Bergen/Plauché 2005: 13). Gleichzeitig impliziert die Bewegung eine zeitliche Dimension: Die ›Mitte‹ bildet innerhalb der *chaîne parlée* der Sprechmoment. Da so zwischen vergangenem und zukünftigem Sprechen unterschieden wird und dabei die Zukunft als ›vor dem Sprecher liegend‹ und die Vergangenheit als ›hinter dem Sprecher liegend‹ konzeptualisiert wird, geht Lakoff (1987: 517) von zwei weiteren miteinander verknüpften Metaphern aus: IMMEDIATE PAST DISCOURSE IS IN OUR PRESENCE AT A DISTANCE FROM US und DISCOURSE IN THE IMMEDIATE FUTURE IS MOVING TOWARD US (vgl. auch De Cesare 2011: 60). Grundsätzlich gilt diese Konzeptualisierung für alle hier betrachteten Sprachen, wobei für anadeiktische Verweise in den iberoromanischen Sprachen, die über ein dreigliedriges deiktischen System verfügen, stets die mediale Form (*ahí, aí*) für anaphorische Verweise verwendet wird:<sup>60</sup>

- (54) a. DISKURSTEIL[... Y los letrados sólo quieren una revolución a medias, compatible con lo único que les interesa: medrar, vivir bien, sustituir a la élite de don Porfirio.] *Ahí está el drama de México.*  
(Carlos Fuentes, *La muerte de Artemio Cruz*, 1962, 195, CdE)
- b. DISKURSTEIL[De todos, o que mais influência exerceu foi Gonçalves Crespo.] *Eis aí porque o quis para patrono da minha cadeira na Academia Brasileira.*  
(João do Rio, *O momento literário*, 1907, CdP)
- (55) a. *Vet aquí el punt a aclarir:* DISKURSTEIL[...]  
(Prudenci Bertrana, *L'impenitent*, 1948, 95, CTILC)
- b. *Aquí tengo la solución a tu problema.* DISKURSTEIL[Una de mis amiguitas puede hacerte pasar muy buenos momentos] – concluyó guiñando un ojo.  
(Dirma Pardo Carugati, *La vispera y el día*, 1995, 135, CdE)
- c. *He aquí una curiosidad no carente de interés:* DISKURSTEIL[la versión orquestal de la « Pequeña Misa Solemne » de Rossini, realizada por su propio autor en 1867, cuatro años después de su redacción original.]  
(ABC, 14.04.1995, CdE)

Allerdings handelt es sich hierbei um idealtypische Differenzierungen. In den romanischen Sprachen lässt sich – in je unterschiedlicher Ausprägung – historisch nachvollziehen, dass eine Tendenz zur Generalisierung der nicht-proximalen Formen besteht, d.h. die medialen beziehungsweise

<sup>60</sup> Legt man für das Französische die Unterscheidung zwischen *ici, là* und *là-bas* (ein *voilà-bas* gibt es nicht) zugrunde, so wird auch hier ausschließlich die ›mediale‹ Form *là* für anadeiktische Verweise verwendet (zu den Unterscheidungen binärer und ternärer Paradigmen sowie den Konzepten ›origoinklusiv‹ vs. ›origoexklusiv‹ vgl. Maaß 2010: 29–31 und Mihatsch 2015: 473–479).

distalen Formen übernehmen – diachron betrachtet – zunehmend den Bereich der Katadeixis (dazu ausführlich 5.3.3 und 5.4.4).<sup>61</sup> Dass die kognitiven Prinzipien der metaphorischen Erweiterung einzelsprachenübergreifend zwar nahezu identisch, ihre konkrete Ausgestaltung jedoch historisch-kontingent ist, wird darüber hinaus auch daran deutlich, dass im Spanischen und Portugiesischen auch Bewegungsprädikate diskursdeiktisch funktionieren, das Verb *go* im Englischen jedoch nicht:

- (56) a. *Y ahí va la pregunta: ¿en qué se lo gasta ahora?* (*El País*, 06.03.2018)  
 b. *Vistas e examinadas as razões dos ilustres contraditores, aqui vão, resumidamente, as ressalvas cabíveis:* DISKURSTEIL[...] (*Eu quero meu cemidola*, 1997, CdP)
- (57) \**There goes a nice point.* (Lakoff 1987: 517)

Gleiches gilt schließlich auch für die weitere Pragmatikalisierung diskursdeiktischer Verwendungen von Zeigeaktkonstruktionen.<sup>62</sup> So können Zeigeaktkonstruktionen u.a. ausgehend von ihrer diskursdeiktischen Verwendung zu Diskursmarkern im Sinne diskursstrukturierender Einheiten werden: »Von der diskursdeiktischen Verwendung, d.h. vom Verweis auf Elemente des Diskurses, ist der Übergang zu textstrukturierenden Elementen ohne primär deiktische Lesart fließend« (Maaß 2010: 126). Konkret lässt sich dies mit der oben dargestellten Eigenschaft begründen, Diskursteile durch Komplexbildung zu Referenten zusammenzufassen: Da die Komplexbildung die Abgeschlossenheit (d.h. das Ende) eines Diskursteils impliziert, ist es möglich, dass einzelsprachliche Zeigeaktausdrücke – dann meist ohne Nominalphrase – beispielsweise das Redende kennzeichnen oder das Einverständnis mit der (soeben abgeschlossenen) Äußerung eines Gesprächspartners signalisieren,<sup>63</sup> wie dies sowohl im Englischen (z.B. *there it is*), als auch im Italienischen (*ecco*), Französischen (*voilà*) und Spanischen (*ahí está*) möglich ist.<sup>64</sup>

<sup>61</sup> Die einzelsprachenspezifische Ausprägung dieser Tendenz zur Generalisierung der nicht-proximalen Formen wird allgemein unter 5.3.3 und bezogen auf diskursdeiktische Verwendungen unter 5.4.4 behandelt.

<sup>62</sup> Zum Begriff der Pragmatikalisierung s. 5.6.

<sup>63</sup> Ist die Äußerung des Gesprächspartners gar nicht abgeschlossen, kann der Zeigeaktausdruck in Diskursmarkerfunktion wiederum den Wert eines *turn-taking*-Signals haben: Mit ihm wird dann signalisiert, dass man die Äußerung des Gegenübers verstanden hat und als vollständige Entität für abgeschlossen hält.

<sup>64</sup> Vgl. auch 2.4.2.1 und 3.3.4. Die einzelsprachenspezifische Herausbildung und Konventionalisierung dieser Diskursmarkerfunktionen im Kontext mit anderen Ausdrucksformen wird in ausführlicher Weise unter 5.6 untersucht.

(c) *Temporaldeixis*

Zeigeaktkonstruktionen können in allen berücksichtigten Sprachen auch dazu verwendet werden, auf Zeitpunkte zu verweisen. Ähnlich wie in den diskursdeiktischen Verwendungen beruhen temporaldeiktische Zeigeaktkonstruktionen auf metaphorischen Extensionen des Zeigeaktmodells, bei denen der zeitliche Raum physisch konzeptualisiert wird: TIME IS SPACE und POINTS IN TIME ARE POINTS IN SPACE. Wie Bergen/Plauché (2005: 15) für das Französische feststellen, beschränkt diese Semantik dabei die Auswahl der Zeitausdrücke, die als Objekt (Typ 1-Konstruktionen) beziehungsweise Subjekt (Typ 2) die Nominalphrase konstituieren: Zeit kann nicht als Zeitraum konstruiert sein, d.h. dass im Französischen *journalée* und *soirée* beispielsweise ausgeschlossen sind:

- (58) a. *Voilà le jour que j'attendais.*  
 'Here's the day [punctual] I've been waiting for.'  
 (Bergen/Plauché 2005: 15)
- b. \**Voilà la journée que j'attendais.*  
 'Here's the day [extended] I've been waiting for.' (ebd.)

Grundsätzlich bleiben die semantischen Restriktionen des kognitiven Zeigeaktmodells dabei bestehen, sodass temporaldeiktische Zeigeakte mit dem Sprechmoment zusammenfallen und nicht auf Zeitpunkte verwiesen werden kann, die einen anderen (vergangenen oder zukünftigen) Referenzpunkt besitzen. Der Sprecher situiert sich gewissermaßen auf einer Zeitlinie:

Because only the current time can be referred to using the central time deictic, times referred to must be delimited and not extended over time – if they pass beyond the bounds of now, they are no longer in the current temporal context. (Bergen/Plauché 2005: 16)

Analog zur kataphorischen Referenz werden Zeitpunkte als ›vor‹ dem Sprecher konzeptualisiert und erhalten auf diese Weise aspektuelle Lesarten, d.h. sie stehen unmittelbar bevor (ingressive Phase) oder beginnen gerade (inzeptive Phase):

- (59) a. *Ecco il momento di dirvi tutto quanto mi concerne!*  
 (Carolina Invernizio, *I misteri delle soffitte*, 1901, DiaCORIS)
- b. *Eis a hora de minha morte.*  
 (Túlio Henrique Pereira, *O observador do mundo finito*, 2008, GB)

Andere aspektuelle Phasen können im Romanischen zudem auch durch Typ 1-Konstruktionen versprachlicht werden, welche anstelle von No-

minalphrasen Verbalphrasen (60a) oder untergeordnete Propositionen (60b) zum Objekt haben:

- (60) a. *Ecco venuto il giorno di vedere chi era un Chiesa di Melegnano.*  
(Emilio De Marchi, *Demetrio Pianelli*, 1890, DiaCORIS)
- b. Heus ací *que el Setembre és arribat* [...].  
(Lola Anglada, *En Peret*, 1828, 107, CTILC)

Eine im Französischen häufige Verwendung betrifft die Referenz auf zurückliegende Zeiträume. Wie im Diskursraum wird auch in der als Weg konzipierten Zeitlinie auf Zurückliegendes ausschließlich mit der distalen Form *voilà* referiert. Der als Entität konstruierte Zeitraum muss dabei bis zum Moment des Sprechens reichen und wird vom Sprecher oft als langer, seit einem bestimmten Referenzzeitpunkt, von dem an ein bestimmter Sachverhalt gilt (oder nicht gilt), *schon* vergangener Zeitraum konzeptualisiert. Da diese Pragmatik zum inhärenten semantischen Profil der Konstruktion zählt, ist eine entsprechend explizite Modifizierung durch das Adverb *déjà* fakultativ:

- (61) a. *Voilà deux heures que ça sent la vache.*  
'(Notice that) it's now two hours that it's been smelling of cow.'  
(Bergen/Plauché 2005: 19)
- b. *Voilà un an qu'on se connaît.*  
'(Notice that) it's now one year that we've known each other.' (ebd.)
- (62) a. – *Voilà déjà longtemps, s'exclama le jeune fou d' une voix grondeuse, voilà déjà longtemps, voilà déjà plusieurs mois que Philippe nous annonce votre visite.* (Georges Duhamel, *Chronique des Pasquier*, 1941, 54, Frantext)<sup>65</sup>
- b. – C'est vrai qu'il vous a dit cela?  
– *Voilà déjà longtemps qu'il m'en parle.*  
– Oui, j'y pense depuis assez longtemps.  
(André Gide, *Les Faux-Monnayeurs*, 1925, 1041, Frantext)

Die syntaktische Struktur der Konstruktion stellt im Kontext der radialen Kategorie der Zeigeaktkonstruktionen insgesamt eine Besonderheit dar, denn sie benötigt meist einen Erweiterungssatz, der die bis zum Sprechmoment geltenden Sachverhalte versprachlicht. Bergen/Plauché (2005: 19) beschreiben die von ihnen als »span-of-time deictic« bezeichnete Konstruktion daher als eine ›Kreuzung‹ (*blending*), welche u.a. die

<sup>65</sup> Dass die Konstruktion häufig mit dem Adverb *longtemps* verwendet wird, liegt semantisch nahe, verweist gleichzeitig aber auf dessen nominalen Ursprung.



Struktur und Semantik der im Französischen mit *ça fait* und *il y a*<sup>66</sup> gebildeten Konstruktionen integrieren:

- (63) a. *Ça fait deux ans que je vous attend* [sic].  
 ‘I’ve been waiting for you for two years.’ (Bergen/Plauché 2005: 19)
- b. *Il y a deux ans que j’habite dans ce quartier.*  
 ‘I’ve been living in this neighborhood for two years.’ (ebd.)

Die genuine aufmerksamkeitslenkende Pragmatik und die deiktische Verankerung im Sprechmoment von *voilà* bleiben jedoch erhalten. Die (in den Beispielen unter (61) mit »notice that« paraphrasierte) aufmerksamkeitslenkende Illokution unterscheidet es auch expressiv von den syntaktisch analog konstruierten *ça fait*- und *il y a*-Konstruktionen:

The emergent meaning of this blend, ‘(Notice that) it has now been Y time that Z’, is the result of the integration of the meaning associated with the now deictic (including the Pointing Out ICM inherited from the central deictic) and the meaning associated with the span-of-time construction (‘It has been Y time that Z’). (Bergen/Plauché 2005: 19)

Da die Konstruktion gleichzeitig die Referenz auf den Sprechzeitpunkt integriert, sehen Bergen/Plauché darin außerdem eine Kreuzung mit der von ihnen als *now deictic* (= Ankunftsdeixis, s.u.) bezeichneten Erweiterung. Aufgrund der Tatsache, dass sämtliche Gebrauchsweisen der Zeigeaktkonstruktion den Sprechmoment als inhärenten Parameter des Sprechaktes integrieren (vgl. 3.5), scheint mir jedoch nicht erwiesen, dass es sich hier um eine Extension der (unten diskutierten) Ankunftsdeixis handelt; vielmehr handelt es sich m.E. um eine Erweiterung des temporaldeiktischen Referierens auf Zeitpunkte. Denn auch hier gelten die beiden metaphorischen Extensionen TIME IS SPACE und POINTS IN TIME ARE POINTS IN SPACE, während die Verknüpfung zweier Zeitpunkte – des Referenz- und des Sprechzeitpunktes – als Zeitraum konzeptualisiert wird. Dieser Zeitraum stellt eine Entität dar, in der bestimmte Sachverhalte gelten und der sich bis zum Sprechzeitpunkt oder auch darüber hinaus ausdehnt. Diese Analyse deckt sich mit den Formeigenschaften einer semantisch vergleichbaren Konstruktion im europäischen Portugiesischen, die als Typ 2-Konstruktion mit dem Bewegungsverb *ir* konstruiert wird.<sup>67</sup> Sie hat mit dem französischen Ausdruck gemein, dass der Fokus auf dem zurückliegenden Teil des Zeitraums liegt, weshalb die Aus-

<sup>66</sup> Karssenberg/Lahousse/Marzo (2018) schließen sich der Analyse dieses Konstruktionsmusters als Instanzierung des im Französischen auch mit *il y a* gebildeten Spaltsatzmusters an und analysieren die temporale Verwendung als Spezialfall der Subkonstruktion <*voilà* [NP *qui* P]> (vgl. 3.3.2).

<sup>67</sup> Rocha (2013: 170) bezeichnet sie als »expressão de apresentação de tempo decorrido«.

wahl des Lokaladverbs auf die distale Form *lá* restringiert ist (vgl. Tacke 2021b für eine ausführliche Analyse portugiesischer ›Zeitraumkonstruktionen‹):

- (64) a. *Já lá vai um ano* sem se conseguir eleger o Conselho de Arbitragem da FPF, uma situação que envolverá alguns perigos para o futebol português.  
(*Journal de Notícias*, 08.01.1997, CdP)
- b. Coitadinha, cortava o coração de a ver assim desprezada; quando me encontrava com ela, fazia tudo para a consolar: »Ele não te conhece, Missé; por isso... – Qual? me respondia; não o mereço.« *E lá vão quase oito dias!*  
(José De Alencar, *O Gaúcho*, Bd. 2, 1870, 103, CdP)

Die semantische Extension von Zeigeaktkonstruktionen auf Zeiträume ist abseits der romanischen Sprachen auch in anderen Sprachen wie dem Russischen dokumentiert, das mit *vot/von* über eine eigene Typ 1-Konstruktion verfügt (vgl. auch Naumovich 2014):

- (65) *Vot uže tri goda ja prikovana k posteli.*  
particle already three year<sub>GEN</sub> I (am) confined to bed  
‘[Notice that] already for three years I have been confined to bed.’  
(Beispiel adaptiert aus Paslawska/Stechow 2015: 349)<sup>68</sup>

Dies verdeutlicht, dass das Prinzip der metaphorischen Erweiterung universal ist. Meinen Korpusdaten zufolge sind das Französische und Portugiesische jedoch die einzigen romanischen Sprachen, in denen sich die Möglichkeit der zeitlichen Referenz historisch in dieser Form herausgebildet hat.<sup>69</sup>

#### 2.4.2.2. Pragmatische Erweiterungen

Pragmatische Erweiterungen umfassen diejenigen nicht-zentralen Konstruktionen, die nicht auf einer metaphorischen Erweiterung, sondern auf Modifizierungen basieren, die durch kontextuelle Faktoren und Veränderungen des Fokus infolge einer veränderten syntaktischen Strukturierung zustande kommen. Unter den konventionalisierten Erweiterungen finden sich die Referenz auf (a) Vorbilder (engl. *paragon deictic*), (b) Sachverhalte beziehungsweise Ereignisse, (c) die Ankunft von Entitäten und den Beginn von Zuständen sowie (d) narrative Sachverhalte.

<sup>68</sup> Die Autoren geben die Pragmatik der Zeigeaktkonstruktion nicht an, weshalb ich sie analog zu den anderen Beispielen durch »notice that« ergänzt habe.

<sup>69</sup> Dass die Konstruktion im Portugiesischen auf formelle Register beschränkt und deutlich seltener vorkommt als im Französischen, ändert natürlich nichts an diesem Befund.

(a) *Vorbilddeixis*

Zeigeaktkonstruktionen weisen gegenüber Existenzkonstruktionen die Besonderheit auf, dass sie die Aufmerksamkeit sowohl auf neue Referenten lenken und damit funktionell zur Einführung von Entitäten in den Diskurs dienen können, als auch auf bereits eingeführte Referenten verweisen. Ist letzteres der Fall, dann geht es entweder um eine Lokalisierung im situativen (oder diskursiven) Kontext oder der Referent erhält weitere Prädikationen (vgl. oben, 2.3.2). Syntaktisch spiegelt sich dies in der Definitheit der Nominalphrase wider. Während indefinite Nominalphrasen die Einführung von Referenten kennzeichnen, markieren definite Nominalphrasen bekannte Referenten:

## (66) a. Existenzkonstruktionen

(i) *Il y avait une fois un prince charmant.*(ii) *\*Il y avait une fois le prince.*

## b. Zeigeaktkonstruktionen

(i) *Voici un prince charmant.*(ii) *Voici le prince.*

Unter spezifischen Bedingungen kennzeichnet die indefinite Form der Nominalphrase (oder eine entsprechende Partitivkonstruktion) in Zeigeaktkonstruktionen jedoch nicht (nur) die Einführung eines neuen Referenten, sondern kann sich auch auf einen diskurs-aktiven Referenten beziehen:

(67) a. *Voilà une bonne idée.*  
'There's a good idea.' (Bergen/Plauché 2005: 20)b. *Voilà de la bonne littérature.*  
'Now there's good literature.' (ebd.)c. *En voilà des étudiants.*  
'Now there are some students (for you).' (ebd.)(68) a. Si voltò verso l'intendente e gli disse accennando quella cavalla:  
– *Ecco un discreto prodotto*; come si chiama?  
(Memini, *Mia*, 1884, DiaCORIS)

- b. [...] dopo aver scritto un altro poco, [lo scrittore] dà un'esclamazione di contentezza, che significa chiaramente:  
 – *Ecco un pensiero!*  
 (Edmondo De Amicis, *L'idioma gentile*, 1905, DiaCORIS)

Diese Verwendung der Zeigeaktkonstruktion fußt auf einer spezifischen Interpretation der gezeigten Entität. Da der Referent bekannt ist, wird das jeweilige Nomen als Kategorienbezeichnung interpretiert; in Bezug auf die Kategorie stellt der Referent dann ein besonders vorbildhaftes Mitglied dar, und zwar (in expressiver Übertreibung) den besten (oder schlechtesten) Vertreter der Kategorie. Lakoff (1987: 87f.) spricht diesbezüglich von *paragons* ('Vorbilder'): »We also comprehend categories in terms of individual members who represent either an ideal or its opposite.« Zeigeaktkonstruktionen können entsprechend dazu eingesetzt werden, Aufmerksamkeit auf etwas als besonders vorbildhaft Begriffenes zu lenken: »When one thinks that something is very good – among the best of its kind – it is common to direct attention to it and express awe at how good it is.« Die Zeigeaktkonstruktion fordert den Hörer folglich zu einer »(re-)qualification of the item in question as not simply a member of a category, but in fact as a paragon of that category« (Bergen/Plauché 2005: 20) auf.

Diese konventionalisierte Verwendung von Zeigeaktkonstruktionen als *paragon deictic* basiert auf Inferenzverfahren und der Überlappung mit Exklamationen, die konventionell dieselbe Funktion erfüllen. So stellt Lakoff (1987: 526f.) fest, dass sich die Verwendung durch eine markierte Intonation kennzeichnet, die allgemein Bewunderung (*awe*) markiert (durch Großbuchstaben gekennzeichnet):

- (69) a. *Now THAT's ... a real cup of coffee!*  
 b. *Now THIS ... is chicken soup the way mama made it!*

Bergen/Plauché fassen dies als die Herausbildung einer sekundären Rebedeutung auf, die sich kognitiv aus der Überlappung mit Ausdrücken, wie den von Lakoff veranschaulichten, ergibt (*cognitive grounding*):

In this case, the central deictic, which points out a novel object with an implied categorization, develops the secondary meaning of the paragon deictic, which points out something novel about the categorization of an observed referent. (Bergen/Plauché 2005: 21)

In diesem Sinne hat sich die ›Überlappung‹ des kognitiven Zeigeaktmodells und des »expression of awe ICM« zu einer spezifischen Verwendungsweise von Zeigeaktkonstruktionen konventionalisiert. Das »expression of awe ICM« vererbt seine Struktur an die zentrale Zeigeaktkon-

struktion, deren Eigenschaften durch die Bedeutungsparameter dieses ICM und die entsprechende Intonation ergänzt werden, wonach das deiktische Element im Englischen (*here/there*) »with extra-heavy stress and breathiness« (Lakoff 1987: 527) artikuliert wird (s. die Markierung in (69)). Inwiefern dies auch auf die romanischen Zeigeaktkonstruktionen zutrifft, bedarf einer eigenen Untersuchung. In Bezug auf *voilà* deuten Bergen/Plauché (2005: 21) zwar an, dass die Konstruktion »by a particular intonation contour« begleitet wird, machen jedoch keine genaueren Angaben. In jedem Fall dürfte stets das syntaktisch erste Element, in Typ 1-Konstruktionen also das Zeigeaktelement (70a, c), durch einen markierten Satzakzent hervorgehoben werden:

- (70) a. Intanto, *ECCO*ne un bel mucchio.  
(Igor Man, *Una guerra senza misericordia*, 1965, DiaCORIS; meine Hervorhebung)
- b. No caso do Palio Weekend Stile, grite: »*EIS* um bom carro«. Trata-se de um modelo razoável e superior em performance ao Palio automóvel, do qual deriva.  
(*Correio do Povo*, 26.04.1997, CDP)
- c. ¡Soy chileno y nadie me viene a entrar el habla, mucho menos un policía mugriento como tú! ¡Pégame, carajo! ¡*AQUÍ* tienes un pecho de hombre!  
(Manuel Rojas, *Hijo de Ladrón*, 1951, 130, CdE)

In diesem Sinne wird in Typ 1-Konstruktionen das Zeigeaktelement selbst (70a, b), in Typ 2/3-Konstruktionen der durch das deiktische Adverb eingeleitete Zeigeaktausdruck betont (70c).

(b) *Sachverhaltsdeixis*

Wird die Aufmerksamkeit nicht auf Entitäten, sondern auf Sachverhalte, d.h. Situationen, Zustände, Ereignisse oder Tätigkeiten, gerichtet, so handelt es sich um sachverhaltsdeiktische Verwendungen (Bergen/Plauché 2005: 12 bezeichnen sie als *event deictic construction*). Im Englischen kann diese Erweiterung nur über die Ergänzung eines Erweiterungssatzes ausgedrückt werden (71a), während romanische Typ 1-Konstruktionen Sachverhalte u.a. auch durch untergeordnete Sätze versprachlichen können (71b):

- (71) a. *There's Mary, brushing her hair.* (Bergen/Plauché 2005: 28)
- b. *Voilà que Jean embrasse Marie.* (ebd.: 12)

Der Erweiterungsmechanismus wird als rein pragmatische Extension bezeichnet, insofern der Zeigeakt von einer Entität, die eine Rolle innerhalb

eines Sachverhalts einnimmt, auf den Sachverhalt erweitert wird. Dies spiegelt sich syntaktisch darin wider, dass an der Stelle der Nominalphrase beziehungsweise des direkten Objekts ein durch komplementives *que* (oder Pause) eingeleiteter finiter Satz tritt (vgl. 3.3.4). Gleichzeitig besteht unabhängig vom syntaktischen Gestaltungstyp die Möglichkeit, auf Sachverhalte zu verweisen, wenn diese nominalisiert werden:

- (72) a. *Voilà le départ.* (Jean Giono, *Présentation de Pan*, 1930, 770, Frantext)  
 b. Et maintenant, *voici la grande bataille sur les trois fronts français à la fois.*  
 (Charles de Gaulle, *Discours et messages*, 1970, 406, Frantext)

Hierbei handelt es sich um eine semantische Erweiterung, welche zwar zunächst nur die Kategorie des Nomens betrifft (vgl. oben), dadurch jedoch eine pragmatisch vom Zeigeaktmodell abweichende Gebrauchsweise konstituiert.<sup>70</sup> Des Weiteren sind im Italienischen und Französischen Konstruktionen mit Infinitiven möglich (vgl. 5.4.2):

- (73) a. *Voilà partir Marie.*  
 ‘There’s Marie leaving.’ (Bergen/Plauché 2005: 13)  
 b. *Voici venir le temps des enfants.*  
 ‘Here’s the children’s hour coming.’ (ebd.)
- (74) a. E invece, *ecco partire Mariani.* (*Il Giorno*, 1959, DiaCORIS)  
 b. Già si avvicinava il tramonto quand’*ecco venire incontro ai tre un vecchietto seduto sul dorso di un asinello.*  
 (Dino Buzzati, *Sessanta racconti*, 1958, 376, DiaCORIS)

Anders als konjugierte Verbformen stellen Infinitive (und Partizipien) Sachverhalte ebenfalls ganzheitlich dar,<sup>71</sup> ohne dabei jedoch den gleichen Grad der Vergegenständlichung zu besitzen wie Nominalisierungen. Obschon es sich bei sämtlichen hier diskutierten Konstruktionstypen also um sachverhaltsdeiktische Erweiterungen handelt, kann die Referenz auf Ereignisse je nach einzelsprachenspezifischer Gestaltung unterschiedlich nuanciert versprachlicht werden (dazu ausführlich Kapitel 3).

<sup>70</sup> Da Sachverhalte komplexe Beziehungen zwischen Teilnehmern in spezifischen Rollen darstellen (vgl. Langacker 2008: Kap. 4), stellt ihre Nominalisierung eine konzeptuelle Vergegenständlichung dar, die den Sachverhalt zu einem abstrakten Gegenstand macht und mental ein »summary scanning« (ebd.: 119f.) der ihn konstituierenden Beziehungen und Prozesse fordert. Bergen/Plauché (2001) simplifizieren den mentalen Mechanismus zur Metapher »EVENTS ARE OBJECTS (EVENT STRUCTURE METAPHOR)«.

<sup>71</sup> Es liegt eine »imposition of summary scanning« (Langacker 2008: 119) vor.

(c) *Ankunfts- und Zustandsdeixis*

Als Ankunfts- (*now deictic*) und Zustandsdeixis (*stative deictic*) lassen sich Erweiterungen der zentralen Zeigeaktkonstruktion bezeichnen, die eine weitere Prädikation beinhalten. Verwendungen wie die folgenden zeigen dabei, dass diese (syntaktisch) sekundäre Prädikation über einen – meist schon diskurs-aktiven – Referenten dabei stets den Vordergrund bildet:

- (75) a. Et nous voilà au labo.  
 ‘And now here we are in the lab.’ (Bergen/Plauché 2005: 16)
- b. Nous y voilà.  
 ‘Now here we are.’ (ebd.)
- (76) a. Su, su, su, finalmente *eccoci in cima*.  
 (Corio Lodovico, *Milano in ombra*, 1885, DiaCORIS)
- b. *Heus-me aci de nou a París*. (Agustí Bartra, *Xabola*, 1943, 25, CTILC)

Abweichend von der prototypischen Zeigeaktkonstruktion geht es dabei also nicht (primär) um die Lokalisierung des Referenten im Raum (‘X ist HIER/DA’), sondern um die gerade zurückliegende, perfektiv interpretierte Ankunft an einem Ort im Sprechmoment (daher auch als *now deictic* bezeichnet) oder den Übergang zu einem als Ort konzeptualisierten neuen Zustand (*stative deictic*), wodurch der Fokus auf den Äußerungsmoment fällt: ‘X ist *jetzt* HIER/DA’. Unter dem Gesichtspunkt ihrer semantischen Extension sprechen Bergen/Plauché (2005: 16f.) daher von einer »time-related extension« der zentralen Konstruktion.

Im Fall der Ankunftsdeixis handelt es sich um Erweiterungen durch Ortsprädikate, welche die Interpretation nahelegen, dass die Entität gerade erst im Sichtfeld des Sprechers aufgetaucht ist oder vom Hörer zumindest noch nicht bemerkt wurde:

In the case of the *now deictic*, when we use the central *deictic* to point out the presence of an element to an interlocutor (who was previously unaware of it), we often do so because the element has recently arrived in our field of vision; perhaps because it was not present there a moment ago. (Bergen/Plauché 2005: 17)

Die Tatsache, dass entsprechende Verwendungsweisen – wie die o.g. Beispiele zeigen – besonders häufig mit selbstreferenziellen Äußerungen vorkommen und durch Konjunktionen eingeleitet werden (vgl. die zahlreichen Beispiele unter 2.3.2.4), stützt diese Interpretation.

Wie das folgende von Bergen/Plauché (2005: 17) angeführte Beispiel illustriert, stellt die ankunftsdeiktische Erweiterung auch insofern eine Modifizierung dar, als die Hintergrundbedingungen (der *speech act back-*

*ground*, vgl. Abb. 9, S. 51) des kognitiven Zeigeaktmodells verändert werden. So muss sich die Entität (*mon prof*) nicht im Sichtfeld des Sprechers befinden, da sich die Prädikation auf die Ankunft zum Zeitpunkt der Äußerung bezieht und insofern temporaldeiktisch funktioniert:

- (77) *Voilà mon prof au labo.*  
 ‘Now [looking at watch] my prof is in the lab.’ (Bergen/Plauché 2005: 17)

Anders verhält es sich in einem Fall wie dem Folgenden, bei dem die Sprecherin auf sich selbst zeigt, jedoch bereits davon ausgeht, dass der Hörer seine Aufmerksamkeit auf sie gerichtet hat, was wiederum die funktionellen Verwendungsbedingungen des Prototypen (»To focus *H*'s awareness to 3'«) dahingehend modifiziert, dass der Hörer den Zeigeakt zugleich als Referenz auf den Äußerungsmoment interpretiert. Die Äußerung

- (78) Soy Francisca Garmendia. He recibido una citación *y aquí estoy*. Quisiera saber los motivos de esta convocatoria. (Maybell Lebron, *Pancha*, 2000, 76, CdE)

ist also als *aquí estoy ahora* ‘und wie Sie sehen, bin ich *jetzt/nun* hier’ zu verstehen.<sup>72</sup>

Die als zustandsdeiktisch bezeichnete Extension konstituiert wiederum eine Erweiterung der ankunftsdeiktischen Konstruktion. Sie basiert auf denselben Modifizierungen, erfährt jedoch darüber hinaus eine metaphorische Erweiterung. Der Sprechmoment kennzeichnet hier nicht die gerade zurückliegende Ankunft einer Entität an dem durch die syntaktische Erweiterung denotierten Ort, sondern den Beginn eines neuen Zustandes, wie die folgenden Beispiele zeigen:

- (79) a. *Voilà mon oncle content.*  
 ‘Now my uncle is happy.’ (Bergen/Plauché 2005: 18)
- b. *Voilà mon frère qui pleure.*  
 ‘Now my brother is crying.’ (ebd.)
- c. *Me voilà partie.*  
 ‘Now I'm gone.’ (ebd.)

<sup>72</sup> Den kognitiven Mechanismus, welcher der temporaldeiktischen Verwendung zugrunde liegt, bezeichnen Bergen/Plauché (2005: 16f.) in Anschluss an Sweetser (1990) und Johnson (1999) als »constructional grounding«, d.h. die häufige Verwendung eines Ausdrucks in spezifischen Kontexten führt zur Herausbildung von Redebedeutungen: »When two interpretations (e.g., presence and arrival) are commonly co-associated with a construction, making the construction itself frequently ambiguous between the two interpretations, the construction can develop a secondary meaning.«



- (80) a. *Ed eccomi solo, ora, definitivamente, dinanzi a me stesso.*  
(Giovanni Cena, *Gli ammonitori*, 1904, DiaCORIS)
- b. [...] e *agora aqui estou eu inutilizado para o resto dos meus dias*, sim, porque a verdade é que eu estou inutilizado, D. Flora.  
(Aquilino Ribeiro, *A via sinuosa*, 1918, Cdp)

Dem liegt die metaphorische Erweiterung STATES ARE LOCATIONS (Bergen/Plauché 2005: 17) zugrunde: Der kurz vor dem Äußerungsmoment situierte Beginn einer neuen Situation (*être content, pleurer, être partie, essere solo... , estar inutilizado...*) wird dadurch als ›Eintritt‹ der Entität in einen als Ort konzeptualisierten Zustand, welcher durch den Erweiterungssatz versprachlicht wird, interpretiert. Wie auch die Äußerungen unter (40) (S. 73) gezeigt haben, dient diese erweiterte Zeigeaktkonstruktion semantisch betrachtet primär dazu, eine Prädikation, d.h. rhematische Informationen, über den im Diskurs bereits aktivierten Referenten auszudrücken (vgl. auch 3.4.3). In dem hier dargestellten Zusammenhang der Zeigeaktkonstruktion als radiale Kategorie wird deutlich, durch welche semantischen Mechanismen dies ausgehend vom prototypischen Zeigeakt funktioniert. Die ankunftsdeiktische Konstruktion prädiziert über den bereits ›diskurs-aktiven‹ Referenten als neue Information, dass er im Sprechmoment an einem Ort angekommen ist; die zustandsdeiktische Erweiterung prädiziert als neue Information, dass der Referent in einen als Ort konzeptualisierten neuen Zustand übergegangen ist (oder der Sprecher sich dieses neuen Zustands im Äußerungsmoment gewahr geworden ist, vgl. 3.5.2).

(d) *Narrative Deixis*

Schließlich zählen auch narrative Verwendungsweisen von Zeigeaktkonstruktionen zu den pragmatischen Erweiterungen. Wie schon der Bühler'sche Terminus der ›Deixis am Phantasma‹, der einen der drei wesentlichen ›Zeigmodi‹ von deiktischen Elementen beschreibt, liegt narrativen Verwendungen eine Modifizierung der Hintergrundbedingungen zugrunde, sodass der ›aktuelle‹ Referenzrahmen des Zeigens vom Hier und Jetzt der Sprecher in eine – vergangene oder fiktive – ›inaktuelle‹ Situation verschoben wird, was sich auch formell durch die Verwendung ›inaktueller‹ Tempora – d.h. Vergangenheitstempora oder dem entsprechend verwendeten historischen beziehungsweise narrativen Präsens – kennzeichnet. Die folgenden – im Fall von (81) noch einmal neu zitierten – Beispiele veranschaulichen dies:

- (81) a. *There I was*, alone on a desert island ... (Lakoff 1987: 531)

- b. *There I am*, alone on a desert island ... (ebd.)
- c. *Here I am*, alone on a desert island ... (ebd.)
- (82) a. No tenía ni idea de cuánto tiempo había transcurrido, no tenía ni idea de cómo lo habían salvado. Simplemente había abierto los ojos: *y allí estaba*, tumbado en un carro que un caballo o un mulo arrastraba por un camino rural, mirando la nuca de un campesino.  
(Paul Auster, *El cuaderno rojo* [Übersetzung], 1994, 38–39, CdE)
- b. Hoje, domingo, quando cheguei ao meu posto de espera, por volta de meio-dia, *lá estava*, em fila, *uma família pobre*. Era visível que tinham destinado o dia para passeio e que esse passeio era para eles um acontecimento.  
(Amadeu Amaral, *Memorial de um Passageiro de Bonde*, 1938, 135, CdP)

Während das Englische als germanische Sprache hier nur das Präteritum kennt, kann in den romanischen Sprachen nur das Imperfekt verwendet werden (vgl. Coseriu 1976: Kap. 7), da es dieselben Eigenschaften wie das Präsens aufweist, jedoch eine Distanzierung vom Hier und Jetzt (bei Coseriu ›Inaktualität‹, in der kognitiven Linguistik ›virtuelle Realität‹ genannt) zur Folge hat, welche prototypisch ›Vergangenheit‹ bedeutet, je nach kontextueller Einbettung aber – wie etwa in irrealen Bedingungsätzen – eine Reihe weiterer Funktionen ausdrücken kann (dazu ausführlich 3.5.1). Unabhängig von der Terminologie ergibt sich daraus, dass das Imperfekt in Zeigeaktkonstruktionen funktionell sowohl vergangene Sachverhalte wie auch Ereignisse, die in einer fiktionalen Vergangenheit situiert werden, markiert. In Typ 2-Konstruktionen spiegelt sich dies im Ausdruck des Orts- (*estar*) oder Bewegungsprädikats (*venir/vir*, *llegarl/ chegar*, *salir/sair*) wider, wie die Beispiele unter (82) demonstrieren. Da das Zeigeaktelement in Typ 1-Konstruktionen nicht konjugiert werden kann, kann die Markierung durch ein Erzähltempus nur durch die kontextuelle Einbettung, wie die Einleitung »Imagina't que una vegada...« in (83), sowie durch den Tempusgebrauch in untergeordneten Propositionen (84) gekennzeichnet werden:

- (83) Ah, sí! *Imagina't que una vegada*, quan més divertit estava amb una senyora, *vet aquí que entra el marit fet una fúria*... Paraules fortes, retrets a l'adúltera.  
(Lluís Ferran de Pol, *La ciutat i el tròpic*, 1956, 111, CTILC)
- (84) Finì il disegno, finì il fumetto, corse da Sansone che disse: benissimo. »Benissimo« disse anche Aldo De Jaco. Ma intanto *ecco che entrava trafelato Raffaele Lippi insieme a Rubens Capaldo*.  
(Domenico Starnone, *Via Gemitò*, 2001, 180, DiaCORIS)

Sämtliche narrative Verwendungsweisen dienen dazu, beim Hörer ein imaginäres, der Perspektivierung durch den Sprecher folgendes Abbild

der Sachverhalte zu erzeugen.<sup>73</sup> Der Unterschied zwischen den Erzähltempora – Imperfekt vs. narratives Präsens – liegt lediglich im Grad der Distanzierung bzw. Vergegenwärtigung der repräsentierten Szene (vgl. 3.5.3). In diesem Sinne baut die narrative Erweiterung in präsentischer Verwendung unmittelbar auf der zentralen Verwendungsweise auf:

When the present tense is used and the imagined scene of the narrative is taken to occur simultaneously with the time of the narration, the narrative focus deictic merges with central deictic via the pretense that the elements of the narrative exist and are present. (Lakoff 1987: 531)

Das kognitive Zeigeaktmodell wird in dieser Verwendungsweise insofern modifiziert, als an die Stelle der Ortsangabe (1') im physischen Raum »a location in the imagined scene of the narrative« und anstelle der physischen Entität (3') »an entity in the world of the narrative« (ebd.) tritt. Während Lakoff (1987: 532) für das Englische feststellt, dass das *past tense* nicht zum Ausdruck von Bewegungsprädikaten verwendet werden kann, gilt diese Restriktion nicht für romanische Typ 2/3-Konstruktionen.

Grundsätzlich findet sich die erzähldeiktische Erweiterung in Kombination mit allen oben diskutierten Erweiterungen wieder; sie transzendiert gewissermaßen alle Verwendungsweisen und ermöglicht, jeglichen Sachverhalt im Modus der Erzählung und durch Zeigeaktkonstruktionen expressiv zu gestalten. Es gilt – wie Fillmore es treffend formuliert – dass solche nicht-situationsdeiktische Verwendungen von Deiktika »a particular ›dramatizing‹ effect« (1982a: 38) mit sich bringen. Narrative Verwendungsweisen von Zeigeaktkonstruktionen sind für die vorliegende Studie daher von besonderem Interesse: Einerseits aufgrund der umfangreichen Möglichkeiten der sprachlichen Gestaltung von nicht im Äußerungsmoment verankerten Sachverhalten, die in Kapitel 3 ausführlich dargestellt werden; andererseits hinsichtlich ihrer Funktionalisierung in bestimmten narrativen Diskurstraditionen (s. hierzu 5.2).

### 2.4.3. Überblick

Alle bisher dargestellten Erweiterungen der zentralen Zeigeaktkonstruktion zeichnen sich durch eine komplexe, von der jeweils zugrunde liegenden Semantik und Pragmatik abhängigen und durch sie motivierte Syn-

<sup>73</sup> Vgl. diesbezüglich die Feststellung Fillmores (1982a: 36): »[...] when primarily deictic elements are used non-deictically (more correctly stated, when their interpretation does not depend on the actual speech context in which they are produced), the semantic effect is that of presenting a ›point of view‹ which is independent of that of the speaker of the utterance.«

tax aus. Sie gehören zu dem, was unter 2.2.1 im Anschluss an Tomasello als *Grammatik des Teilens und des Erzählens* bezeichnet wurde. Diese Grammatik basiert auf der Verwendung von »complex syntactic devices to relate the events to one another and to track the participant across them« (Tomasello 2008: 245). Es ist offensichtlich, dass Zeigeaktkonstruktionen in eben diesem Sinne funktionalisiert werden können und durch ihre aufmerksamkeitslenkende Grundsemantik ein besonders expressives Gestaltungsmittel darstellen. In Sprachen, in denen die Diskursfunktion des Zeigeaktes durch konventionelle Ausdrucksformen versprachlicht wird, werden diese entsprechend in teils sehr ausgeprägter Weise dazu eingesetzt, komplexe Sachverhalte anschaulich zu gestalten (dazu ausführlich Kapitel 3). Wie in diesem Abschnitt deutlich wurde, gibt es dabei keine Unterschiede hinsichtlich des konzeptuellen Kerns, d.h. das zugrundeliegende kognitive Zeigeaktmodell (der *pointing-out ICM*) ist universell gegeben; gleiches gilt für die wesentlichen Prinzipien, nach denen ausgehend vom Prototypen Erweiterungen gebildet werden können. Gleichzeitig demonstriert jedoch schon der Vergleich mit englischen *there-constructions*, dass die tatsächliche Herausbildung möglicher Erweiterungen und die jeweiligen funktionellen wie formalen Begrenzungen einzelsprachenspezifisch und historisch kontingent sind.

### 2.5. Zusammenfassung

Der Bereich der Aufmerksamkeitslenkung zählt zu den bislang am wenigsten systematisch erforschten Aspekten menschlicher Kommunikation. Als onomasiologisch definierter Funktionsbereich bietet sich dem Betrachter ein unüberschaubares Bild sprachlicher Ausdrucksmöglichkeiten, die alle Ebenen der einzelsprachlichen Sprachsysteme transzendieren und neben lexikalischen Mitteln von der Phonologie bis zur informationsstrukturellen Textorganisation reichen (für einen tentativen Überblick vgl. Talmy 2007). Dabei funktioniert sprachliche Aufmerksamkeitslenkung nicht nur über syntagmatische Verfahren der Redestaltung, sondern vor allem über die paradigmatische Auswahl des Ausdrucks, wie der eng verwandte Funktionsbereich der Expressivität deutlich macht: Die Auswahl besonders expressiver Ausdrücke ist durch die Absicht des Sprechers geleitet, mittels des Gesagten kognitiv möglichst großen Eindruck auf den Hörer zu machen und so dessen Aufmerksamkeit auf das Gemeinte zu lenken, um es in der *chaîne parlée* hervorzuheben (vgl. die umfassende Erschließung des Bereichs von Pustka 2015).

Die grundlegendste kommunikative Handlung stellt hier der Zeigeakt dar, der zunächst der Aufmerksamkeitslenkung mit Bezug auf den außer-

sprachlichen Kontext, die Welt, dient, sprachlich jedoch auch zur Hervorhebung von Aspekten innerhalb der Rede genutzt werden kann. Als Diskursfunktion können Zeigeakte, wie in diesem Kapitel herausgearbeitet wurde, pragmatisch durch unterschiedliche sprachliche Formen kodiert werden; in vielen Sprachen wird die Diskursfunktion ›Zeigeakt‹ jedoch durch genuine ›Zeigeaktkonstruktionen‹ gestaltet. Zeigeaktkonstruktionen zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Pragmatik des Zeigeaktes als kognitives Modell auf der Ebene der einzelsprachlichen Bedeutung kodieren.

Wie in diesem Kapitel systematisch herausgearbeitet wurde, verfügen die romanischen Sprachen über einen aus dem Lateinischen ererbten spezifischen Typ der Zeigeaktkonstruktion, die den Sprechakt ikonisch abbildet (Typ 1: <Z NP>) sowie zwei weitere Gestaltungstypen, die diesen nur indirekt ausdrücken (Typ 2: <Adv<sub>LOK</sub> V<sub>STARE/VENIRE</sub> NP>, Typ 3: <Adv<sub>LOK</sub> V<sub>HABERE</sub> NP>), jedoch dieselben Bedeutungseigenschaften aufweisen. Im Anschluss an die allgemeine Gegenstandsbestimmung wurde die Gestaltung der romanischen Zeigeaktkonstruktionen aus synchroner und vergleichender Perspektive anknüpfend an den von der Konstruktionsgrammatik operationalisierten Gestaltbegriff zunächst hinsichtlich ihrer wesentlichen Bedeutungseigenschaften analysiert, um daraufhin die formelle Gestaltung als semantisch motivierte Strukturierung zu beschreiben (2.3). Schließlich wurden Zeigeaktkonstruktionen als eine Ausdruckskategorie beschrieben, die prototypische Eigenschaften aufweist (2.4). So ließ sich verdeutlichen, dass die verschiedenen Verwendungsweisen von Zeigeaktkonstruktionen in den jeweiligen Einzelsprachen durch semantische Erweiterungsverfahren konventionalisierte Subkonstruktionen ausgebildet haben, die um den Prototypen, d.h. die auf physische Entitäten im visuellen Sichtfeld der Sprecher verweisende zentrale Zeigeaktkonstruktion, herum strukturiert sind.

